Die Buschknaben.

Ein Jagd- und Thier-Roman

vom

Capitän Mayne Reid,
Verfasser der „Skalpjäger," der „Freischaar," der „Heimath in der Wüste" ꝛc.

Jn's Deutsche übertragen

von

A. Kretzschmar.

Zweiter Band.

Wurzen,
Verlags-Comptoir.
1856.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Buschknaben.

Zweiter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Das langhörnige Rhinoceros.

Groß war nun in der That die Betrübniß des armen Boers. Das Schickſal ſchien ihm in jeder Beziehung ungünſtig zu ſein. Stufe um Stufe war er im Laufe der Jahre herabgeſunken und jedes Jahr an irdiſchem Reichthume ärmer geworden. Jetzt hatte er den tiefſten Punkt erreicht — poſitive Armuth. Er beſaß gar Nichts mehr. Seine Pferde konnten als bereits todt betrachtet werden. Die Kuh war allerdings den Tſetſes entgangen, weil ſie die Felſenklippen vermieden und ſich weit draußen auf der Ebene gehalten hatte, und dieſes Thier war jetzt ſein ganzer Viehſtand — ſeine ganze Habe. Allerdings hatte er noch ſeinen ſchönen Wagen, aber was nützte ihm dieſer, wenn er weder Ochſen noch Pferde hatte? Ein

Digitized by Google

Wagen ohne Gespann! Viel besser wäre ein Gespann ohne Wagen gewesen.

Was sollte er machen? Wie sollte er der Lage entrinnen, in die er sich nun versetzt sah? Es war, gelind gesagt, eine sehr schwierige — beinahe zweihundert Meilen von jeder civilisirten Niederlassung entfernt und ohne Mittel, dahin zu gelangen — wenigstens ohne ein anderes Mittel, als zu Fuße zu gehen, und wie sollten seine Kinder zweihundert Meilen zu Fuße zurücklegen? Unmöglich!

Der Weg führte durch wüste Gegenden, wo sie nicht blos furchtbaren Strapazen, sondern auch dem Hunger und wilden reißenden Thieren preisgegeben waren. Es schien unmöglich, daß sie eine solche Aufgabe durchführen könnten.

Und was war sonst weiter zu thun? fragte unser Freund sich selbst. Sollten sie ihr ganzes Leben lang hier bleiben und sich kümmerlich von Jagdbeute und Wurzeln nähren? Sollten seine Kinder Buschkinder und er selbst ein Buschmann werden?

Es war kein Wunder, daß van Bloom sich sehr niedergeschlagen fühlte, als diese Gedanken ihm durch den Kopf gingen.

„Barmherziger Himmel!“ rief er, während er, den Kopf in die Hände sinken lassend, da saß; „was soll aus mir und den Meinigen werden?“

Digitized by Google

Der arme van Bloom; er hatte jetzt die tiefste Stufe des Schicksals erreicht.

Ja, es war in der That die tiefste, denn noch an demselben Tage, ja noch in derselben Stunde ereignete sich ein Vorfall, der sein niedergebeugtes Gemüth nicht blos wieder emporrichtete, sondern auch den Grund zu künftigem Wohlergehen und Reichthum zu legen versprach. Binnen einer Stunde sollten die Aussichten des Boers eine vollständige Umwandlung erfahren. Binnen einer Stunde war er ein glücklicher Mann und Alle um ihn herum eben so glücklich und froh als er.

Du bist neugierig, zu wissen, lieber Leser, auf welche Weise diese Veränderung geschah? Du willst es wissen, nicht wahr? Nun gut, Du sollst es sogleich erfahren.

Die Sonne ging eben unter. Alle saßen beisammen unter dem großen Baume um ein Feuer herum, an welchem sie ihr Abendbrot bereitet hatten. Es ward nicht heiter geplaudert, denn die Kinder sahen, daß ihr Vater sorgenvoll war, und dies bewog sie, zu schweigen. Es ward kein lautes Wort gesprochen, sondern blos dann und wann leise geflüstert.

In diesem Augenblicke war es, wo van Bloom

Digitized by Google

seinen bekümmerten Gedanken in den oben mitgetheilten Worten Luft machte.

Als ob er eine Antwort suchte, richteten sich seine Augen gen Himmel und schweiften dann auf der Ebene umher. Mit einem Male hafteten sie an einem sonderbaren Gegenstande, der in einiger Entfernung so eben aus den Gebüschen herauskam.

Es war ein Thier, und wegen seiner ungeheuern Größe hielten van Bloom und die Andern es erst für einen Elephanten. Keins von ihnen, mit Ausnahme Swartboy's, hatte Elephanten in wildem Zustande gesehen; denn obschon diese Thiere einst den südlichen Theil von Afrika bewohnten, so haben sie doch die angebauten Districte längst verlassen und sind jetzt nur noch weit jenseits der Grenzen der Kolonie anzutreffen. Unsere Freunde wußten jedoch, daß es Elephanten in diesen Gegenden gab, denn sie hatten schon ihre Spuren bemerkt, und Alle glaubten jetzt, das ungeheure Geschöpf, welches sich eben näherte, müsse einer sein.

Doch nein, nicht Alle glaubten es — Swartboy machte eine Ausnahme. So oft als seine Augen auf das Thier fielen, rief er:

„Schukuruh — ein Schukuruh!“

„Ein Rhinoster, nicht wahr?“ sagte van Bloom, welcher wußte, daß Schukuruh der einheimische Name

Digitized by Google

von Rhinoceros oder Rhinoster, wie er es auf Holländisch nannte, war.

„Ja, Baas," entgeguete Swartboy, „ein sehr großes, ein Kobaoba, mit langem Horn."

Swartboy wollte damit sagen, das fragliche Thier sei eine große Gattung Rhinoceros, unter den Eingeborenen als das Kobaoba bekannt.

Wahrscheinlich bist Du, lieber Leser, stets der Meinung gewesen, es gebe blos eine Art Rhinoceros in der Welt — nicht wahr?

Darauf muß ich Dir antworten, daß Deine Meinung eine irrige gewesen ist. Es giebt eine ziemliche Anzahl verschiedener Gattungen dieses sehr eigenthümlichen Thieres. Ich kenne wenigstens acht davon und glaube bestimmt, daß, wenn die Länder von Centralafrika eben so wohl als Südasien und die asiatischen Inseln einmal vollständig durchforscht sein werden, man wenigstens noch halb so viel anderweite Rhinoceros-Gattungen ausfindig gemacht haben wird.

In Südafrika sind vier unterschiedene Gattungen wohlbekannt. Eines in Nordafrika weicht von allen diesen ab, während das große indische Rhinoceros nur wenig Aehnlichkeit mit ihnen hat. Eine ganz besondere Gattung ist auch das Rhinoceros von Sumatra, ein Bewohner dieser Insel, und noch ein

Digitized by Google

anderes ist das, welches man auf der Insel Java antrifft. Auf diese Weise haben wir nicht weniger als acht Arten, die alle wesentlich von einander verschieden sind.

Das in Museen, Menagerieen und nach Gemälden am besten bekannte ist vielleicht das indische Rhinoceros. Es ist das, welches sich durch seine sonderbaren Hautfalten auszeichnet, die noch überdies mit Auswüchsen versehen sind, so daß die Haut fast aussieht wie ein antiker Schild. Dieser Umstand unterscheidet es von den afrikanischen Gattungen, welche sämmtlich keine Hautfalten haben, obschon die Haut einiger derselben knotig oder warzig ist. Das abyssinische Rhinoceros hat ebenfalls Hautfalten, die es der indischen Gattung ähnlich machen. Die Rhinocerosse von Sumatra und Java sind klein zu nennen im Vergleich mit ihrem unförmlichen Vetter, dem indischen Rhinoceros, welcher blos den indischen Continent, Siam und Cochinchina bewohnt.

Das Rhinoceros von Java gleicht mehr dem indischen, weil es Auswüchse auf der Haut hat und einhörnig ist. Es hat jedoch nicht die eigenthümlichen Falten, welche das letztere charakterisiren. Das Rhinoceros von Sumatra hat weder Falten noch Auswüchse. Seine Haut hat eine leichte Decke von Haar und sein Hörnerpaar giebt ihm einige

Digitized by Google

Aehnlichkeit mit der zweihörnigen Gattung von Afrika.

Die Eingeborenen von Südafrika kennen vier verschiedene Gattungen Rhinocerosse, denen sie verschiedene Namen geben, und es muß hierbei bemerkt werden, daß die Beobachtung der verschiedenen Gattungen durch eingeborene Jäger weit zuverlässiger ist als die Hypothesen von naturforschenden Stubengelehrten, welche aus einem Tuberkel, oder aus einem Zahne, oder aus einer ausgestopften Haut ihre Deductionen ableiten. Wenn die Kenntniß der belebten Natur einigen Werth hat, so sind nicht diese Gelehrten die Leute, welchen wir diese Kenntnisse verdanken, sondern weit öfter die rohen Jäger, welche sie zu verachten vorgeben, und die im Grunde genommen uns dennoch so ziemlich Alles gelehrt haben, was wir von den Eigenschaften der Thiere wissen. Ein roher Jäger, wie zum Beispiel Gordon Cumming, hat die Kenntnisse der afrikanischen Thierwelt weit mehr gefördert als ein ganzes Collegium hypothesendrechselnder Gelehrten.

Dieser selbe Gordon Cumming, den man — nach meiner Meinung sehr mit Unrecht — der Uebertreibung beschuldigt, hat ein bescheidenes und wahres Buch geschrieben, aus welchem wir erfahren, daß es in Südafrika vier Arten von Rhinocerossen giebt,

Digitized by Google

und von Niemandem läßt sich voraussetzen, daß er es besser wisse als dieser Mann.

Diese vier Arten sind unter den Eingebornen als das Borele, das Keitloa, das Mutschotscho und das Kobaoba bekannt. Die beiden ersten sind schwarze Rhinocerosse, das heißt die Farbe ihrer Haut ist größtentheils dunkel, während das Mutschotscho und das Kobaoba weiße Varietäten sind, weil ihre Haut eine schmutzig weiße Farbe zeigt. Die schwarzen Rhinocerosse sind viel kleiner — kaum halb so groß als die andern, und unterscheiden sich von ihnen sowohl hinsichtlich der Länge und Form ihrer Hörner als auch in andern Beziehungen.

Die Hörner des Borele stehen — wie bei allen Rhinocerossen — auf einer knochigen Masse über den Nüstern, und daher rührt das Wort Rhinoceros, von den griechischen Wörtern Rhin, die Nase, und Keras, das Horn.

Bei dem Borele stehen diese Hörner aufrecht, ein wenig nach hinten gekrümmt und eins hinter dem andern. Das vordere Horn ist das längere, selten über achtzehn Zoll lang, wird aber oft abgebrochen oder kürzer gerieben, so daß nicht zwei Thiere aufzufinden sind, die in dieser Beziehung vollkommen gleich wären. Das Hinterhorn ist bei dieser Gattung blos eine Art Knollen, wogegen bei dem Keitloa oder

Digitized by Google

zweihörnigen ſchwarzen Rhinoceros beide Hörner zu faſt gleicher Länge entwickelt ſind.

Von dem Mutſchotſcho und Kobaoba kann man kaum ſagen, daß bei ihnen die hinteren Hörner vorhanden ſind, das vordere aber übertrifft bei beiden Gattungen das des Borele und des Keitloa um Vieles. Bei dem Mutſchotſcho iſt es häufig drei Fuß lang, während das Kobaoba oft mit einem vier Fuß langen Horne geſehen wird, welches von dem Ende der häßlichen Schnauze emporragt und eine furchtbare Waffe iſt.

Die Hörner der beiden Letztern ſind nicht rückwärts gekrümmt, ſondern vorwärts gerichtet, und da ſie Beide die Köpfe ſehr tief halten, ſo ſteht der lange, ſcharfe Spieß oft völlig horizontal. In der Länge ihres Halſes, der Richtung ihrer Ohren und in andern Beziehungen weichen die ſchwarzen Rhinoceroſſe weſentlich von den weißen ab. Auch ihre ganze Lebensweiſe iſt ſehr verſchieden. Die Erſtern nähren ſich hauptſächlich von den Blättern und Zweigen der Dornengebüſche, wie zum Beiſpiel der Acacia horrida, während die Letztern von Gras leben. Die Erſtern ſind auch viel wilderer Art, fallen den Menſchen und jedes Thier ſofort an, ſobald ſie ſeiner anſichtig werden, und ſcheinen zuweilen ſogar über die

Digitized by Google

Büsche ergrimmt zu werden, indem sie auf sie einstürzen und sie in Stücke reißen.

Die weißen Rhinocerosse dagegen sind, obschon ziemlich wild, wenn sie verwundet oder gereizt werden, doch gewöhnlich von friedlicher Gemüthsart, und lassen den Jäger unbelästigt seiner Wege ziehen.

Diese werden sehr fett und liefern ein ganz vortrefflich schmeckendes Fleisch. Von keinem afrikanischen Thiere gilt das Fleisch für wohlschmeckender als von dem Kalbe des weißen Rhinoceros, wohingegen die schwarzen Gattungen niemals fett werden, während ihr Fleisch zugleich zäh und unschmackhaft ist. Die Hörner aller Gattungen werden von den Eingeborenen zu vielerlei Zwecken gebraucht; denn sie sind fest, von feiner Masse und der schönsten Politur fähig. Aus den längeren Hörnern verfertigen die Eingeborenen Keulen und Ladestöcke für ihre Jagdgewehre. Die kürzeren liefern Material zu Hörnern, Trinkbechern, Griffen zu kleinen Werkzeugen. In Abyssinien und andern Theilen des nördlichen Afrika, wo Schwerter in Gebrauch sind, macht man aus den Hörnern des Rhinoceros auch Schwertgriffe.

Auch die Haut wird zu verschiedenen Zwecken verwendet, unter andern zur Verfertigung der unter dem Namen der Schambocks bekannten Peitschen, obschon Nilpferdhaut noch besser ist.

Digitized by Google

Die Haut des afrikaniſchen Rhinoceros iſt, wie ſchon geſagt, ohne die Falten und Auswüchſe, welche das aſiatiſche Rhinoceros charakteriſiren, aber dennoch iſt ſie weit entfernt, eine glatte zu ſein. Sie iſt ſo dick und ſo ſchwer zu durchbohren, daß eine Kugel von gewöhnlichem Blei ſich zuweilen daran platt ſchlägt. Um dies zu vermeiden, muß man das Blei, aus welchem man die Kugeln gießt, vorher mit Schlagloth härten.

Das Rhinoceros iſt, obſchon kein Waſſerthier, wie das Nilpferd, dennoch ein Freund dieſes Elementes, und wird ſelten in großer Entfernung davon angetroffen. Alle vier Gattungen legen ſich gern in den Schlamm und wälzen ſich darin herum, gerade wie Schweine im Sommer, und gewöhnlich ſieht man ſie über und über mit dieſer Subſtanz bedeckt. Während des Tages ſieht man ſie häufig im Schatten eines Mimoſenbaumes, entweder ſchlafend, oder doch im Zuſtande bequemer Unthätigkeit liegen oder ſtehen, und erſt während der Nacht wandern ſie umher, um Nahrung und Waſſer zu ſuchen. Wenn man ihnen ſich von der Seite nähert, welche dem Winde entgegengeſetzt iſt, ſo kann man leicht an ſie kommen, da ihre kleinen funkelnden Augen ihnen nicht die beſten Dienſte leiſten. Befindet ſich dagegen der Jäger auf der Seite, wo der Wind herkommt,

Digitized by Google

so wittern sie ihn schon in weiter Ferne, weil ihr Geruchsinn ein ungemein scharfer ist. Wären ihre Augen eben so gut als ihre Nase, so würde es ein gefährliches Spiel sein, sie anzugreifen, denn sie können rasch genug laufen, um bei dem ersten Angriffe ein Pferd einzuholen.

Was den Angriff und das Laufen betrifft, so thut es die schwarze Gattung der weißen um Vieles zuvor. Man kann ihnen jedoch dadurch entrinnen, daß man rasch auf die Seite springt und sie in ihrer blinden Wuth vorbeirennen läßt.

Das schwarze Rhinoceros ist ungefähr sechs Fuß bis zur Schulter hoch und volle dreizehn Fuß lang, während die meisten Gattungen weit größer sind. Das Kobaoba ist volle sieben Fuß hoch und vierzehn lang.

Es ist kein Wunder, daß ein Thier von diesem außerordentlichen Umfange auf den ersten Anblick für einen Elephanten gehalten ward. In der That ist das Kobaoba auch das vierfüßige Thier, welches dem Elephanten am nächsten kommt, und mit seiner großen volle achtzehn Zoll breiten Schnauze, seinem langen tölpischen Kopfe, seinem ungeheuern schwerfälligen Leibe macht dieses Thier auf den Beschauer einen Eindruck von Kraft und massiver Großartigkeit, der eben so bedeutend, ja wie Manche behaupten, noch

Digitized by Google

bedeutender ist als der, welchen der Elephant hervorbringt. Es sieht auch in der That fast aus wie eine Karrikatur des Elephanten, und es war daher gar kein so auffälliger Irrthum, als unsere Freunde bei dem Wagen das Kobaoba für den gewaltigen Elephanten ansahen.

Swartboy aber belehrte sie Alle, indem er erklärte, das Thier, welches sie sähen, sei das weiße Rhinoceros.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Ein hitziger Kampf.

Als sie das Kobaoba zuerst erblickten, kam es, wie schon gesagt worden, eben aus dem Dickicht heraus. Ohne Halt zu machen, marschirte es auf den schon erwähnten kleinen See los, augenscheinlich in der Absicht, um zu trinken.

Dieser kleine See verdankte sein Dasein natürlich der Quelle — obschon er volle zweihundert Schritt von der letztern und ungefähr eben so weit von dem großen Baume entfernt war. Er war seiner Form nach fast kreisrund und hielt ungefähr hundert Schritt im Durchmesser, so daß sein Flächengehalt ein wenig über zwei englische Acker betrug. Er verdiente daher auch den Namen eines Sees, und die jungen Leute benannten ihn auch schon auf diese Weise.

Digitized by Google

Auf der obern Seite — nach der Quelle zu — war sein Ufer hoch und an einigen Stellen felsig. Diese felsigen Stellen erstreckten sich bis zurück zu der Quelle und bildeten das Bett eines kleinen Baches. Auf der westlichen oder äußeren Seite des Sees lag das Land tiefer, und das Wasser reichte an einem oder zwei Punkten beinahe bis an die Fläche der Ebene. Aus diesem Grunde war auch auf dieser Seite das Ufer mit einer Menge Trittspuren von Thieren vieler Art besä't, die alle hier gewesen waren, um zu trinken. Hendrik hatte unter denselben die Fußstapfen vieler Arten bemerkt, welche er bis jetzt noch nicht kannte.

Dieses untere Ende des Sees war es, auf welches das Kobaoba zumarschirte, welches ohne Zweifel hier seinen alten Lieblingstrinkplatz hatte. Es gab hier einen Punkt, wo das Wasser leichter zugänglich war als anderwärts — ein wenig nach der Seite zu, wo das überfließende Wasser des Sees ablief. Es war dies eine Art Bucht mit schönem sandigem Boden, zu welcher man von der Ebene aus durch eine kleine Schlucht gelangte, die ohne Zweifel durch den langen Gebrauch der Thiere ausgehöhlt worden, welche hierher kamen, um zu trinken. Durch das Betreten dieser Bucht konnten die größten Thiere mit Leichtigkeit in's tiefe Wasser

Digitized by Google

gelangen und trinken, ohne ſich ſehr ausdehnen oder bücken zu müſſen.

Das Kobaoba kam in gerader Linie auf den See zu, und ſo wie es näher kam, ſahen unſere Freunde es ſeine Schritte nach der Schlucht lenken, welche in die kleine Bucht hineinführte. Dies bewies, daß es ſchon früher hier geweſen.

Wenige Augenblicke ſpäter kam es zu der Schlucht heraus und ſtand bis in die Kniee im Waſſer. Nachdem es ſchnaubend und nieſend einige tüchtige Züge gethan, ſteckte es ſeine breite Schnauze mit Horn und Allem in das Waſſer, plätſcherte darin herum, bis es ſchäumte, legte ſich dann hinein und begann ſich zu wälzen wie ein Schwein.

Die Stelle des Waſſers war ſeicht, und der größte Theil des unförmlichen Thierkörpers war über der Fläche — obſchon der See Waſſer genug enthielt, um dem Thiere ein Bad zu gewähren, wenn es ſonſt eins gewünſcht hätte.

Van Bloom's ſowohl als Hendrik's erſter Gedanke war, wie man das Rhinoceros beſchleichen und erlegen könnte. Nicht als ob ſie blos den Tod des Thieres gewünſcht hätten, ſondern Swartboy hatte ihnen ſchon geſagt, was für ein treffliches Fleiſch dieſe Thiergattung liefere, und ihr Lebensmittelvorrath war zu Ende.

Digitized by Google

Hendrik hatte auch noch einen andern Grund, aus welchem er den Tod des Thieres herbeizuführen wünſchte. Er bedurfte einen neuen Ladeſtock für ſeine Büchſe und betrachtete habgierig das lange Horn des Kobaoba.

Freilich aber war es weit leichter, den Tod des Rhinoceros zu wünſchen als ihn herbeizuführen. Sie hatten keine Pferde — wenigſtens waren dieſelben nicht fähig, geritten zu werden — und ein Angriff zu Fuße wäre ein eben ſo gefährliches als vergebliches Spiel geweſen. Höchſt wahrſcheinlich hätte das Thier einen von ihnen auf ſein großes Horn geſpießt, oder ſie mit ſeinen ungeheuern Füßen zertreten. That es aber auch weder das Eine, noch das Andere, ſo konnte es doch leicht entrinnen, weil alle Gattungen von Rhinoceroſſen ſchneller laufen können als ein Menſch.

Wie ſollte man ihm nun ſonſt zu Leibe kommen?

Vielleicht konnten die Wanderer ſich heranſchleichen, aus dem Hinterhalte nach dem Thiere ſchießen und es durch einen glücklichen Schuß niederſtrecken. Zuweilen wird ein Rhinoceros durch eine einzige Kugel getödtet, aber blos wenn ſie richtig trifft und entweder das Herz oder einen andern der zum Leben unbedingt nothwendigen Theile durchbohrt.

Digitized by Google

Dies war wahrscheinlich der beste Plan. Nahe genug kommen konnten sie mit leichter Mühe. Dicht an dem Platze befand sich ein ziemlich dichtes Gebüsch. Wahrscheinlich wurden sie von dem alten Kobaoba nicht bemerkt, wenn sie sich von der dem Winde entgegengesetzten Seite näherten, besonders da es in diesem Augenblicke sich höchst behaglich zu fühlen schien.

Schon standen sie im Begriff, diese Annäherung zu versuchen, als Swartboy plötzlich von einer sonderbaren Anwandlung ergriffen zu werden schien. Er sprang mehrmals in die Höhe und murmelte gleichzeitig leise:

„Der Klo! der Klo!"

Ein Fremder würde geglaubt haben, Swartboy sei übergeschnappt, van Bloom aber wußte, daß mit: „Der Klo! der Klo!" der Buschmann sagen wollte: „Der Elephant! der Elephant!" und schauete daher nach der Richtung hin, in welcher Swartboy zeigte.

Und allerdings zeigte sich auf der westlichen Ebene gegen den gelben Himmel abstechend eine dunkle Masse, die bei genauerer Untersuchung die Umrisse eines Elephanten darbot. Sein gerundeter Rücken war über den niedrigen Büschen leicht zu erkennen, und seine breiten hängenden Ohren bewegten sich, während er ging. Alle sahen auf den ersten

Digitized by Google

Blick, daß er auf den See zukam und fast auf demselben Wege, welchen das Rhinoceros eingeschlagen.

Natürlich warf diese neue Erscheinung die Pläne der Jäger vollständig über den Haufen. Bei dem Anblicke des gewaltigen Elephanten vergaßen sie fast das Kobaoba. Nicht als ob sie sehr große Hoffnung gehabt hätten, das gigantische Thier zu erlegen, obschon sie mit diesem Gedanken umgingen. Sie waren entschlossen, es auf alle Fälle wenigstens zu versuchen.

Ehe sie sich jedoch über einen Plan einigen konnten, hatte der Elephant den Rand des Sees erreicht. Obschon er nur langsam ging, so maß er doch mit seinen ungeheuern Schritten bald eine bedeutende Strecke und kam weit rascher vorwärts, als man hätte meinen sollen. Die Jäger hatten kaum Zeit, ihre Gedanken auszutauschen, als das ungeheure Thier auch schon nur wenige Schritte von dem Wasser entfernt war.

Hier machte der Elephant Halt, bewegte seinen Rüssel nach verschiedenen Richtungen hin, stand dann ganz ruhig und schien zu horchen.

Es gab keinerlei Geräusch, welches ihn gestört hätte — selbst das Kobaoba war für den Augenblick ruhig. Nachdem er ungefähr eine Minute so gestanden, bewegte er sich wieder vorwärts und bog

Digitized by Google

in die schon beschriebene Schlucht ein. Die Jäger konnten ihn nun in einer Entfernung von nicht ganz dreihundert Schritten ganz deutlich sehen. Er schien eine ungeheure Masse zu sein. Sein Körper füllte die Schlucht fast ganz aus, und seine langen gelben Stoßzähne, die mehr als drei Ellen von seinen Kinnladen emporragten, waren anmuthig aufwärts gekrümmt. Es war ein „alter Bock", wie Swartboy sagte. Bis zu diesem Augenblicke hatte das Rhinoceros nicht die mindeste Ahnung von der Annäherung des Elephanten gehabt, denn der Tritt des Letztern, ein so großes Thier er auch ist, verhallt doch fast unhörbar wie der einer Katze. Allerdings gab er, während er sich so dahin bewegte, ein lautes rollendes Getöse von sich, welches fernem Donner glich; das Kobaoba war aber gerade jetzt viel zu sehr in sein behagliches Bad vertieft, als daß es von irgend einem Schalle, der nicht sehr nahe und deutlich war, hätte Notiz nehmen sollen.

Der riesige Körper des Elephanten, der plötzlich in den Sonnenschein kam und seinen dunkeln Schatten über den See warf, war indessen deutlich genug und bewog das Kobaoba, mit einer Schnelligkeit auf seine Füße zu springen, die man einem Thiere von seiner schwerfälligen Bauart nimmermehr zugetraut hätte. Gleichzeitig gab es ein Getöse, das

Digitized by Google

ein Mittelding zwischen Grunzen und Pfeifen war, von sich und spritzte das Wasser aus den Nüstern. Der Elephant ließ ebenfalls seinen eigenthümlichen Gruß in einem Trompetentone hören, welcher von den Felsenhöhen widerhallte, und blieb stehen, sobald er des Rhinoceroſſes ansichtig ward.

Ohne Zweifel wurden Beide durch die unverhoffte Begegnung überrascht, und Beide standen einige Secunden lang da und betrachteten einander mit anscheinendem Erstaunen.

Dieſes machte jedoch bald einem andern Gefühle Platz. Symptome von Zorn und Wuth begannen sich zu zeigen. Es war klar, daß ihr Blut in feindſelige Wallung gerieth. Allerdings war das Dilemma auch kein kleines. Der Elephant konnte nicht bequem an das Waſſer gelangen, wenn das Rhinoceros nicht die Bucht verließ, und das Rhinoceros konnte nicht gut aus der Bucht heraus, ſo lange der Elephant mit ſeinem ungeheuern Rumpfe die Schlucht verſperrte.

Allerdings hätte das Kobaoba sich unter den Beinen des Elephanten hinwegducken oder auch weiter in den See hinein ſchwimmen oder an einem andern Punkte herausklettern und auf dieſe Weiſe das Feld räumen können.

Aber von allen Thieren in der ganzen Welt

ist das Rhinoceros vielleicht das unfügsamste. Ueberdies ist es auch eins der furchtlosesten, denn es scheuet weder Menschen noch Thier, nicht einmal den gerühmten Löwen, den es oft vor sich herjagt wie eine Katze. Aus diesem Grunde hatte auch das alte Kobaoba durchaus nicht die Absicht, dem Elephanten zu weichen, und aus seiner Haltung ging klar hervor, daß es weder die Absicht hatte, sich unter dem Bauche des andern hinwegzuducken, noch auch nur einen einzigen Strich um seinetwillen zu schwimmen. Nein — nicht einen Strich.

Es blieb nun abzuwarten, wie der Ehrenpunkt entschieden werden würde. Der Stand der Dinge war ein so interessanter geworden, daß der Boer und seine Leute mit unverwandten Augen die beiden großen Thiere betrachteten. Das Rhinoceros war ebenfalls ein „Bock", wie Swartboy sagte, und zwar einer der größten seiner Art.

Mehrere Minuten lang standen sie so da und sahen einander an. Der Elephant kannte, obschon er der Größere war, seinen Gegner recht gut. Er war mit seines Gleichen schon mehrmals zusammengetroffen und wußte, daß seine Kräfte nicht zu verachten waren. Vielleicht hatte er auch schon einmal einen Denkzettel von dem langen bratspießähnlichen

Digitized by Google

Auswuchse angehängt bekommen, der von der Schnauze des Kobaoba emporragte.

Auf alle Fälle stürzte er nicht sofort auf seinen Gegner los, wie er wahrscheinlich mit einer armen Antilope gethan haben würde, die ihm auf dieselbe Weise in den Weg gekommen wäre. Seine Geduld war jedoch bald erschöpft. Seine Würde war beleidigt — seine Herrschaft streitig gemacht — er wünschte zu trinken und sein Bad zu nehmen, und konnte daher die Unverschämtheit des Rhinoceros nicht länger ertragen.

Mit einem lauten Gebell, von welchem die Felsen widerhallten, eröffnete er den Angriff, setzte seine Stoßzähne fest unter die Schultern seines Gegners, hob ihn mit gewaltiger Kraft empor und stürzte ihn rücklings in das Wasser hinein.

Einen Augenblick lang plätscherte das Rhinoceros und schnaubte mit dem Kopfe noch halb unter dem Wasser; aber kaum waren drei Secunden vergangen, so war es wieder auf den Füßen und griff seinerseits an. Die Zuschauer sahen, daß es mit seinem Horne gerade nach den Rippen des Elephanten zielte und daß der Letztere alles Mögliche that, um ihm immer den Kopf zugewendet zu halten.

Wieder warf der Elephant das Kobaoba rücklings in's Wasser, und wieder erhob es sich und

Digitized by Google

griff seinen gigantischen Gegner wüthend an, und so kämpften Beide, bis das Wasser um sie her ganz weiß von Schaum war.

Der Kampf ward im Wasser geführt, bis der Elephant, welcher zu glauben schien, sein Gegner habe hier einen Vortheil, sich rückwärts in die Schlucht hinein bewegte und hier mit dem See zugewendetem Kopfe wartete. In dieser Stellung aber schützten die Seitenwände der Schlucht ihn nicht, wie er vielleicht geglaubt. Sie waren zu niedrig und seine breiten Flanken ragten hoch darüber hinaus. Diese Wände der Schlucht hinderten ihn nur, sich umzudrehen, und dies störte die Freiheit seiner Bewegungen. Es konnte kaum die Absicht des Rhinoceros gewesen sein, so zu handeln, wie es jetzt that, obschon es Denen, welche ihm zusahen, so vorkam. So wie der Elephant in der Schlucht seine Stellung nahm, kletterte das Kobaoba auf das Ufer heraus, dann schwenkte es, mit dem Kopfe auf den Boden und das lange Horn horizontal haltend, herum, stürzte auf seinen Gegner los und stach ihn gerade zwischen die Rippen hinein. Die Zuschauer sahen, daß das Horn eindrang, und das laute Gekreisch, welches der Elephant ausstieß, nebst den raschen Bewegungen seines Rüssels und Schwanzes verrieth deutlich, daß er eine schwere Wunde erhalten hatte. Anstatt in der

Digitized by Google

Schlucht zu bleiben, ſtürzte er nun vorwärts und machte nicht eher Halt, als bis er an die Kniee im Waſſer ſtand. Das Waſſer in ſeinen Rüſſel empor ziehend hob er dieſen empor, richtete ihn rückwärts und goß ſich große Waſſermaſſen über den Körper, und ganz beſonders auf die Stelle, wo er den Stoß von dem Horne des Kobaoba erhalten.

Dann rannte er plötzlich wieder aus dem See heraus und ſuchte das Rhinoceros, dieſes aber war nicht mehr zu ſehen.

Nachdem es aus der Bucht entronnen, ohne ſeine Würde zu compromittiren, und vielleicht in der Meinung, daß es den Sieg gewonnen habe, war es, ſobald es den Stoß geführt, davon galoppirt und in dem Gebüſch verſchwunden.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Der Tod des Elephanten.

Der Kampf zwischen den beiden großen Vierfüßlern dauerte nicht länger als zehn Minuten. Während dieser Zeit thaten die Jäger keinen Schritt vorwärts, um eines der beiden Thiere anzugreifen, — so sehr ward ihre Aufmerksamkeit durch diesen von ihnen noch nie gesehenen Kampf in Anspruch genommen. Erst nachdem das Rhinoceros sich entfernt hatte und der Elephant wieder in das Wasser zurückgekehrt war, begannen sie wieder sich mit einander zu berathen, auf welche Weise sie den Angriff auf dieses gewaltigste der afrikanischen Thiere eröffnen sollten. Hans ergriff nun seine Büchse und schloß sich ihnen an.

Der Elephant war, nachdem er sich nach seinem

Digitized by Google

Feinde umgeschaut, wieder in den See zurückgekehrt und stand bis an die Kniee im Wasser. Er schien unruhig und im höchsten Grade aufgeregt zu sein. Sein Schwanz war fortwährend in Bewegung und von Zeit zu Zeit stieß er einen kläglichen Schrei aus, der ganz verschieden war von dem gewöhnlichen trompetenähnlichen Bellen seiner Stimme. Er hob seine unförmlichen Beine empor und setzte sie dann wieder nieder, bis das Wasser sich durch dieses fortwährende Buttern mit Schaum bedeckte. Das Sonderbarste aber, was er that, war der Gebrauch, den er von seinem langen Rüssel machte. Mit diesem sog er ungeheure Wassermassen ein, richtete ihn dann rückwärts und spritzte es sich über Rücken und Schultern. Dieses Douchebad setzte er von Zeit zu Zeit fort, obschon er sich durchaus nicht behaglich fühlte.

Die Jäger wußten alle, daß er wüthend war. Swartboy sagte, es würde außerordentlich gefährlich sein, sich in diesem Augenblicke vor ihm sehen zu lassen, ohne ein Pferd zu haben, auf dem man ihm aus dem Wege galoppiren könnte. Aus diesem Grunde hatten sie sich sämmtlich hinter dem Stamme des Nwanabaumes versteckt gehalten. Van Bloom lugte auf der einen Seite und Hendrik auf der andern hervor, um die Bewegungen des Elephanten zu belauern.

Digitized by Google

Trotz der Gefahr beſchloſſen ſie endlich, ihn anzugreifen. Sie glaubten, wenn ſie dies nicht bald thäten, würde er ſich entfernen und ſie um ihre Abendmahlzeit bringen; denn ſie hatten gehofft, ein Stück von ſeinem Rüſſel zu verzehren. Die Zeit war deshalb koſtbar geworden, und ſie beſchloſſen, den Angriff auf ihn ohne weitere Umſtände zu eröffnen. Sie beabſichtigten, ſich ſo weit als möglich in ſeine Nähe zu ſchleichen. Alle Drei wollten dann gleichzeitig feuern und ſich dann platt in das Gebüſch niederwerfen, bis ſie die Wirkung ihrer Schüſſe ſähen.

Ohne weitere Worte zu verlieren, ſchlichen ſich van Bloom, Hans und Hendrik hinter dem Baume hervor, durch das Gebüſch, nach dem weſtlichen Ende des Sees. Es war kein ununterbrochenes Dickicht, ſondern blos eine Anhäufung von Baum- und Buſchgruppen, ſo daß ſie ſich ſehr vorſichtig von einer zur andern ſtehlen mußten. Van Bloom ging voran, während ſeine Söhne ihm auf der Ferſe folgten.

Nach ungefähr fünf Minuten erreichten ſie ein kleines Gebüſch nahe am Waſſerrande und dem gigantiſchen Thiere ziemlich nahe. Auf Händen und Knieen krochen ſie nun bis an den Saum des Unterholzes, theilten die Blätter und ſchauten hindurch.

Der gewaltige Vierfüßler ſtand in gerader Rich-

Digitized by Google

tung ihnen vor den Augen, kaum zwanzig Schritte entfernt.

Er plätscherte immer noch geschäftig hin und her und bespritzte sich mit Wassermassen. Nichts verrieth, daß er die Gegenwart seiner Feinde argwohnte. Sie konnten sich daher Zeit nehmen und einen Theil seines riesigen Körpers auswählen, um ihn zum Ziele ihrer Geschosse zu machen.

Als sie ihn von ihrer neuen Stellung aus zuerst erblickten, stand er mit dem Hintertheile nach ihnen gewendet. Van Bloom glaubte nicht, daß es jetzt gut sei, Feuer zu geben, weil sie ihm in dieser Situation keine tödtliche Wunde beibringen konnten. Deshalb warteten sie, bis er sich herumdrehen würde, ehe sie ihm eine volle Salve gäben, und behielten ihn mittlerweile scharf im Auge.

Endlich hörte er auf, mit seinen Füßen zu buttern, und sog auch kein Wasser mehr in den Rüssel. Zugleich bemerkten die Jäger, daß der See eine ziemliche Strecke um ihn herum roth war. Es war sein Blut, welches das Wasser geröthet hatte.

Sie bezweifelten nun nicht mehr, daß er von dem Rhinoceros verwundet worden; ob aber die Wunde eine schlimme sei, konnten sie nicht sagen. Sie befand sich in der Seite, und bis jetzt konnten sie wegen der Stellung, die er noch fortwährend ein-

Digitized by Google

nahm, weiter Nichts sehen als sein breites Hintertheil. Sie warteten jedoch zuversichtlich, denn sie wußten, daß er, wenn er sich herumdrehete, um das Wasser zu verlassen, ihnen die Flanke darbieten mußte.

Mehrere Minuten lang beharrte er in derselben Stellung, die Jäger jedoch bemerkten, daß sein Schwanz nicht mehr hin- und herschnellte und daß seine ganze Haltung schlaff und sinkend war. Dann und wann wendete er seinen Rüssel nach der Stelle, wo er den Stoß von dem Horne des Kobaoba erhalten. Es war klar, daß die Wunde ihn schmerzte und störte, und dies ging noch deutlicher durch das laute, schmerzliche Athmen hervor, welches durch seinen Rüssel hindurch hörbar ward.

Die Drei begannen ungeduldig zu werden. Hendrik bat um Erlaubniß, sich bis auf einen andern Punkt zu schleichen und dem Thiere einen Schuß zuzusenden, welcher es veranlassen würde sich herumzudrehen.

Gerade in diesem Augenblicke aber machte der Elephant eine Bewegung, als ob er im Begriffe stünde, das Wasser zu verlassen.

Er hatte sich fast ganz herumgedreht. Sein Kopf und sein Vordertheil befanden sich auf trockenem Lande, — die drei Kugelbüchsen waren auf ihn ge-

Digitized by Google

richtet, — die Augen der drei Jäger waren im Begriffe, durch die Visire zu blicken, als man auf einmal den Elephanten wanken und taumeln und dann zusammensinken sah.

Mit lautem Geplätscher rollte sein umfangreicher Körper in das Wasser hinein, so daß es bis in die entferntesten Winkel des Sees lange Wellen schlug.

Die Jäger setzten den Hahn in Ruhe, sprangen aus ihrem Hinterhalte hervor und eilten nach dem Ufer.

Sie sahen sofort, daß der Elephant todt war. Sie bemerkten die Wunde in seiner Seite, das von dem Horne des Rhinoceros gestoßene Loch. Es war nicht sehr groß, aber die furchtbare Waffe war weit in den Körper hineingedrungen und hatte die edlen Theile verletzt. Kein Wunder daher, daß es zu einer solchen Folge geführt, — dem Tode des gewaltigsten Vierfüßlers.

Sobald als bekannt ward, daß der Elephant todt war, eilten Alle zur Stelle. Trudchen und Jan wurden aus ihrem Verstecke herbeigerufen; denn man hatte ihnen befohlen, im Wagen zu bleiben, und auch Totty kam mit herbei. Swartboy war einer der Ersten auf dem Platze und brachte ein Beil und ein großes Messer mit; — denn Swartboy beabsichtigte

Digitized by Google

Allerlei an dem Kadaver vorzunehmen, — während Hans und Hendrik beide ihre Jacken auszogen, um bei dieſen Operationen hülfreiche Hand zu leiſten.

Und was machte mittlerweile van Bloom? Ha! Dies iſt eine wichtigere Frage, als Du vielleicht glaubſt, lieber Leſer. Es war eine wichtige Stunde, — die Stunde einer großen Kriſis im Leben des wackeren Boers.

Er ſtand mit verſchränkten Armen am Ufer des Sees, gerade über der Stelle, wo der Elephant gefallen war. Er ſchien in ſchweigende Betrachtung verſunken, und ſeine Augen waren auf den umfangreichen Kadaver des Thieres geheftet. Nein, nicht auf den Kadaver. Ein genauer Beobachter würde bemerkt haben, daß ſeine Augen nicht über dieſen Berg von dicker Haut und Fleiſch hinſchweiften, ſondern auf einem beſonderen Punkte hafteten. War dieſer Punkt die Wunde in der Flanke des Thieres? Und dachte van Bloom nach, auf welche Weiſe der Stoß den Tod eines ſo koloſſalen Thieres herbeigeführt hatte?

Auch dieß war nicht der Fall. Seine Gedanken waren einem andern Gegenſtande zugewendet.

Der Elephant war ſo gefallen, daß ſein Kopf außerhalb des Waſſers auf einer kleinen Sandbank lag, längs deren ſein weicher, biegſamer Rüſſel

Digitized by Google

sich seiner vollen Länge nach ausstreckte. Wie ein paar gigantische Türkensäbel krümmten sich die gelben Stoßzähne, diese elfenbeinernen Arme, die ihm seit Jahren, ja vielleicht seit Jahrhunderten dazu gedient, die Bäume des Waldes zu entwurzeln und seine Gegner in manchem furchtbaren Kampfe in die Flucht zu schlagen. Kostbare und schöne Trophäen waren sie, aber leider hatte ihr weit verbreiteter Ruhm vielen Tausenden seiner Brüder nicht weniger als das Leben gekostet.

In ihrer ganzen Pracht glänzend, lagen diese schön gekrümmten, sanft gerundeten Halbmonde da. Diese waren es, worauf die Augen des Boers geheftet waren.

Ja, und zwar mit einer Begier, die sonst seinem Blicke nicht eigen war. Seine Lippen waren zusammengepreßt, seine Brust arbeitete sichtbar. O in diesem Augenblicke ging eine Welt von Gedanken durch van Bloom's Gemüth.

Waren diese Gedanken schmerzlich? Der Ausdruck seines Gesichtes verrieth das Gegentheil. Die Wolke, welche diesen ganzen Tag auf seiner Stirn geschwebt, war verschwunden. Es blieb keine Spur davon zurück, sondern es zeigten sich vielmehr an ihrer Stelle die Linien der Hoffnung und Freude, und diese Gefühle machten sich endlich in Worten Luft.

Digitized by Google

„Es iſt die Hand des Himmels!“ rief er laut. „Welch ein Glück! — welch ein Glück!“

„Was meinſt Du, Papa?“ fragte Trudchen, die neben ihm ſtand; „wovon ſprichſt Du?“

Und auch die Andern ſammelten ſich um ihn; denn ſie bemerkten ſein aufgeregtes Weſen und freuten ſich, ihn ſo heiter zu ſehen.

„Was gibt es?“ fragten Alle gleichzeitig, während Swartboy und Totty eben ſo begierig als die Andern ſtehen blieben, um die Antwort zu hören.

In der angenehmen Aufregung ſeiner Gedanken konnte der gute Vater ſeinen Kindern das Geheimniß ſeines jungen Glückes nicht länger vorenthalten.

Auf die langen elfenbeinernen Halbmonde zeigend, ſagte er:

„Seht Ihr dieſe ſchönen Zähne?“

Ja wohl ſah man ſie.

„Nun, wißt Ihr auch, welchen Werth ſie haben?“

Das wußten die Kinder nicht. Sie wußten allerdings, daß ſie etwas werth waren. Sie wußten, daß das Elfenbein von Elephantenzähnen gewonnen wird, oder richtiger geſagt, daß Elephantenzähne das Elfenbein ſelbſt ſeien, und daß dieſes zur Anfertigung von vielen hundert verſchiedenen Gegenſtänden

Digitized by Google

verwendet werde. Trudchen hatte ſogar ſelbſt einen ſchönen elfenbeinernen Fächer, den ſie von ihrer Mutter geerbt, und Jan beſaß ein Meſſer mit einem elfenbeinernen Hefte. Elfenbein war ein ſehr ſchönes Material und hatte einen bedeutenden Werth, dies wußten ſie Alle. Wie hoch jedoch der Werth der beiden Zähne anzuſchlagen ſei, davon konnten ſie ſich keine Idee machen.

„Wohlan, meine Kinder!“ ſagte van Bloom, „ſo genau, als ich ſie ſchätzen kann, ſind ſie jeder zwanzig Pfund engliſches Geld werth.“

„O! o! ſo viel!“ riefen Alle wie aus Einem Munde.

„Ja,“ fuhr der Boer fort, „nach meinem Dafürhalten wiegt jeder dieſer Zähne ungefähr hundert Pfund, und da das Pfund gegenwärtig mit vier Schilling und ſechs Pence verkauft wird, ſo würden aus dieſen beiden Zähnen vierzig bis fünfzig Pfund Sterling zu löſen ſein.“

„Aber dafür könnte man ja ein ganzes Geſpann der beſten Ochſen kaufen!“ rief Hans.

„Vier gute Pferde!“ ſagte Hendrik.

„Eine ganze Heerde Schaafe,“ ſetzte der kleine Jan hinzu.

„Aber an wen ſollen wir dieſe Zähne verkaufen?“ fragte Hendrik nach einer Pauſe. „Wir ſind

Digitized by Google

hier weit entfernt von den Niederlassungen. Wer soll uns Ochsen oder Pferde oder Schaafe dafür geben? Es würde nicht der Mühe verlohnen, zwei Zähne eine so weite Strecke zu transportiren."

„Zwei, allerdings nicht, Hendrik," sagte sein Vater ihn unterbrechend, „wohl aber zwanzig, — ja zweimal zwanzig oder dreimal zwanzig. Begreifst Du nun, was mich so heiter macht?"

„O!" rief Hendrik, der nun eben so wie die Andern zu merken begann, weshalb ihr Vater so vergnügt war, „Du glaubst, wir können hier noch mehr Zähne erlangen?"

„Ganz recht, ich glaube, es gibt hier sehr viele Elephanten. Ich bin nach der Menge ihrer Spuren, die ich hier bemerkt, davon sogar überzeugt. Wir haben noch unsere Büchsen und zum Glück vollauf Munition. Wir sind Alle ziemlich gute Schützen, — warum können wir von diesen werthvollen Trophäen nicht noch mehrere erlangen?"

„Wir werden es," fuhr van Bloom fort. „Ich weiß, daß wir es werden; denn ich erkenne die Hand Gottes, der uns mitten in unserem Elende, und nachdem wir Alles verloren, diesen Reichthum sendet. Dieselbe Hand wird uns auch noch mehr senden. Deshalb sei't gutes Muthes, meine Kinder! Es wird uns an Nichts mangeln — wir werden Ueberfluß

Digitized by Google

haben, — wir können vielleicht ſogar noch reich werden!“

Nicht als ob dieſen jungen Leutchen gar ſo viel daran gelegen hätte, reich zu werden, ſondern vielmehr, weil ſie ihren Vater ſo heiter ſahen, brachen ſie in Etwas aus, was mehr war, als ein Beifallsgemurmel. Es war ein lauter Freudenruf, in welchen ſowohl Totty als Swartboy einſtimmten. Er ſchallte über den kleinen See hinweg, und die Vögel, die im Begriffe ſtanden, zu Neſte zu gehen, fragten einander, was dieſer hier noch nie gehörte Schall zu bedeuten habe. Es gab in ganz Afrika keine fröhlichere Gruppe als die, welche in dieſem Augenblicke an dem Rande des kleinen, einſamen Sees verſammelt war.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Die Jäger.

Der Boer hatte sich demnach entschlossen, Jäger von Profession, — Elephantenjäger zu werden, und es war ein angenehmer Gedanke, daß diese Beschäftigung nicht blos anregenden Zeitvertreib, sondern auch großen Nutzen gewähren würde.

Er wußte allerdings, daß es keine so leichte Sache sei, so große und werthvolle Thiere wie Elephanten zu erlegen. Er glaubte nicht, daß er in wenigen Wochen oder Monaten große Quantitäten elfenbeinerner Trophäen erbeuten würde, aber er hatte sich vorgenommen, wenn es sein müßte, selbst Jahre damit zuzubringen. Jahrelang wollte er das Leben eines Buschmannes führen, — Jahrelang sollten seine Söhne Buschknaben sein, und er hoffte, daß

Digitized by Google

mit der Zeit seine Geduld und Mühe reichlich belohnt werden würde.

In dieser Nacht waren um das Lagerfeuer herum Alle sehr fröhlich und guter Dinge. Den Elephanten hatte man gelassen, wo er lag, um ihn am nächsten Morgen zu zerlegen. Blos den Rüssel hatte man ihm abgehauen und einen Theil davon zum Abendessen zubereitet.

Obschon das ganze Fleisch des Elephanten eßbar ist, so gilt doch der Rüssel für eine ganz besondere Delikatesse. Er schmeckt beinahe wie Ochsenzunge, und unsere Freunde fanden ihn alle ganz vortrefflich. Swartboy, der früher schon manches Mal Elephantenfleisch gegessen, freute sich sehr, jetzt nach langer Zeit wieder eine solche Mahlzeit genießen zu können.

Auch an guter Milch fehlte es nicht. Die Kuh, welche jetzt treffliche Weide hatte, gab noch einmal so viel als vorher, und dieses köstlichste aller Getränke war seiner Quantität nach hinreichend, um Jedem eine tüchtige Portion zukommen zu lassen. Während man sich an dem neumodischen Gericht, dem Elephantenrüsselbraten, labte, drehete sich natürlich das Gespräch um diese Thiere.

Jedermann kennt die äußere Erscheinung des Elephanten, und eine Beschreibung von ihm wäre

Digitized by Google

daher ganz überflüssig. Aber nicht Jeder weiß, daß es zwei verschiedene Arten dieses riesigen Vierfüßlers giebt — die afrikanische und die asiatische.

Bis noch vor Kurzem glaubte man, sie gehörten einer und derselben Gattung an. Jetzt jedoch weiß man, daß sie in mehr als Einer Beziehung sehr verschieden von einander sind.

Der asiatische oder, wie man ihn häufiger nennt, der „indische Elephant" ist der größere von beiden, doch ist es möglich, daß die Zähmung eine größere Art erzeugt hat, wie das mit vielen Thieren der Fall ist.

Die afrikanische Gattung existirt blos in wildem Zustande, und wie es scheint, besitzen die Individuen dieser Art dieselben Dimensionen des Körperumfanges, wie die größten der wilden asiatischen Elephanten.

Die auffallendsten Unterscheidungspunkte zwischen den beiden betreffen die Ohren und Stoßzähne. Die Ohren des afrikanischen Elephanten sind von ungeheurer Größe, stoßen über den Schultern zusammen und hängen bis unter die Brust herab. Die des indischen Elephanten sind kaum zum dritten Theile so groß. In seinen großen Stoßzähnen besitzt der Erstere einen entschiedenen Vortheil; denn sie wiegen bei manchen Individuen ziemlich zweihun-

Digitized by Google

dert Pfund jeder, während die Stoßzähne des Letzteren nur selten ein Gewicht von einhundert Pfund erreichen. Hiervon giebt es jedoch einige Ausnahmen. Natürlich ist ein Zahn von zweihundert Pfund einer der allergrößten und übertrifft weit das durchschnittliche Gewicht, welches man selbst bei afrikanischen Elephanten erwarten kann. Bei dieser Gattung sind die Weibchen ebenfalls mit Stoßzähnen versehen, obschon nicht von solcher Größe, wie die Männchen, wogegen das Weibchen des indischen Elephanten entweder gar keine Stoßzähne oder doch nur so kleine hat, daß sie außerhalb der Lippenhaut kaum zu bemerken sind.

Die übrigen hauptsächlichsten Unterscheidungspunkte zwischen den beiden Gattungen sind, daß die Stirn des asiatischen Elephanten concav, die des afrikanischen dagegen convex ist, und daß der Erstere vier hornige Zehen oder sabots an dem Hinterfuße hat, während sich an dem Fuße des Letztern nur drei zeigen. Der Schmelz der Zähne bietet übrigens noch einen ferneren Beweis dar, daß diese Thiere verschiedenen Gattungen angehören.

Dabei sind auch nicht alle asiatischen Elephanten einander gleich. Es zerfällt diese Species vielmehr wiederum in Varietäten, die unter sich fast eben so weit von einander abzuweichen scheinen, als irgend

Digitized by Google

eine einzelne von ihnen von der afrikaniſchen Gattung. Eine bei den Orientalen unter dem Namen Muknah bekannte Varietät hat gerade Stoßzähne, welche abwärts gerichtet ſind, während man ſie bei den andern größtentheils aufwärts gekrümmt ſiehet.

Die Aſiaten erkennen zwei Hauptklaſſen oder vielleicht Gattungen unter ihren Elephanten an. Die eine unter dem Namen Cumareah bekannte, iſt ein compactes, ſtarkes Thier, mit tief herabhängendem Leibe, großem Rüſſel und kurzen Beinen. Die andere, Merghi genannt, iſt eine Art von größerer Höhe, aber weder ſo compact noch ſo ſtark als der Cumareah, und hat auch keinen ſo ſtarken Rüſſel. Seine langen Beine ſetzen ihn in den Stand, ſchneller zu laufen als der Cumareah; da aber der Letztere einen größeren Rüſſel hat, — worauf Elephantenbeſitzer viel Gewicht legen, — und im Stande iſt, mehr Strapazen zu ertragen, ſo wird er jenem in der Regel vorgezogen und auf dem orientaliſchen Markte beſſer bezahlt.

Dann und wann trifft man auch einen weißen Elephanten an. Ein ſolcher iſt einfach ein Albino, doch werden ſie in vielen Ländern Aſiens ſehr hoch geſchätzt und mit bedeutenden Summen be-

Digitized by Google

zahlt. In manchen Gegenden werden sie sogar auf abergläubische Weise verehrt.

Der indische Elephant bewohnt gegenwärtig den größern Theil der südlichen Länder Asiens mit Einschluß der großen Inseln Ceylon, Java, Sumatra, Borneo ꝛc. Natürlich weiß Jeder, daß in diesen Ländern der Elephant schon längst zum Gebrauche des Menschen abgerichtet worden ist, und dort zu den Hausthieren gehört. Doch ist er auch immer noch im wilden Zustande vorhanden, sowohl auf dem asiatischen Continent, als auch auf den Inseln, und die Elephantenjagd gehört zu den Hauptbelustigungen des Orients.

In Afrika ist der Elephant nur im Naturzustande vorhanden. Keine der Nationen dieses noch so wenig bekannten Continents zähmt oder dressirt ihn zu irgend einem Zwecke. Er wird hier blos wegen seiner werthvollen Zähne und seines Fleisches geschätzt. Manche haben behauptet, diese Gattung sei wilder als die indische, und könne gar nicht gezähmt werden. Dies aber ist ein Irrthum. Der Grund, aus welchem man den afrikanischen Elephanten nicht abrichtet, ist einfach der, daß keine der modernen Nationen Afrika's bis jetzt eine Stufe der Civilisation erreicht hat, die hoch genug wäre, um sie

Digitized by Google

in den Stand zu setzen, sich die Dienste dieses werthvollen Thieres zu Nutzen zu machen.

Der afrikanische Elephant kann eben so leicht gezähmt und abgerichtet werden, als sein indischer Bruder. Der Versuch ist bereits gemacht worden; aber dafür, daß es geschehen kann, bedarf es keines besseren Beweises, als daß es wirklich schon geschehen ist, und zwar in großem Maßstabe. Die Elephanten der carthaginiensischen Armee gehörten nämlich dieser Gattung an.

Der afrikanische Elephant bewohnt gegenwärtig die mittleren und südlicheren Länder Afrika's. Abyssinien gegen Osten und der Senegal gegen Westen sind seine nördlichen Grenzen, und vor erst wenigen Jahren noch schweifte er südlich bis an das Cap der Guten Hoffnung herum. Die Thätigkeit der holländischen Elfenbeinjäger mit ihren ungeheuer langen Büchsen hat ihn aus dieser Gegend verscheucht und auf der Südseite des Orangeflusses findet man ihn daher jetzt nicht mehr.

Einige Naturforscher, und unter ihnen auch Cuvier, glaubten, der abyssinische Elephant gehöre der indischen Gattung an. Diese Voraussetzung hat sich schon längst als unbegründet erwiesen, und es ist kein Grund vorhanden, zu glauben, daß die letztere irgend einen Theil Afrika's bewohnt. Es ist sehr wahr-

Digitized by Google

ſcheinlich, daß es Varietäten der afrikaniſchen Gattung in verſchiedenen Ländern des Continents giebt. Es iſt eine bekannte Sache, daß die der Tropengegenden größer ſind, als die andern, und eine röthliche und ſehr wilde Art ſoll in den Gebirgen Afrika's am Nigerfluſſe angetroffen werden. Es iſt jedoch wahrſcheinlich, daß dieſe rothen Elephanten, die man geſehen, ſolche geweſen ſind, deren Körper mit rothem Staub bedeckt war; denn viele Elephanten haben die Gewohnheit, ſich mit Staub zu pudern, wobei ſie ſich ihrer Rüſſel als Puderquaſte bedienen.

Swartboy erzählte von einer Varietät, die unter den Hottentottenjägern unter dem Namen Koescops bekannt iſt. Dieſe Art unterſcheidet ſich, wie er ſagte, von den übrigen dadurch, daß ihr die Stoßzähne gänzlich fehlen und daß ſie weit böſer und wilder iſt. Man fürchtet daher auch, ihr zu begegnen; da ſie indeſſen nicht das beſitzt, wodurch die Mühe und Gefahr des Erlegens bezahlt wird, ſo gehen die Jäger ihr gewöhnlich weit aus dem Wege.

Dies war die Unterhaltung, welche dieſe Nacht am Lagerfeuer gepflogen ward. Viele der hier wiedergegebenen Mittheilungen rührten von Hans her, der ſie natürlich aus Büchern geſchöpft; der Buſchmann trug jedoch das Seine ebenfalls mit bei, und dieſes war vielleicht von weit zuverläſſigerer Art.

Digitized by Google

Es sollte indessen nicht lange dauern, bevor Alle praktische Bekanntschaft mit den Schlupfwinkeln und Gewohnheiten dieses riesigen Vierfüßlers machten, der nun für sie das interessanteste Wesen der thierischen Schöpfung geworden war.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Das Zerlegen des Elephanten.

Der nächstfolgende Tag war ein Tag schwerer, aber freudenvoller Arbeit, denn man mußte nun den Elephanten zerlegen.

Obschon dem Rind-, Schöps- oder Schweinefleische nicht gleichkommend, ist doch das Fleisch des Elephanten hinreichend schmackhaft, um gegessen werden zu können. Es ist durchaus kein Grund vorhanden, daß es nicht gegessen werden sollte, denn das Thier lebt nur von Vegetabilien, den Blättern und zarten Schößlingen von Bäumen, nebst mehreren Gattungen fleischiger Wurzeln, die es mit seinen Stoßzähnen und dem Rüssel sehr geschickt aus dem Boden zu ziehen weiß.

Freilich folgt daraus nicht, daß sein Fleisch einen guten Geschmack haben müsse; denn das Schwein, ein

Digitized by Google

höchſt unſauberes Thier, welches die verſchiedenſten Dinge durch einander frißt, liefert ein ſehr köſtliches Fleiſch, während ein anderes Thier, welches derſelben Familie (pachydermata) angehört und nur von ſüßen, ſaftigen Wurzeln lebt, ein Fleiſch liefert, welches entweder ganz geſchmacklos oder ſehr bitter iſt. Ich meine den ſüdamerikaniſchen Tapir. Die Qualität des Futters iſt daher durchaus kein Maßſtab für die Qualität des Fleiſches.

Allerdings war das Fleiſch des Elephanten nicht von der Art, wie van Bloom und ſeine Familie es ſich zur gewöhnlichen und alltäglichen Koſt gewünſcht haben würden. Wären ſie ſicher geweſen, ſich einen hinreichenden Vorrath von Antilopenfleiſch verſchaffen zu können, ſo hätte man den großen Kadaver des Elephanten, wenn auch nicht den Hunden, doch den Hyänen preisgegeben. Sie waren jedoch nicht ſicher, ob ſie ſich auch nur eine einzige Antilope verſchaffen könnten, und beſchloſſen daher, den Elephanten zu zerlegen und einzupökeln. Dann hatten ſie doch immer einen tüchtigen Fleiſchvorrath und brauchten ſich nicht abhalten zu laſſen, Antilopenwildpret oder irgend einen andern Leckerbiſſen zu genießen, der ſich ihnen vielleicht darbot.

Das Erſte, was ſie zu thun hatten, war, die Stoßzähne auszuſchneiden. Dies war ein ſehr ſaures

Digitized by Google

Stück Arbeit, welches volle zwei Stunden in Anſpruch nahm. Zum Glücke war ein gutes Beil zur Hand. Ohne dieſes und Swartboy's Erfahrung hätte man vielleicht doppelt ſo viel Zeit auf dieſe Operation verwenden müſſen.

Nachdem das Elfenbein herausgeſchnitten und an einem ſichern Orte untergebracht war, begann das eigentliche Zerlegen des Thieres. Van Bloom und Swartboy agirten als Meiſter, und Hans und Hendrik als Geſellen. Da der Kadaver zur Hälfte unter dem Waſſer lag, ſo würde es ihnen ſchwer geworden ſein, mit dem untern Theile fertig zu werden. Dieſen aber zu berühren, lag gar nicht in ihrer Abſicht. Die obere Hälfte war vollauf hinreichend, ſie auf lange Zeit zu verſorgen, und deßhalb begannen ſie die Haut von der Seite abzuziehen, welche oben auf lag.

Die rauhe, dicke Außenhaut entfernten ſie in breiten, mehrmals ſich kreuzenden Streifen und ſchälten dann mehrere Schichten einer biegſamen, feinen Unterhaut ab. Hätten ſie Waſſergefäße gebraucht, ſo würde Swartboy dieſe Haut zur Anfertigung von dergleichen aufbewahrt haben, denn die Buſchmänner und andere Ureinwohner bedienen ſich ihrer zu dieſem Zwecke. Sie hatten aber dergleichen Gefäße genug in dem Wagen, und dieſe Haut ward daher weggeworfen.

Digitized by Google

Nun gelangten sie zu dem reinen Fleische, welches sie in großen Streifen von den Rippen abtrennten, und dann wurden die Rippen eine nach der andern mit dem Beile herausgehauen. Diese Mühe würden sie sich nicht gemacht haben, da sie ja die Rippen nicht gebrauchten, wenn sie solche nicht aus einem andern Grunde weggeschnitten hätten, nämlich um zu dem werthvollen Fette zu gelangen, welches in ungeheuern Massen um die Eingeweide herum liegt. Natürlich war für die Zwecke der Küche dieses Fett für sie unschätzbar und überhaupt fast nothwendig, um das Fleisch selbst eßbar zu machen.

Es ist nichts Leichtes, zu dem Fette in dem Innern eines Elephanten zu gelangen, weil erst sämmtliche Eingeweide entfernt werden müssen. Swartboy ließ sich jedoch durch ein wenig Mühe nicht abschrecken, sondern kletterte in das Innere des ungeheuern Kadavers hinein und begann drauf loszuschneiden und von Zeit zu Zeit eine Masse Eingeweide heraus- und den Andern zuzuwerfen, welche sie aus dem Wege schafften.

Nach ziemlich langer Arbeit hatte man endlich das Fett heraus, verpackte es sorgfältig in ein Stück saubere Unterhaut und das Schlachten war nun beendet.

Natürlich waren die vier Füße, welche nebst dem

Digitized by Google

Rüſſel als ausgeſuchte Leckerbiſſen betrachtet werden, ſchon von dem Feſſelgelenke abgetrennt und ſtanden am Ufer, wo ſie der fernern Operationen harrten, welche Swartboy mit ihnen vornehmen würde. Das Nächſte, was es nun zu thun gab, war das Pökeln des Fleiſches. Sie beſaßen einigen Vorrath an Salz, einen koſtbaren, obſchon, wie kürzlich entdeckt worden, nicht unentbehrlichen Artikel. Die Quantität aber — man hatte es in einer trockenen Ecke des Wagens verwahrt — war klein und würde zum Einpökeln eines Elephanten bei Weitem nicht hingereicht haben. Es fiel ihnen aber auch gar nicht ein, ihr Salz zu einem ſolchen Zwecke zu verwenden. Fleiſch kann auch ohne Salz gepökelt, oder richtiger geſagt, aufbewahrungsfähig gemacht werden, und nicht blos Swartboy, ſondern auch van Bloom ſelbſt verſtanden ſich ſehr gut darauf.

In allen Ländern, wo das Salz rar iſt, befolgt man dieſes Verfahren, welches einfach darin beſteht, daß man das Fleiſch in dünne Streifen ſchneidet und in die Sonne hängt. Binnen wenigen Tagen iſt es, wenn die Sonne recht warm ſcheint, hinreichend getrocknet, und ſo gedörrtes Fleiſch hält ſich Monate lang. Ein langſames Feuer entſpricht dieſem Zwecke eben ſo gut und man macht oft Gebrauch davon, wenn es an Sonnenſchein mangelt.

Digitized by Google

Man brachte nun mehrere Stunden damit zu, das Elephantenfleisch in Stücken zu schneiden, und dann wurden eine Anzahl gabelförmiger Stangen in die Erde gepflanzt, andere horizontal darüber gelegt und auf diese das Fleisch in zahllosen Festons aufgehängt.

Ehe noch die Sonne unterging, bot die Umgebung des Lagers einen seltsamen Anblick dar. Sie sah fast aus wie der Arbeitsplatz eines Garnbleichers, nur mit der Ausnahme, daß die hängenden Streifen, anstatt weiß zu sein, eine schöne, helle Rubinfarbe zeigten.

Damit aber war die Arbeit noch nicht beendet. Es mußten auch noch die Füße „präservirt" werden und das Verfahren hierbei ist ein ganz anderes. Es war dies ein Geheimniß, welches nur Swartboy kannte, der bei Ausführung desselben folglich die erste Geige spielte und die wichtige Miene eines Küchenoberhauptes anzunehmen verstand.

Er verfuhr auf folgende Weise:

Zuerst grub er ein Loch in den Boden, ungefähr zwei Fuß tief und etwas mehr im Durchmesser — gerade groß genug, um einen der Füße aufzunehmen, der unten beinahe zwei Fuß im Durchmesser hielt. Die Erde, welche aus diesem Loche kam, verwendete

Digitized by Google

Swartboy zur Aufführung eines lockern, hohen Randes rund um das gegrabene Loch.

Seinem Wunsche zufolge hatten die Knaben bereits eine bedeutende Quantität getrocknete Zweige und Scheite gesammelt. Diese bauete Swartboy jetzt in einer zehn Fuß hohen Pyramide über das Loch und steckte sie dann in Brand. Hierauf begann er drei andere ähnliche Gruben zu machen, und überbauete jede mit einem Feuer wie das erste, bis vier große Feuer auf dem Boden brannten.

Es blieb ihm nun weiter Nichts übrig, als zu warten, bis diese Feuer niedergebrannt sein würden. Dies konnte vielleicht erst spät in der Nacht geschehen; aber Swartboy hatte dies schon bedacht, und er wußte, daß er mit dem wichtigeren Theile seiner Arbeit fertig sein würde, ehe es noch Zeit zum Schlafengehen wäre.

Als das erste Feuer völlig zu glühender Asche verbrannt war, begann Swartboy's schwerste Aufgabe. Mit einer Schaufel holte er die Asche aus dem Loche, bis dasselbe leer war, brauchte aber mehr als eine Stunde zu dieser anscheinend sehr einfachen Arbeit. Die Schwierigkeit lag in der außerordentlichen Hitze, die er zu ertragen hatte und die ihn jedes Mal, nachdem er einige Augenblicke gearbeitet, wieder zurücktrieb, so daß er sich genöthigt sah, sich einige

Schritte weit zu entfernen, um sich ein wenig abzukühlen.

Der „Baas" sowohl als Hendrik und Hans löſ'ten ihn hierbei ab, bis alle Vier schwitzten, als ob sie eine halbe Stunde lang in einem Backofen eingesperrt gewesen wären.

Als das Loch von den Kohlen gründlich geräumt war, hob Swartboy mit van Bloom's Hülfe einen der ungeheuern Füße in die Höhe, trug ihn so nahe, als sie wegen der sengenden Hitze kommen konnten, und setzten ihn in das Loch hinein.

Die anfangs aus demselben gegrabene sandige Erde, die jetzt so heiß war wie geschmolzenes Blei, ward nun über und um den Fuß herum fest geschlagen und dann die Asche oben darauf, und sodann ein abermaliges großes Feuer angezündet.

Dasselbe Verfahren ward mit den andern drei Füßen durchgemacht, und alle vier blieben in den Oefen, bis das Feuer niedergebrannt wäre, wo man sie sodann hinreichend gebacken finden würde. Swartboy entfernte dann die heiße Asche, hob die Elephantenfüße mit einem scharfen hölzernen Spieße heraus, klopfte sie tüchtig, um den Staub herunter zu schlagen, kratzte den Sand herunter und schälte dann die äußere Haut ab, worauf sie dann fertig waren, um entweder gegessen oder lange Zeit aufbewahrt zu werden.

Digitized by Google

Dies Alles wollte Swartboy thun, ſobald die vier großen Feuer niedergebrannt wären.

Dies konnte jedoch vor Tagesanbruch nicht der Fall ſein. Deßhalb genoſſen Alle, von den außerordentlichen Anſtrengungen des Tages ermüdet, noch einmal Rüſſelbraten zur Abendmahlzeit und legten ſich dann in den ſchützenden Schatten des Nwanabaumes zur Ruhe nieder.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Die gräßliche Hyäne.

Müde wie sie waren, würden sie bald eingeschlafen sein. Es war ihnen aber nicht vergönnt. Während sie mit geschlossenen Augen in jenem halbträumerischen Zustande dalagen, welcher dem Schlafe vorangeht, wurden sie plötzlich durch seltsame Stimmen in der Nähe des Lagers aufgeschreckt.

Diese Stimmen ließen sich als lautschallendes Gelächter vernehmen, und Niemand, der sie nicht kannte, würde sie für etwas Anderes gehalten haben als für die Stimmen menschlicher Wesen. Sie glichen ganz genau dem kreischenden Discant, in welchem sich das Gelächter eines wahnsinnigen Negers vernehmen läßt. Es schien, als ob eine Schaar solcher

Digitized by Google

Menſchen dem Tollhauſe entlaufen wären und ſich dem Orte näherten.

Ich ſage „näherten," denn das Gelächter ward mit jedem Augenblicke heller und lauter, und es war klar, daß das Geſchöpf, welches es ausſtieß, dem Lager immer näher kam.

Daß es mehr als eins ſolcher Geſchöpfe waren, ſchien ebenfalls offenbar zu ſein, eben ſo wie, daß es mehrere Gattungen von Geſchöpfen ſein mußten; denn die Stimmen waren ſo mannigfaltig, daß ein Bauchredner in Verlegenheit gekommen ſein würde, wenn man von ihm verlangt hätte, ſie alle nachzuahmen. Man hörte heulen, winſeln, grunzen, brummen und leiſe ſtöhnen, wie wenn Jemand heftige Schmerzen empfindet, und dann wieder ziſchen, plaudern und kurze, ſcharf abgeſtoßene Töne wie das Bellen eines Hundes und dann einen Chor menſchlichen Gelächters, welches entſetzlicher und gräßlicher klang als alles Uebrige.

Der Leſer wird glauben, daß ein ſolches wildes Concert das Lager in einen Zuſtand von großer Aufregung und Unruhe verſetzt haben müſſe. Aber davon war keine Rede. Niemand war im Mindeſten erſchrocken, nicht einmal Trudchen, nicht einmal der kleine Jan.

Wären dieſe Klänge ihnen unbekannt geweſen,

Digitized by Google

ſo würden ſie allerdings darüber erſchrocken ſein, denn dieſelben waren ganz geeignet, auf jedes Ohr, welches ſie noch nicht vernommen, eine ſolche Wirkung zu äußern. Van Bloom und ſeine Familie aber hatten zu lange ſchon auf der wilden Käruh gelebt, als daß dieſe Stimmen ihnen hätten unbekannt ſein ſollen. In dem Heulen, Schwatzen und Bellen hörten ſie nur das Geſchrei des Schakals, und eben ſo wohl bekannt war ihnen das wahnſinnige Gelächter der entſetzlichen Hyäne.

Anſtatt daher zu erſchrecken und von ihrem Lager aufzuſpringen, lagen ſie ſtill und lauſchten, ohne einen Angriff von den lärmenden Thieren zu fürchten.

Van Bloom und ſeine Kinder ſchliefen in dem Wagen, Swartboy und Totty auf der Erde, aber dicht am Feuer, und fürchteten ſich daher nicht vor wilden Thieren irgend einer Art.

Die Hyänen und Schakals ſchienen jedoch bei der gegenwärtigen Gelegenheit ſowohl ſehr zahlreich als auch ſehr keck zu ſein. Binnen wenigen Minuten, nachdem man ſie zuerſt gehört, erſcholl ihr Geſchrei rund um das Lager auf allen Seiten ſo nahe und ſo laut, daß es geradezu unangenehm ward, ſelbſt wenn man die ſonſtigen Eigenſchaften der

Digitized by Google

Thiere, von welchen es ausging, nicht weiter in Anschlag brachte.

Endlich kamen sie so nahe, daß es unmöglich war, nach irgend einer Richtung hinzuschauen, ohne ein paar grüne oder rothe Augen in dem Feuerscheine funkeln zu sehen. Auch weiße Zähne sah man, wenn die Hyänen den Rachen öffneten, um ihr schrilles Gelächter hören zu lassen.

Mit einem solchen Anblicke vor Augen und solchen in ihr Ohr schallenden Tönen konnten weder van Bloom noch irgend Jemand von seinen Leuten — so müde sie auch waren — einschlafen. Ueberhaupt war nicht blos vom Schlafe keine Rede, sondern, schlimmer als dies, Alle, selbst nicht mit Ausnahme van Bloom's, begannen Befürchtungen, wenn auch nicht gerade Bangigkeit zu empfinden.

Noch nie hatten sie einen so zahlreichen und wilden Trupp von Hyänen gesehen. Es konnten ihrer nicht weniger als zwei Dutzend rund um das Lager her sein, mit einer doppelt so großen Anzahl von Schakals. Van Bloom wußte, daß, obschon unter gewöhnlichen Umständen die Hyäne kein gefährliches Thier ist, es doch Zeiten und Orte gab, wo sie Menschen angriff. Swartboy wußte dies recht wohl und Hans auch, denn er hatte davon gelesen. Es war

daher kein Wunder, daß Alle sich eines gewissen Grades von Besorgniß nicht erwehren konnten.

Die Hyänen benahmen sich mit solcher Keckheit und schienen dabei so heißhungrig zu sein, daß von Schlafe keine Rede war. Es mußte deßhalb nothwendig eine Demonstration gemacht werden, um die Ungeheuer von dem Lager hinwegzuscheuchen.

Van Bloom, Hans und Hendrik ergriffen ihre Gewehre und stiegen aus dem Wagen, während Swartboy sich mit Bogen und Pfeil bewaffnete. Alle vier standen dicht am Stamme des Nwanabaumes auf der entgegengesetzten Seite von der, wo die Feuer brannten. Hier waren sie im Schatten und konnten Alles beobachten, was in den Schein des Feuers kam, ohne dabei selbst gesehen zu werden. Ihre Stellung war sonach eine ganz gut gewählte.

Kaum hatten sie sich darin befestigt, als sie bemerkten, daß sie sich einer großen Nachlässigkeit schuldig gemacht hatten. Jetzt erst fiel ihnen ein, was die Hyänen in solcher Anzahl herbeigelockt hatte — es war ohne Zweifel nichts Anderes, als das zum Dörren aufgehängte Fleisch des Elephanten.

Das war es, wornach die Thiere kamen, und Alle sahen nun ein, daß man einen großen Fehler begangen, indem man das Fleisch zu tief gehangen. Die Hyänen konnten es mit leichter Mühe erreichen.

Digitized by Google

Dies ward bald offenkundig; denn während sie so dastanden und die in dem Scheine von Swartboy's Feuern deutlich sichtbaren rothen Festons in's Auge faßten, stürzte ein zottiges, gesprenkeltes Ungeheuer herbei, stellte sich auf die Hinterbeine, faßte eines der Fleischstücken, zerrte es von der Stange herunter und rannte damit in die Nacht hinein.

Man hörte heftig scharren und kratzen, während die anderen Thiere sich einen Theil der Beute anzueignen suchten, welche ohne Zweifel binnen einer halben Minute verzehrt war, denn nach Verlauf dieser Zeit verriethen funkelnde Augen und schimmernde Zähne, daß der ganze Trupp wieder da war, bereit, einen neuen Fang zu machen.

Keiner der Jäger hatte bis jetzt gefeuert, weil die Schnelligkeit, mit welcher die Thiere sich herum bewegten, es sehr schwierig machte, eins von ihnen mit Bestimmtheit auf's Korn zu nehmen, und Alle wußten, daß Pulver und Blei viel zu kostbare Dinge sind, als daß man sie auf's Gerathewohl hin verbrauchen sollte.

Durch ihren Erfolg kühner gemacht, waren die Hyänen jetzt noch näher gekommen und würden sofort einen allgemeinen Angriff auf die mit Fleisch behangenen Gerüste gemacht und ohne Zweifel eine bedeutende Quantität davon fortgeschleppt haben.

Digitized by Google

Gerade in diesem Augenblicke aber fiel es van Bloom ein, daß es am besten sein würde, wenn sie ihre Flinten beseite legten und das begangene Versehen dadurch wieder gut machten, daß sie das gedörrte Fleisch in ein anderes Bereich brachten. Thaten sie es nicht, so mußten sie entweder die ganze Nacht wach bleiben und es hüten, oder sich darauf gefaßt machen, den nächsten Morgen auch nicht einen einzigen Streifen davon mehr vorzufinden.

Aber wie sollte es dem Bereiche der Thiere entrückt werden?

Anfangs gedachten sie es auf einen Haufen zusammenzutragen und in dem Wagen zu verwahren. Dies aber wäre nicht blos eine unangenehme Arbeit gewesen, sondern hätte auch den Raum ihres Schlafgemaches vermindert.

Es bot sich indessen ein Ausweg dar. Sie sahen, daß, wenn die Gerüste nur hoch genug wären, das Fleisch mit leichter Mühe so aufgehängt werden könnte, daß die Hyänen nicht dazu gelangen würden. Die einzige Frage war, wie man die Kreuzstangen ein wenig höher stellen sollte. In der Dunkelheit war es ihnen nicht möglich, eine neue Anzahl von Gabeln herbei zu schaffen, und hierin lag die Schwierigkeit. Wie sollten sie dieselbe überwinden?

Hans genoß den Ruhm, ein Mittel an die Hand

Digitized by Google

zu geben, und dieses war, einige der Gabelstangen herauszuziehen, sie mit den Gabelenden nach oben an die andern zu binden und die wagerechten Stangen auf die obersten Gabeln zu legen. Auf diese Weise bekam man ein Gerüst, welches hoch genug war, um das Fleisch so darauf zu hängen, daß weder Schakals noch Hyänen es erreichen konnten.

Hans' Vorschlag ward angenommen. Die Hälfte der aufrechten Stangen ward herausgezogen und auf die andern gesetzt, so daß die Gabeln dieser volle zwölf Fuß hoch wurden, und dann legte man die Kreuzstangen querüber.

Van Bloom stellte sich auf einen der Wagenkästen und ward dadurch in den Stand gesetzt, die Fleischstreifen über die Horizontalstangen zu werfen und zwar so, daß sie nur wenige Zoll weit herabhingen und dem Bereiche der heißhungrigen Thiere nun vollständig entrückt waren.

Als man mit dieser Arbeit fertig war, begaben sich unsere Freunde wieder in den Schatten des Baumes mit der Absicht, eine Weile zu warten und zu sehen, was die Eindringlinge beginnen würden.

Sie brauchten nicht lange zu warten. In weniger als fünf Minuten nahete das Rudel heulend und lachend wie zuvor sich wieder, nur mischte sich

mit diesen Klängen dies Mal ein ganz besonderer Ton, der getäuschte Erwartung auszudrücken schien. Die Thiere sahen gleich auf den ersten Blick, daß die verlockenden Festons nicht mehr in ihrem Bereiche waren.

Indessen wollten sie doch nicht wieder abziehen, ohne sich vorher von dieser Thatsache bestimmt zu überzeugen, und mehrere der größten liefen keck bis unter das Gerüst und begannen in die Höhe zu springen, um zu sehen, wie hoch es wäre.

Nach mehreren Versuchen, wobei sie jedes Mal so hoch sprangen, als sie im Stande waren, schienen sie den Muth zu verlieren und würden ohne Zweifel bald dem Fuchs mit den Trauben nachgeahmt haben und ruhig ihrer Wege gegangen sein. Van Bloom aber, der sich nicht wenig ärgerte, auf diese Weise aus seiner angenehmen Ruhe aufgeweckt worden zu sein, war entschlossen, an seinen Quälgeistern einige Rache zu nehmen. Deßhalb flüsterte er seinen Söhnen ein Commandowort zu, und eine Salve krachte hinter dem Baume hervor.

Dieser unerwartete Gruß jagte sowohl Hyänen als Schakals schnell aus einander, und man hörte das Trappeln ihrer zahlreichen Füße, während sie sich entfernten. Als man das Terrain unter dem

Digitized by Google

Gerüst durchsuchte, fand man, daß zwei der größeren dieser gefräßigen Vierfüßler und einer der kleineren in's Gras gebissen hatten.

Swartboy hatte mit den Büchsen zugleich seinen Bogen abgeschossen, und er war es, der den Schakal getödtet hatte, denn der vergiftete Pfeil stak noch zwischen den Rippen des Thieres.

Die Büchsen wurden wieder geladen, die Jäger nahmen wieder ihre Stellung ein, aber obschon sie eine volle halbe Stunde warteten, so kamen doch weder Hyänen noch Schakals zum Vorschein.

Sie hatten sich indessen nicht allzuweit entfernt, wie ihre wilde Musik bezeugte; der Grund aber, aus welchem sie nicht wiederkamen, war, daß sie mittlerweile den in dem See liegenden halben Kadaver des Elephanten entdeckt hatten und nun an diesem schmauf'ten. Man hörte vom Lage aus deutlich, wie sie in dem Wasser herum plätscherten, und die ganze Nacht hindurch zankten und grollten sie und lachten und heulten, während sie sich mit ihrer reichlichen Beute den Bauch füllten.

Natürlich wachten van Bloom und seine Leute nicht die ganze Nacht, um diesem Quodlibet von Stimmen zuzuhören. Sobald sie bemerkten, daß die Thiere wahrscheinlich nicht wieder dem Lager

Digitized by Google

zu nahe kommen würden, legten sie ihre Waffen beiseite, kehrten auf ihre verschiedenen Ruheplätze zurück und lagen bald alle in dem süßen Schlummer, der auf einen arbeitsvollen Tag zu folgen pflegt und für den nächsten neue Kräfte giebt.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Das Beſchleichen des Aurebi.

Am nächſtfolgenden Morgen waren die Hyänen und Schakals von dem Schauplatze verſchwunden und zum Erſtaunen Aller war auch nicht ein Loth Fleiſch mehr an den Knochen des Elephanten zu ſehen. Das ungeheure Skelett lag rein abgenagt da und die Knochen waren von den rauhen Zungen der Hyänen förmlich weiß polirt. Ja, noch ſeltſamer, zwei der Pferde — dieſe armen Thiere waren nämlich ſchon längſt ſich ſelbſt überlaſſen worden — hatten während der Nacht ihren Tod gefunden, und ihre Gerippe lagen in kurzer Entfernung von dem Lager eben ſo rein abgenagt, wie das des Elephanten.

Alles dies waren Beweiſe von der großen Anzahl heißhungriger Geſchöpfe, die in dieſer Gegend

Digitized by Google

ihren Wohnsitz haben mußten — und überdies auch Beweise davon, daß es hier eine Menge Wild geben mußte, denn wo dieses nicht zahlreich ist, da können auch die Raubthiere nicht existiren. Aus der großen Menge von Spuren, die sich an dem Ufer des Sees zeigten, ging hervor, daß Thiere verschiedener Arten hier während der Nacht getrunken hatten. Man sah hier den runden festen Huf des Quagga und seines nahen Verwandten, des Dauw; die saubere Hufspur des Gemsbockes und die größere des Elennthieres, und mitten darunter erkannte van Bloom auch die Spur des gefürchteten Löwen. Obschon sie sein Brüllen in dieser Nacht nicht gehört hatten, so zweifelten sie doch nicht, daß es deren in dieser Gegend sehr viele gäbe. Die Gegenwart seiner Lieblingsbeute — der Quaggas, der Gemsböcke und der Elennthiere — waren sichere Anzeichen, daß der König der Thiere nicht weit entfernt war.

Es ward an diesem Tage nicht viel Arbeit fertig. Die Arbeit des Fleischtrocknens, welches unsere Freunde während des ganzen vorigen Tages beschäftigte, und ihre gestörte Nachtruhe hatte sie Alle ein wenig träg gemacht, und weder van Bloom noch die Andern hatten Lust zur Arbeit. Deßhalb gingen sie in der Nähe des Lagers umher und thaten sehr wenig.

Digitized by Google

Swartboy nahm seine Elephantenfüße aus den Oefen und säuberte sie. Eben so nahm er das gedörrte Fleisch herunter und hing es so, daß es der Sonne besser ausgesetzt war. Van Bloom selbst schoß die drei noch übrigen Pferde nieder, nachdem er sie eine ziemliche Strecke weit von dem Lager hinweggetrieben hatte. Er that dies, um den Leiden der armen Thiere ein Ende zu machen, denn es war Jedem klar, daß sie nur noch ein paar Tage leben konnten, und ihnen eine Kugel in's Herz zu jagen, war daher ein Werk der Barmherzigkeit.

Von dem ganzen Viehstande des Boers war nun blos noch die Kuh übrig und diese ward mit der größten Sorgfalt gepflegt. Ohne die köstliche Milch, welche sie in so großer Menge lieferte, wäre die Kost unserer Freunde immer eine ziemlich rohe gewesen, und sie wußten daher vollkommen den Dienst zu würdigen, den dieses Thier ihnen leistete. Jeden Tag ward sie auf die beste Weide und des Nachts in einen sichern Kraal von Dornbüschen getrieben, den man in kurzer Entfernung von dem Baume für sie gebaut hatte. Diese Dornbüsche waren so neben einander gepflanzt, daß sie gewissermaßen ein mit sogenannten spanischen Reitern versehenes Palisadenwerk bildeten, welches zu übersteigen oder zu durchbrechen nicht so leicht irgend ein Thier versuchte.

Digitized by Google

Eine solche Umzäunung scheucht selbst den Löwen zurück, wenn er nicht vorher zu äußerster Wildheit aufgereizt worden ist.

Natürlich war eine Lücke gelassen, damit die Kuh ein und aus passiren konnte, und diese Lücke ward mittelst eines ungeheuern Dornbusches geschlossen, welcher in jeder Beziehung die Stelle eines Thores vertrat.

Außer der Kuh war das einzige lebende Thier im Lager Trudchens kleiner Liebling, die junge Gazelle.

Aber noch an demselben Tage kam ein zweiter Liebling hinzu, ein liebes kleines Geschöpf, nicht weniger schön als der Springbock und von noch kleineren Körperverhältnissen. Es war dies das Junge eines Aurebi — einer jener zierlichen kleinen Antilopen, die man auf den Ebenen und in den Buschwerken des südlichen Afrika in solcher Menge findet.

Hendrik war es, dem man nicht blos den Besitz dieses Thierchens, sondern auch eine delikate Wildpretmahlzeit verdankte, welche sie diesen Tag genossen, und welcher Alle, Swartboy ausgenommen, vor dem Elephantenfleische den Vorzug gaben. Hendrik hatte sich das Wildpret durch einen Büchsenschuß verschafft und zwar auf folgende Weise:

Gegen Mittag ging eraus, weil er auf einer

großen Wiese in der Nähe des Lagers ein Thier zu sehen glaubte. Nachdem er ungefähr eine halbe Meile gegangen war und sich unter dem Gebüsch gehalten, welches den Rand der Wiese umsäumte, kam er nahe genug, um sich zu überzeugen, daß es wirklich ein Thier war, welches er beobachtet, denn er sah jetzt zwei an der betreffenden Stelle.

Sie gehörten einer Gattung an, die er bis jetzt noch nicht gekannt. Sie waren sehr klein — noch kleiner als Springböcke — an ihrem allgemeinen Aussehen erkannte Hendrik jedoch, daß es Antilopen oder Rehe waren, und da Hans ihm gesagt, daß es in Südafrika keine Rehe gäbe, so schloß er daraus, daß es eine Gattung von Antilopen sein müßte. Es war ein Bock und eine Kuh — dies sah er daran, daß blos eins von ihnen Hörner hatte. Der Bock war nicht ganz zwei Fuß hoch, schlank gebaut und von blaßbrauner Farbe. Sein Bauch war weiß; über den Augen hatte er weiße Bogen und unter der Kehle einen Büschel langen weißen Haares. Unterhalb der Kniee befanden sich gelbliche Haarbüschel und seine Hörner standen, anstatt lyraförmig zu sein wie die des Springbockes, fast ganz gerade und hatten eine Länge von etwa vier Zoll. Sie waren schwarz von Farbe, rund und mit kleinen

Digitized by Google

Ringen bezeichnet. Die Kuh hatte keine Hörner und war noch viel kleiner als der Bock.

Aus allen diesen Kennzeichen schloß Hendrik, daß die kleinen Antilopen sogenannte Aurebis seien, und dies waren sie auch.

Er fuhr fort sich ihnen näher zu schleichen, bis er so dicht als möglich bei ihnen war. Dabei aber war er immer noch zweihundert Schritte von ihnen entfernt und natürlich noch lange nicht nahe genug, um mit seiner kleinen Büchse auf die Thiere schießen zu können.

Ein dichter Jongborn-Busch verbarg ihn, aber er wagte nicht weiter zu gehen, weil er sonst das Wild erschreckt haben würde, und er bemerkte, daß es sehr schüchterne Geschöpfe waren.

Dann und wann streckte der Bock seinen zierlich geformten Hals in die Höhe, stieß einen gedämpften blökenden Ruf aus und sah sich mißtrauisch um. Aus diesen Anzeichen zog Hendrik den Schluß, daß er es hier mit schüchternem Wilde zu thun habe, dem nicht so leicht zu nahe zu kommen sei. Er stand einen Augenblick still und überlegte, was er thun sollte. Er befand sich auf der dem Winde entgegengesetzten Seite des Wildes, die er mit Fleiß gewählt hatte; nach einer Weile aber bemerkte er zu seinem Verdrusse, daß die Thiere dem Winde entgegen

Digitized by Google

weideten und auf dieſe Weiſe die Entfernung zwiſchen ihnen und ihm fortwährend erweiterten.

Es fiel Hendrik ein, daß es vielleicht ihre Gewohnheit ſei, dem Winde entgegen zu weiden, wie Springböcke und einige Gattungen zu thun pflegen. Wenn dies der Fall war, ſo that er am Klügſten, wenn er das ganze Project aufgab oder einen langen Umweg machte und ihnen von der andern Seite beizukommen ſuchte. Dazu gehörte jedoch Mühe und Zeit, und am Ende war das Beſchleichen dennoch ein unſicheres. Nachdem er lange gelaufen, gekrochen und geſchlichen war, witterte das Wild ihn doch vielleicht, noch ehe er auf Schußweite heran war, denn eben aus dieſem Grunde lehrt der Inſtinkt dieſe Thiere, gegen den Wind und nicht mit demſelben zu weiden.

Da die Ebene groß und das daſtehende Gebüſch weit entfernt war, ſo verlor Hendrik den Muth und gab den ſchon halb gefaßten Plan auf, die Thiere von der anderen Seite zu beſchleichen.

Eben ſtand er im Begriff, ſich aufzurichten und nach Hauſe zurückzukehren, als ihm einfiel, daß vielleicht hier Verlockung anwendbar ſei. Er wußte, daß es mehrere Arten von Antilopen gab, bei welchen die Neugier ſtärker war als die Furcht. Oft hatte er den Springbock auf Schußweite herbeigelockt.

Digitized by Google

Warum ſollten dieſe Thiere nicht demſelben Impulſe gehorchen?

Er beſchloß, die Probe zu machen. Im ſchlimmſten Falle konnte es ihm blos mißlingen und außerdem hatte er keine Ausſicht, zum Schuß zu kommen.

Ohne einen Augenblick zu verlieren, ſteckte er die Hand in die Taſche. Er hätte hier ein großes rothes Taſchentuch finden ſollen, deſſen er ſich mehr als einmal zu ähnlichen Zwecken bedient. Zu ſeinem Verdruſſe war es nicht da. Er fuhr in beide Taſchen ſeiner Jacke und dann in ſeine weiten Hoſen, dann unter die Bruſt ſeiner Weſte. Das Taſchentuch war nirgends zu finden. Ach, leider hatte er es im Wagen liegen gelaſſen. Es war ſehr ärgerlich.

Was konnte er ſonſt benutzen? Sollte er ſeine Jacke ausziehen und in die Höhe halten? Ihre Farbe war nicht bunt genug. Es ging nicht.

Sollte er ſeinen Hut auf die Mündung ſeiner Büchſe ſetzen? Das wäre vielleicht beſſer geweſen, aber es hätte immer noch zu viel Aehnlichkeit mit der Geſtalt des Menſchen gehabt, und Hendrik wußte, daß alle Thiere dieſe fürchten.

Endlich kam ihm ein glücklicher Gedanke ein. Er hatte gehört, daß für die neugierigen Antilopen ſeltſame Formen oder Bewegungen faſt eben ſo anlockend ſind als grelle Farben. Er entſann

ſich einer Liſt, die, wie man erzählte, von mehrern Jägern mit Erfolg ausgeführt worden war. Sie war ziemlich leicht und beſtand einfach darin, daß der Jäger ſich auf Kopf und Hände ſtellte und die Füße in die Luft emporreckte.

Nun war Hendrik zufällig gerade einer jener Knaben, die dieſes kleine Kunſtſtück oft um ihrer bloßen Beluſtigung willen übten, und er konnte auf dem Kopfe ſtehen wie ein Akrobat.

Ohne einen Augenblick zu verlieren, ſtellte er ſeine Büchſe auf den Boden zwiſchen ſeine Hände, ſchwang die Füße in die Luft empor und begann ſie hin und her zu bewegen, ſie zu kreuzen und eine Menge wunderlicher Figuren damit zu machen. Er hatte ſich ſo geſtellt, daß ſein Geſicht den Thieren zugewendet war, während er ſo auf dem Kopfe ſtand. Natürlich konnte er ſie nicht ſehen, während er ſich in dieſer Poſition befand, denn das Gras war einen Fuß hoch; dann und wann aber ließ er die Füße wieder auf die Erde herab, ſchaute zwiſchen den Beinen hindurch und ſah, in wie weit ſeine Liſt Erfolg hatte.

Und ſie hatte wirklich Erfolg. Der Bock gab, als er den ſeltſamen Gegenſtand zuerſt bemerkte, ein ſcharfes Pfeifen von ſich und ſchoß mit der Schnelligkeit eines Vogels davon, denn das Aurebi iſt eine

Digitized by Google

der raſcheſten der afrikaniſchen Antilopen. Die Kuh oder Ziege folgte, obſchon nicht ſo ſchnell, und blieb daher ziemlich weit hinter dem Bocke zurück.

Dieſer machte, als er dies bemerkte, und als ob er ſich ſeines Mangels an Galanterie ſchämte, plötzlich Halt, drehete ſich herum und galoppirte zurück, bis er ſich wieder zwiſchen dem Weibchen und dem ſeltſamen Dinge befand, welches ihn erſchreckt hatte.

Was kann das für ein ſeltſames Ding ſein? ſchien er ſich jetzt zu fragen. Ein Löwe war es nicht, auch kein Leopard, auch keine Hyäne, und noch weniger ein Schakal. Es war weder ein Fuchs, noch ein Erdwolf, noch ein wilder Hund, noch ſonſt einer ſeiner wohlbekannten Feinde. Auch war es kein Buſchmann, denn dieſe haben ja nicht zwei Köpfe, wie dieſes Ding zu haben ſchien. Was konnte es nur ſein? Es war auf ſeiner Stelle geblieben — es hatte ihn nicht verfolgt. Vielleicht war es gar nicht gefährlich. Ohne Zweifel war es ganz harmlos.

So ſprach das Aurebi wahrſcheinlich bei ſich ſelbſt. Seine Neugier überwand ſeine Furcht. Es wollte ein wenig näher hinzugehen. Es wollte ſich den Gegenſtand ein wenig näher anſehen, ehe es die Flucht ergriff. Gleichviel was es war, ſo konnte es in dieſer Entfernung ganz gewiß keinen Schaden

Digitized by Google

thun, und was das Einholen betraf, ſo gab es ja in ganz Afrika kein zweibeiniges oder vierbeiniges Geſchöpf, welchem es nicht mit leichter Mühe zu entrinnen vermocht hätte.

Deßhalb ging es ein wenig näher hin, und dann noch ein wenig näher und kam im Zickzack immer weiter heran, bis es nicht mehr ganz hundert Schritte von dem ſeltſamen Gegenſtande entfernt war, der es auf den erſten Augenblick ſo erſchreckt.

Seine Begleiterin hielt ſich dicht hinter ihm und ſchien eben ſo neugierig zu ſein, als das Männchen, denn ihre großen glänzenden Augen öffneten ſich, ſo weit ſie konnten, während ſie dann und wann ſtehen blieb, um zu gaffen.

Zuweilen ſtießen die beiden Thiere, während ſie ſo im Zickzack hin und her rannnten, an einander und blieben einen Augenblick ſtehen, als ob ſie ſich leiſe mit einander beriethen und einander fragten, ob ſie über das eigentliche Weſen der ſeltſamen Geſtalt noch nicht in's Reine ſeien.

Es war indeſſen klar, daß dies noch nicht der Fall war, denn ſie kamen mit allerhand Geberden und Blicken, welche Neugier und Verwunderung verriethen, noch immer näher.

Endlich verſchwand der ſonderbare Gegenſtand plötzlich auf einen Augenblick in dem Graſe und kam

Digitized by Google

gleich darauf wieder zum Vorschein, aber dies Mal in veränderter Gestalt. Etwas an ihm glänzte hell in der Sonne, und dieses Glänzen bezauberte den Bock so, daß er sich nicht von der Stelle rühren konnte, sondern das glänzende Ding unverwandt betrachtete.

Verderbliche Verblendung! Es war sein letzter Blick. Ein greller Blitz zuckte auf — er fühlte, daß ihm Etwas das Herz durchbohrte und er sah den glänzenden Gegenstand nicht mehr!

Das Weibchen sprang herbei zu der Stelle, wo ihr Begleiter gefallen war, und blieb kläglich blökend neben ihm stehen. Sie kannte nicht die Ursache seines plötzlichen Todes, aber sie sah, daß er todt war. Die Wunde in seiner Seite — der Strom rothen Blutes — zeigte sich ihren Augen. Sie hatte niemals den Tod in dieser Form gesehen, aber sie wußte, daß ihr Geliebter todt sei. Sein Schweigen — seine regungslos und steif auf dem Grase ausgestreckte Gestalt — sein stieres, gebrochenes Auge — Alles verrieth ihr, daß er aufgehört hatte zu leben.

Sie wollte fliehen, aber sie konnte ihn nicht verlassen — sie konnte es nicht über das Herz bringen, sich auch nur von seiner leblosen Gestalt zu trennen. Sie wollte noch eine Weile bleiben und ihn betrauern.

Digitized by Google

Ihr Witwenstand war ein kurzer. Wieder blitzte das Zündkraut — wieder knallte das blanke Rohr und das trauernde Weibchen sank auf den Körper ihres Genossen nieder.

Der junge Jäger sprang nun auf seine Füße und eilte vorwärts. Er wartete nicht, der sonstigen Gewohnheit zufolge, um erst sein Gewehr wieder zu laden, ehe er sich seiner Beute näherte. Die Ebene war vollkommen flach und er sah kein anderes Thier auf derselben. Wie groß aber war sein Erstaunen, als er die Antilopen erreicht hatte, zu bemerken, daß noch ein drittes Glied der Gesellschaft am Leben war.

Ja, ein kleines Kalb, nicht größer als ein Kaninchen, sprang in dem Grase umher und rannte um den ausgestreckten Leichnam seiner Mutter herum und ließ ein klägliches, kindisches Meckern hören.

Hendrik war überrascht, denn er hatte dieses Thier vorher nicht bemerkt, freilich aber hatte er die Antilopen erst in dem Augenblicke, wo er auf sie anschlug, richtig gesehen und das Gras hatte das Junge bedeckt.

Obschon Hendrik ein Jäger war, so konnte er sich doch einer wehmüthigen Anwandlung nicht erwehren, als er die Gruppe betrachtete, die sich hier

seinen Augen darbot. Er fühlte indeß, daß er diese Thiere nicht zum bloßen Zeitvertreibe muthwillig getödtet, und dies beruhigte sein Gewissen.

Das kleine Aurebikalb war ein famoses Geschenk für Jan, der sich oft eins gewünscht, damit seine Schwester Nichts vor ihm voraus hätte. Es konnte mit Kuhmilch genährt werden, und obschon es Vater und Mutter verloren, so beschloß Hendrik doch, daß es sorgfältig aufgezogen werden sollte. Es kostete ihm keine große Mühe, es in seine Gewalt zu bekommen, denn es weigerte sich, den Platz zu verlassen, wo seine Mutter lag, und Hendrik hatte das zierliche sanfte Geschöpf bald auf den Armen.

Dann band er das Männchen und Weibchen zusammen, schlang einen starken Strick um die Hörner des erstern und begann dann, die beiden Antilopen hinter sich her zu schleppen.

Da sie mit den Köpfen voran auf dem Boden lagen, so wurden sie nach dem Striche des Haares gezogen, was diese Arbeit bedeutend erleichterte, und da es blos weichen Rasen zu passiren gab, so gelang es dem jungen Jäger, seine ganze Beute ohne große Schwierigkeit in das Lager zu bringen.

Digitized by Google

Die Freude Aller war groß, als sie das herrliche Wildpret sahen. Jan's Freude aber war größer als die aller Uebrigen, und er beneidete Trudchen nun nicht mehr um den Besitz ihrer kleinen Gazelle.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Das Abenteuer des kleinen Jan.

Es wäre aber beſſer geweſen, wenn Jan das kleine Aurebi niemals geſehen hätte, — beſſer ſowohl für Jan als für die Antilope, denn noch in derſelben Nacht war das unſchuldige Geſchöpf Urſache eines fürchterlichen paniſchen Schreckens im Lager.

Alle hatten ſich wie am Abende zuvor zur Ruhe gelegt, — van Bloom und die vier Kinder im Wagen, während der Buſchmann und Totty auf dem Graſe ſchliefen.

Die Letztere lag unter dem Wagen; Swartboy aber hatte nicht weit davon ein großes Feuer angezündet und ſich, in ſeinen Schlafpelz gehüllt, daneben geſtreckt.

Alle waren eingeſchlafen, ohne von den Hyänen

Digitized by Google

beunruhigt zu werden. Dies ließ sich leicht erklären. Die drei Pferde, welche an diesem Tage erschossen worden, beschäftigten die Aufmerksamkeit dieser Herrschaften; denn man hörte ihre entsetzlichen Stimmen in der Richtung, wo die Kadaver lagen. Da sie für eine Nachtmahlzeit daran genug hatten, so fanden sie keine Veranlassung, sich in die Nähe des Lagers zu wagen, wo sie in der Nacht vorher einen so feindseligen Empfang erfahren hatten. So dachte van Bloom bei sich selbst, während er sich auf die andere Seite wendete und einschlief. Seine Voraussetzung war jedoch nicht ganz richtig. Allerdings war es wahr, daß die Hyänen gerade jetzt an den Pferden schmauf'ten; aber es war ein Irrthum, zu glauben, daß dies diese gierigen Ungeheuer befriedigen würde, welche niemals genug zu bekommen scheinen. Lange zuvor, ehe es Morgen ward, hätte van Bloom, wenn er wach gewesen wäre, das wahnsinnige Gelächter der Hyäne näher an dem Lager hören und die grünen Augen der Hyäne hinter der verlöschenden Gluth von Swartboy's Lagerfeuer funkeln sehen können.

Allerdings hatte er die Thiere einmal gehört, so daß er aufwachte; da er aber wußte, daß das gedörrte Fleisch diese Nacht für sie unzugänglich war, und in der Meinung, daß sie keinen Schaden anrich-

Digitized by Google

ten könnten, achtete er weiter nicht auf ihre geräuschvollen Demonstrationen, und schlief wieder ein.

Nach einiger Zeit ward er jedoch durch ein gellendes Quieken aufgeweckt, welches von einem mit dem Tode kämpfenden Thiere auszugehen schien, und dann ließ sich ein zweites Quieken vernehmen, welches plötzlich durch Erwürgen oder Ersticken unterbrochen zu werden schien.

An diesem Quieken erkannte van Bloom eben so wie seine Leute, die jetzt ebenfalls erwacht waren, die Stimme des kleinen Anrebi; denn sie hatten es während des Nachmittags mehrmals gehört. „Die Hyänen bringen es um," dachten sie; aber sie hatten nicht Zeit, es zu sagen, denn ein anderer und ganz verschieden klingender Ruf schlug an ihr Ohr und bewog sie Alle, aufzuspringen, als ob eine Bombe unter dem Wagen geplatzt wäre. Dieser Ruf war die Stimme Jan's und erscholl von derselben Richtung, von woher das Quieken der erwürgten Antilope gekommen war.

O Himmel, was konnte es bedeuten?

Die Stimme des Kindes ließ sich zuerst in einem plötzlichen Kreischen vernehmen, — dann kam ein verworrenes Geräusch, welches dem bei einer Balgerei glich, und dann hörte man Jan wieder laut nach Hülfe schreien, während gleichzeitig seine Stimme

Digitized by Google

unterbrochen ward und jeder Ruf aus einer größeren Entfernung zu kommen schien. Irgend Etwas oder irgend Jemand schleppte ihn mit Gewalt fort!

Dieser Gedanke erwachte in van Bloom, in Hans und Hendrik gleichzeitig. Natürlich erfüllte er sie mit Bestürzung, und da sie kaum erst sich ermuntert hatten, so wußten sie nicht, was sie thun sollten.

Jan's Hülferuf brachte sie indessen bald zur vollen Besinnung, und nach der Richtung hinzueilen, von wo dieser Ruf kam, war der erste Gedanke Aller.

Hätten sie erst ihre Gewehre suchen wollen, so würden sie dadurch nur Zeit verloren haben, und alle Drei sprangen deßhalb ohne dieselben aus dem Wagen.

Totty war ebenfalls auf den Beinen und stotterte allerhand durcheinander, wußte aber eben so wenig als die Andern, was geschehen war.

Sie warteten jedoch nicht lange, sie erst auszufragen. Swartboy's Stimme, die sich laut wie das Gebell eines Hundes vernehmen ließ, rief sie nach einer andern Richtung hin, und sie erblickten nun einen rothflammenden, durch die Finsterniß

Digitized by Google

eilenden Feuerbrand, der ohne Zweifel von den Händen des wackeren Buschmannes getragen ward. Sie eilten sogleich in der Richtung dieses Feuerbrandes und zwar so schnell, als sie konnten, davon. Sie hörten immer noch die Stimme des Buschmannes, und zu ihrem Entsetzen jenseits derselben das Gekreisch des kleinen Jan.

Natürlich konnten sie nicht sagen, was die Ursache von allem Diesem war, und sie eilten von den bangsten Befürchtuugen erfüllt nur immer weiter.

Als sie sich der Fackel bis auf etwa fünfzig Schritte genähert hatten, bemerkten sie, daß sie sich plötzlich abwärts bewegte, dann wieder erhob und diese Bewegung rasch und heftig mehrmals wiederholte. Sie hörten die Stimme des Buschmannes lauter bellend als je, und als ob er im Begriffe stünde, irgend ein Geschöpf zu züchtigen.

Jan's Stimme jedoch hörten sie nicht mehr, — er kreischte nicht wieder, — war er todt?

Von entsetzlichen Ahnungen getrieben, eilten sie weiter.

Als sie an dem Platze ankamen, bot sich ein seltsames Schauspiel ihrem Blicke dar. Jan lag auf dem Boden, dicht bei den Wurzeln einiger Gebüsche, die er fest in seinen kleinen Fäusten hielt. Von einer derselben hing ein starker Lederriemen herab, der sich

Digitized by Google

mehrere Fuß weit durch das Gebüsch hindurchzog und festgemacht, an dem andern Ende erblickte man das kleine Aurebi, — todt und furchtbar verstümmelt! Dicht dabei stand Swartboy mit seinem Feuerbrande, der nur um so heller loderte, weil er so eben dazu gedient, den Rücken einer gefräßigen Hyäne zu bearbeiten.

Diese Letztere war nicht mehr sichtbar. Sie hatte sich schon längst davongeschlichen; aber Niemand dachte daran, sie zu verfolgen, da Alle viel zu besorgt um Jan waren. Man verlor keine Zeit, den Knaben auf seine Füße emporzurichten. Aller Augen betrachteten ihn schnell vom Kopfe bis zum Fuße, um zu sehen, wo er verwundet sei, und ein Freudenruf erscholl, als sie sahen, daß mit Ausnahme einiger Ritze von den Dornen und der tiefen Spur des Riemens an seinem Handgelenke keinerlei Wunde an seinem kleinen Körper zu entdecken war. Er war mittlerweile wieder zur Besinnung gekommen und versicherte seinen Freunden, daß er nicht im Mindesten beschädigt sei. Hurrah! Jan war gerettet!

Seine Aufgabe war nun, diese ganze geheimnißvolle Geschichte zu erklären, und er erzählte Folgendes.

Er hatte mit den Uebrigen im Wagen gelegen, aber nicht geschlafen wie diese. Nein, er konnte kein

Digitized by Google

Auge zuthun; denn er dachte fortwährend an ſein kleines Aurebi, welches aus Mangel an Raum in dem Wagen draußen an eines der Räder gebunden worden war.

Jan hatte ſich in den Kopf geſetzt, ſein Aurebi erſt noch einmal anzuſehen, ehe er einſchliefe. Ohne daher Jemandem ein Wort zu ſagen, kroch er unter dem Zeltdache hervor und ſtieg an der Stelle hinab, wo die Antilope angebunden war. Er band ſie leiſe los und führte ſie dann bis in den Schein des Feuers, wo er ſich niederſetzte, um das zierliche Thier mit ſtiller Bewunderung zu betrachten. Nachdem er dies eine Weile gethan, meinte er, Swartboy müſſe nothwendig ſeine Empfindungen theilen, und ohne weitere Umſtände rüttelte er den Buſchmann aus dem Schlafe. Der Letztere hatte keine große Luſt, ſich wecken zu laſſen, um ein Thier anzuſehen, von welchem er in ſeinem Leben ſchon viele hundert gegeſſen. Jan und Swartboy waren jedoch geſchworene Freunde, und der Buſchmann nahm es daher weiter nicht übel. Er that ſeinem jungen Herrn den Willen, und die Beiden ſaßen eine Weile beiſammen und unterhielten ſich über das Aurebi.

Endlich jedoch machte Swartboy den Vorſchlag, daß man ſich wieder zur Ruhe begebe. Jan wollte ſich dazu aber nur unter der Bedingung verſtehen,

Digitized by Google

daß Swartboy ihn neben sich schlafen ließe. Er wolle seine Decke aus dem Wagen holen und von Swartboy nicht verlangen, daß er ihm einen Theil seines Schafpelzes überließe.

Swartboy machte Anfangs Einwendungen. Jan aber stellte vor, es habe ihn im Wagen gefroren, und dies sei zum Theil der Grund gewesen, aus welchem er das Feuer aufgesucht.

Alles Dieß war natürlich blos eine List von dem kleinen Burschen. Swartboy aber konnte ihm einmal Nichts abschlagen und willigte endlich ein. Er konnte nicht einsehen, daß es Etwas schaden könnte; denn es sah am Himmel durchaus nicht so, als ob man Regen zu befürchten hätte. Jan kehrte nun nach dem Wagen zurück, kletterte geräuschlos hinauf, holte sein Bettzeug und brachte es an das Feuer. Dann wickelte er sich in seine Decke und legte sich neben Swartboy, während das Aurebi noch in der Nähe stand, und zwar so, daß er selbst im Liegen noch seine Augen darauf richten konnte. Damit es nicht etwa fortliefe, hatte er ihm einen festen Lederriemen um den Hals gebunden, dessen anderes Ende er sich um das Handgelenk geschlungen.

So lag er einige Zeit und betrachtete sein schönes Thier. Endlich jedoch überwältigte ihn der

Digitized by Google

Schlaf und das Bild des Aurebi zerrann vor seinen Augen.

Von Dem, was von diesem Augenblicke an geschehen, wußte Jan nicht viel zu berichten. Er ward durch einen plötzlichen Ruck an seiner Hand erweckt und hörte zugleich die Antilope quieken. Noch aber hatte er seine Augen nicht ordentlich geöffnet, als er sich schon mit Gewalt über den Boden hingeschleppt fühlte.

Anfangs glaubte er, es sei Swartboy, der ihm einen Streich spiele; als er aber an dem Feuer vorüber kam, sah er im Scheine desselben, daß es ein ungeheuer großes, schwarzes Thier war, welches sich des Aurebis bemächtigt hatte und sowohl dieses, als ihn fortschleppte.

Natürlich fing er an nach Hülfe zu schreien und suchte sich an Allem, was ihm in den Weg kam, anzuhalten. Dieß fruchtete jedoch Nichts, bis er sich endlich im dichten Gebüsche sah, an welches er sich aus Leibeskräften festklammerte.

Er hätte indessen der gewaltigen Kraft der Hyäne nicht lange Widerstand zu leisten vermocht; glücklicherweise jedoch kam Swartboy in diesem Augenblicke mit seinem Feuerbrande hinzu und schlug den Räuber durch eine tüchtige Tracht Hiebe in die Flucht.

Digitized by Google

Als ſie wieder an das Feuer zurückgekehrt waren, überzeugten ſie ſich, daß Jan wirklich unverletzt war. Das arme Aurebi dagegen war fürchterlich zerfetzt und nun nicht mehr werth als eine todte Ratte.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Ein Kapitel über Hyänen.

Hyänen sind Wölfe, — aber Wölfe von ganz besonderer Art. Sie besitzen dieselben allgemeinen Eigenschaften wie die Wölfe und sind ihnen auch äußerlich sehr ähnlich. Sie haben dabei dickere Köpfe, breitere Schnauzen, einen dickeren und stärkeren Hals und ein weit gröberes und zottigeres Fell. Eines der auffälligsten Kennzeichen der Hyäne ist die Ungleichheit in der Entwicklung ihrer Gliedmaßen. Die Hinterbeine scheinen schwächer und kürzer zu sein als die vordern, so daß der Rumpf hinten weit niedriger ist als die Schultern, und die Linie des Rückens, anstatt wie bei den meisten Thieren horizontal zu sein, schräg nach dem Schwanze abläuft.

Der kurze dicke Hals und die starken Kinnladen

Digitized by Google

ſind der Hyäne eigenthümlich, und der erſtere in ſo hohem Grade, daß in den Tagen der fabelhaften Naturgeſchichte von der Hyäne behauptet ward, ſie habe keine Halswirbel. Ihr dicker Hals und ihre gewaltigen Kinnladen haben aber ihre beſondere Beſtimmung. Kraft dieſer kann die Hyäne Knochen verzehren, die für den gewöhnlichen Wolf oder irgend ein anderes Raubthier ungenießbar wären. Sie kann die größten und ſtärkſten Gelenke zerbrechen, und nicht blos das Mark ausſaugen, ſondern auch die Knochen ſelbſt zermalmen und als Futter verſchlingen. Wir finden hierin abermals einen Beweis von dem planmäßigen Wirken der Natur. Gerade da, wo dieſe großen Knochen in der größten Menge anzutreffen ſind, finden wir auch die Hyäne; denn die Natur läßt Nichts umkommen.

Die Hyänen ſind die Wölfe Afrika's, das heißt, ſie ſind in Afrika die Stellvertreter des großen Wolfes, welcher hier nicht exiſtirt. Allerdings iſt der Schakal in jeder Beziehung ein Wolf, aber doch nur ein kleiner, und es giebt in Afrika keinen ächten Wolf von der großen Gattung, ſo wie den ſtarkknochigen Räuber der Pyrenäen oder ſeinen Zwillingsbruder in Amerika. Die Hyäne aber iſt der afrikaniſche Wolf.

Und von allen Wölfen iſt ſie der häßlichſte und

Digitized by Google

grauſamſte. Sie beſitzt auch nicht das Mindeſte, was an Anmuth oder Schönheit des Körperbaues erinnerte. Ich ſtand ſogar eben im Begriffe, ſie für das häßlichſte Thier der ganzen Schöpfung zu erklären, als mir eben noch die Paviane einfielen. Dieſe natürlich zeigen das Nonplusultra von Häßlichkeit, und die Hyänen ſind ihnen auch wirklich, hinſichtlich ihres Ausſehens, im Allgemeinen ſowohl als einiger ihrer Lebensgewohnheiten ſehr ähnlich. Einige Schriftſteller der Vergangenheit haben ſie ſogar in eine und dieſelbe Klaſſe geſtellt.

Bis jetzt haben wir von der Hyäne geſprochen, als ob es blos eine einzige Gattung davon gäbe. Lange Zeit war auch in der That nur eine bekannt, — die gemeine oder geſtreifte Hyäne (Hyaena vulgaris), und dieſe iſt es, von welcher ſo viele unwahre Geſchichten erzählt worden ſind. Vielleicht hat kein anderes Thier in der Welt des Geheimniſſes und des Grauens einen ſo hervorragenden Platz eingenommen. Unſere Vorfahren glaubten, ſie könne den Menſchen durch ihren Blick bezaubern, ihn hinter ſich herlocken und ihn dann zerreißen, — ſie wechſele jedes Jahr ihr Geſchlecht, — ſie könne ſich in einen ſchönen Jüngling verwandeln und auf dieſe Weiſe junge Mädchen in die Wälder locken, um ſie ſodann zu freſſen, — ſie könne in größter Vollkommenheit

Digitized by Google

die Menschenstimme nachahmen, — sie habe die Gewohnheit, sich in der Nähe eines Hauses zu verstecken, zu horchen, bis der Name eines Mitgliedes der Familie genannt würde, dann nach Hülfe zu schreien und dabei den Namen, den sie gehört, zu nennen, und den Klageruf eines in Gefahr schwebenden Menschen nachzuahmen. Dies locke die gerufene Person heraus, welche natürlich an Ort und Stelle gelangend, nur eine grimmige Hyäne vorfände, die bereit sei, den Getäuschten in Stücke zu reißen!

So sonderbar es auch scheinen mag, so wurden doch alle diese abgeschmackten Geschichten einst ganz allgemein geglaubt, und so seltsam es auch von mir scheinen mag, so erkläre ich jedoch, daß sie sämmtlich in gewisser Hinsicht einige Begründung haben. Trotz ihrer Uebertreibung verdanken sie ihren Ursprung doch nur natürlichen Thatsachen. Für jetzt will ich blos auf zwei davon näher eingehen.

Der Blick der Hyäne hat etwas Eigenthümliches, was Veranlassung zu dem Glauben gegeben hat, sie besitze die Macht, den Menschen zu bestricken oder zu bezaubern, obschon ich niemals gehört habe, daß Jemand dadurch seinem Untergange entgegengelockt worden wäre. Auch die Stimme dieses Thieres hat etwas sehr Eigenthümliches, was ihm wohl hat den Ruf verschaffen können, als verstehe es die mensch-

Digitized by Google

liche Stimme nachzuahmen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Erstere eine sehr große Aehnlichkeit mit der Letztern hat. Ich will damit nicht sagen, daß die Stimme der Hyäne der gewöhnlichen Menschenstimme gleich sei; aber wohl giebt es Stimmen, denen sie in hohem Grade ähnlich ist. Ich kenne mehrere Leute, welche Hyänenstimmen haben. Eine der täuschendsten Nachahmungen des menschlichen Gelächters ist das, welches die „gefleckte Hyäne" hören läßt. Niemand kann, so gräßlich es auch ist, es hören, ohne durch die genaue Aehnlichkeit mit dem Lachen eines menschlichen Wesens gewissermaßen amüsirt zu werden. Es liegt ein Anflug von Wahnsinn in diesen Tönen, und es erinnert mich an den gellenden Metallklang, den ich in den Stimmen der Neger bemerkt, und ich habe es schon mit Dem verglichen, was ich mir als das Lächeln eines wahnsinnigen Negers denke.

Die gestreifte Hyäne ist, obschon am besten bekannt, nach meiner Meinung doch die am wenigsten interessante ihrer Art. Sie ist weiter verbreitet, als irgend eine der andern Gattungen. Man findet sie in den meisten Ländern Afrika's, aber sie ist auch ein asiatisches Thier; denn sie wird in allen südlichen Ländern Asiens und sogar nördlich bis an den Kaukasus und das Altaigebirge angetroffen. Sie ist die

Digitized by Google

einzige Gattung, welche in Asien existirt. Alle andern sind Eingeborene von Afrika, welches die wahre Heimath der Hyäne ist.

Die Naturforscher räumen blos drei Gattungen von Hyänen ein. Ich hege aber nicht den mindesten Zweifel, daß es deren zwei Mal so viel giebt, die sich von einander eben so unterscheiden, als diese drei unter sich. Fünf wenigstens kenne ich, ohne weder den „wilden Hund" des Cap, oder die kleine wühlende Hyäne (Proteles), — denen wir Beiden im Laufe unserer Jagdabenteuer ohne Zweifel noch begegnen werden, — als Hyänen zu rechnen.

Erstens also haben wir die schon erwähnte „gestreifte Hyäne." Sie ist gewöhnlich von aschgrauer Farbe, mit Blaßgelb untermischt, und zeigt unregelmäßige Streifen von schwarzer oder dunkelbrauner Farbe. Diese Streifen gehen quer über die Länge des Körpers, oder vielmehr schräg, und folgen beinahe der Richtung der Rippen. Man findet sie bei den verschiedenen Individuen dieser Gattung nicht gleich gut gezeichnet oder hervortretend. Das Haar ist, — wie das aller Hyänen, — lang, grob und zottig, am längsten aber am Halse, an den Schultern und dem Rücken, wo es eine Mähne bildet. Diese sträubt sich empor, wenn das Thier gereizt wird. Dasselbe bemerkt man bei Hunden.

Digitized by Google

Die gemeine Hyäne ist weit entfernt, stark oder muthig zu sein, wenn man sie mit andern Gattungen vergleicht. Sie ist in der That die schwächste und am wenigsten grimmige der ganzen Familie. Gefräßig ist sie allerdings in hohem Grade, lebt aber größtentheils von Aas, und wagt nicht, lebende Geschöpfe anzugreifen, wenn sie auch nur halb so viel Kräfte besitzen, als sie. Sie überfällt nur die kleinsten Vierfüßler und ist bei all ihrer Gefräßigkeit eine elende Memme. Ein Kind von zehn Jahren kann sie mit leichter Mühe in die Flucht schlagen.

Eine zweite Gattung ist die Hyäne, welche den berühmten Bruce auf seiner Reise in Abyssinien so sehr belästigte und mit Recht Bruce's Hyäne genannt werden kann. Sie ist ebenfalls eine gestreifte Hyäne und beinahe alle Naturforscher haben sie mit der Hyaena vulgaris in eine und dieselbe Klasse gesetzt. Mit Ausnahme der Streifen aber haben diese beiden Gattungen Nichts mit einander gemein, und selbst diese Streifen sind verschieden gezeichnet, während die Grundfarbe ebenfalls eine verschiedene ist.

Bruce's Hyäne ist beinahe zwei Mal so groß als die gewöhnliche Art, und besitzt auch noch einmal so viel Kraft, Muth und Wildheit. Die Erstere fällt nicht blos große vierfüßige Thiere, sondern auch den

Digitized by Google

Menſchen an, bringt des Nachts in die Häuſer und Dörfer und ſchleppt Hausthiere und Kinder fort.

So unglaublich dieſe Angaben auch ſcheinen mögen, ſo läßt ſich doch die Wahrheit derſelben nicht bezweifeln, und es gehören dergleichen Vorfälle keineswegs zu den Seltenheiten.

Von dieſer Hyäne wird auch geſagt, ſie ſuche die Begräbnißplätze auf und ſcharre die Leichen aus, um ſie zu freſſen. Mehrere Naturforſcher haben dies in Abrede geſtellt. Aber aus welchem Grunde? Es iſt eine bekannte Sache, daß in vielen Theilen Afrika's die Todten nicht begraben, ſondern auf die Ebenen hinausgeworfen werden. Eben ſo iſt bekannt, daß die Hyänen die auf dieſe Weiſe preisgegebenen Leichen verzehren.

Ferner iſt bekannt, daß die Hyäne ein wühlendes Thier iſt. Was liegt alſo Seltſames oder Unwahrſcheinliches darin, wenn man glaubt, daß ſie die Erde aufwühlt, um zu den Kadavern, ihrer natürlichen Nahrung, zu gelangen? Der Wolf thut es, der Schakal, — ja, ſogar der Hund! Ich habe alle dieſe Thiere auf Schlachtfeldern ſo beſchäftigt geſehen. Warum ſoll es die Hyäne nicht auch thun?

Eine dritte Gattung iſt von den beiden jetzt beſchriebenen ſehr verſchieden. Es iſt dies die „gefleckte oder geſprenkelte Hyäne," (Hyaena crocuta). Sie wird

Digitized by Google

auch zuweilen die „lachende Hyäne“ genannt, und zwar in Folge der Eigenthümlichkeit, von der wir bereits Gelegenheit gehabt, zu sprechen. Diese Gattung ist, was die Farbe betrifft, der gemeinen Hyäne nicht unähnlich, ausgenommen, daß ihre Seiten, anstatt mit Streifen, mit Flecken gezeichnet sind. Sie ist größer als die Hyaena vulgaris und gleicht ihrem Charakter nach der abyssinischen oder Bruce's Hyäne. Sie ist in der südlichen Hälfte Afrika's zu Hause, wo sie unter den holländischen Kolonisten als der „Tigerwolf“ bekannt ist, während die gemeine Hyäne von ihnen schlechtweg der „Wolf“ genannt wird.

Eine vierte Gattung ist die braune Hyäne (Hyaena villosa). Der Name „braune Hyäne“ ist nicht gut gewählt, weil die braune Farbe keineswegs ein charakteristisches Kennzeichen dieses Thieres ist. Hyaena villosa oder „zottige Hyäne“ ist ein besserer Name, weil das lange, an ihren Seiten herabfallende zottige Haar ihr ein eigenthümliches Ansehen gibt und sie sofort von jeder der andern Gattungen unterscheidet. Sie ist eben so groß und bösartig wie irgend eine; denn sie hat die Größe eines St. Bernhardshundes; aber es ist schwer zu begreifen, wie Jemand sie mit der gestreiften oder gefleckten Hyäne verwechseln kann. Ihre Farbe ist dunkelbraun oder oben beinahe schwarz und unten schmutziggrau. Ueber-

haupt hat sie hinsichtlich der Farbe im Allgemeinen und wegen ihres Haares ziemliche Aehnlichkeit mit dem Dachse oder dem nordamerikanischen Vielfraße.

Und dennoch beschreiben viele Naturhistoriker dieses Thier als derselben Gattung angehörend, wie die gemeine Hyäne. Sogar der Gelehrte De Blainville thut es. Der unwissendste Boer Südafrika's, — denn sie ist ein südafrikanisches Thier, — weiß es besser. Schon die Benennung „Strandwolf," die er ihr giebt, bezeichnet ihre ganz verschiedene Lebensweise; denn sie hält sich vorzugsweise an der Seeküste auf und ist nicht an den Orten zu finden, welche die gemeine Hyäne vorzugsweise besucht.

Es giebt noch eine andere braune Hyäne, die sich von der jetzt besprochenen bedeutend unterscheidet und die Große Wüste bewohnt. Sie ist kurzhaariger und von gleichförmiger brauner Farbe, aber sonst den andern so ziemlich ähnlich. Ohne Zweifel werden, sobald die Centralländer Afrika's gründlich erforscht sind, noch mehrere Hyänengattungen das Register der bereits bekannten vermehren.

Die Gewohnheiten der Hyänen haben viel Aehnlichkeit mit denen der größten Wölfe. Sie wohnen in Höhlen oder Felsenspalten. Einige benutzen den Bau anderer Thiere zu ihrem Schlupfwinkel, den sie

Digitized by Google

dann so viel als möglich erweitern; denn sie sind mit Wühlkrallen ausgestattet.

Auf Bäume klettern können sie nicht; denn ihre Klauen haben zu diesem Zwecke nicht Halt genug. Ihre Zähne sind es, worauf sie sich hauptsächlich verlassen, eben so wie die furchtbare Stärke ihrer Kinnladen.

Die Hyänen leben in der Regel vereinzelt, obschon man dann und wann Trupps von ihnen sieht, welche durch die gemeinsame Beute angelockt werden. Oft sammeln sich ein Dutzend oder noch mehr an einem Kadaver, aber jede geht, wenn sie damit fertig sind, ihren eigenen Weg. Sie sind außerordentlich gefräßig und fressen fast Alles, — sogar Lederstücken oder altes Schuhwerk. Knochen zerbrechen und verschlingen sie, als ob es Stücke zarten Fleisches wären. Sie sind sehr keck, besonders gegen die armen Eingeborenen, die keine Vertilgungsjagd auf sie machen. Sie dringen in die elenden Kraals der Eingeborenen ein und schleppen oft ihre Kinder fort. Es ist buchstäblich wahr, daß in Südafrika schon Hunderte von Kindern von den Hyänen geraubt und zerrissen worden sind.

Es wird dem Leser schwer werden, zu begreifen, warum man dies gestattet, — warum man nicht einen Vertilgungskrieg gegen die Hyänen beginnt

Digitized by Google

und so lange fortsetzt, bis diese Ungeheuer ausgerottet sind. Ein solcher Zustand der Dinge ist allerdings unbegreiflich, wenn man nicht den Unterschied zwischen der wilden und der civilisirten Existenz in Anschlag bringt. Man wird vielleicht glauben, das Menschenleben werde in Afrika als weit weniger werthvoll betrachtet als in Europa; wer aber ein wenig von der Wissenschaft der Politik versteht, wird sich sofort überzeugen, daß manches Gesetz des civilisirten Lebens seine Opfer in weit größerer Anzahl verlangt, als dies die Hyänen thun.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Ein Haus auf dem Baume.

Van Bloom bedachte nun, daß die Hyänen wahrscheinlich eine große Plage für ihn werden würden. Kein Fleisch und überhaupt Nichts war sicher vor ihnen — sogar seine Kinder waren in Gefahr, wenn sie allein im Lager zurückblieben, und ohne Zweifel mußte er oft sich in die Nothwendigkeit versetzt sehen, sie zu verlassen, weil die älteren Söhne ihn auf seinen Jagdausflügen begleiten mußten.

Es gab auch noch andere Thiere, die noch mehr zu fürchten waren als die Hyänen. Sogar während der letzten Nacht hatten sie das Brüllen von Löwen an dem kleinen See unten gehört, und als der Morgen anbrach, zeigte die Spur, daß mehrere dieser Thiere an dem Wasser getrunken hatten. Wie konnte

Digitized by Google

er Trudchen, ſein liebes kleines Trudchen, oder Jan, der nicht viel größer war, auf freiem Felde allein laſſen, während ſolche Ungeheuer umherſchweiften? Daran war nicht zu denken.

Er dachte nach, welches Verfahren er einſchlagen ſollte. Anfangs dachte er daran, ein Haus zu errichten. Dazu gehörte aber nothwendig viel Zeit. Gute Baumaterialien waren hier nicht unmittelbar zur Hand. Ein ſteinernes Haus würde ungeheuer viel Mühe gekoſtet haben, denn ſie hätten die Steine beinahe eine Meile weit und zwar in den Händen herbeitragen müſſen. Das aber konnte nicht geſchehen, denn van Bloom blieb vielleicht nur kurze Zeit an dieſem Orte. Es war möglich, daß er nicht viele Elephanten hier fand, und dann war er natürlich gezwungen anders wohin zu gehen.

Warum bauete er nicht ein Blockhaus? wird der Leſer fragen. Dieſes würde nicht ſo viel Arbeit gekoſtet haben, da ja die Gegend gut mit Holz bewachſen war und ſie eine Axt hatten.

Allerdings war ein Theil dieſer Gegend bewaldet, aber auf ganz eigenthümliche Weiſe. Mit Ausnahme der Nwanabäume, die in weiten Entfernungen und ſo regelmäßig, als ob ſie gepflanzt worden wären, von einander ſtanden, gab es Nichts, was den Namen von Bauholz verdiente. Alles Uebrige

Digitized by Google

war Nichts als „Busch“ — ein dorniges Dickicht von Mimosen, Euphorbien, Aloes, Strelitzias und den widerwärtigen Zamiapflanzen — ziemlich schön für das Auge, aber für den Bau eines Hauses von keinerlei Nutzen. Die Mwanabäume waren natürlich viel zu groß, um als Hausbalken zu dienen. Einen dieser Bäume zu fällen, wäre eine fast eben so große Aufgabe gewesen als die Erbauung eines Hauses, und um Breter daraus zu schneiden, hätte man einer Dampfsägemühle bedurft. An ein Blockhaus war daher ebenfalls nicht zu denken. Ein gebrechliches Bauwerk von Stangen mit einem Binsendach würde nicht hinreichende Sicherheit gewährt haben. Ein wüthendes Rhinoceros, ein zorniger Elephant hätte ein solches Haus binnen wenigen Secunden dem Boden gleich gemacht.

Auch konnte man nicht wissen, ob es nicht vielleicht Menschenfresser in der Umgegend gab. Swartboy glaubte es. Da diese Gegend nicht weit von Swartboy's Heimath entfernt war, so war van Bloom geneigt zu glauben, was der Buschmann ihm sagte. Welchen Schutz aber konnte ein gebrechliches Haus gegen den Menschenfresser darbieten? Sicherlich keinen großen.

Van Bloom wußte nicht, was er machen sollte. Er konnte seine Jagdausflüge nicht eher beginnen,

Digitized by Google

als bis diese Frage erledigt war. Irgend ein Platz mußte geschaffen werden, wo die Kinder während seiner Abwesenheit sich ohne Gefahr aufhalten konnten.

Während er noch darüber nachdachte, richtete er seine Augen zufällig empor auf die Aeste des Nwanabaums. Plötzlich wendete sich seine Aufmerksamkeit diesen ungeheuern Baumgliedern zu, denn sie hatten in ihm eine seltsame Erinnerung erweckt. Er besann sich gehört zu haben, daß in einigen Gegenden des Landes und vielleicht nicht weit von dem Orte, an dem er sich jetzt befand, die Eingeborenen auf Bäumen wohnen. Er hatte gehört, daß zuweilen ein ganzer Stamm von fünfzig oder mehr Köpfen sich auf einem einzigen Baume einquartiert und dies thut, um sich gegen wilde Thiere und zuweilen eben so wilde Menschen zu schützen; daß sie ihre Häuser auf Platformen bauen, die sie auf den horizontalen Zweigen errichten, und daß sie mittelst Leitern hinaufsteigen, die sie des Nachts, wenn sie sich zur Ruhe legen, nach sich ziehen.

Alles Dies hatte van Bloom gehört, und alles Dies ist buchstäblich wahr. Natürlich kam ihm der Gedanke ein, ob er nicht dasselbe thun könnte? Warum sollte er nicht ein Haus in den gigantischen Nwanabaum hineinbauen? Dieser gewährte ihm dann alle Sicherheit, die er wünschte. Hier konnten

Digitized by Google

sie Alle mit vollkommner Zuversicht und ohne Furcht vor Gefahr schlafen. Hier konnte er, wenn er auf die Jagd ging, die Kinder mit der Ueberzeugung zurücklassen, daß er sie bei seiner Rückkehr wiederfinden würde. Ein bewundernswürdiger Gedanke! Aber wie stand es mit der Ausführbarkeit?

Er begann darüber nachzudenken. Sobald er Breter hatte, um eine Platform herzustellen, war das Uebrige dann sehr leicht. Irgend ein leichtes Dach genügte da oben. Die Blätter bildeten ohnehin schon fast ein solches. Aber der Boden — dies war die Schwierigkeit. Wo sollte er Breter herbekommen? In dieser Gegend gab es keine.

In diesem Augenblicke fiel sein Auge zufällig auf den Wagen. Ha! da waren ja Breter! Aber sollte er seinen schönen Wagen zerschlagen? Nein — nein — nein! Davon konnte keine Rede sein.

Doch halt, er brauchte ihn ja nicht zu zerschlagen — er brauchte nicht einen einzigen Nagel herauszuziehen. Er konnte ihn verwenden, ohne einen Splitter davon loszuspalten. Das schöne Fuhrwerk war so eingerichtet, daß man es auseinander nehmen und nach Belieben wieder zusammensetzen konnte.

Ja, er konnte es aus einander nehmen. Der breite Boden allein sollte ganz bleiben und gleich die fertige Platform bilden. Hurrah!

Digitized by Google

Der wackere van Bloom theilte, ganz aufgeregt von dem Entwickeln dieſes ſchönen Plans, ihn nun ſeinen Leuten mit. Alle ſtimmten dahin überein, daß dies das Beſte ſei, was ſie thun könnten, und da ſie den Tag vor ſich hatten, ſo machten ſie ſich ohne weitere Umſtände an's Werk.

Zuerſt mußte eine dreißig Fuß lange Leiter gezimmert werden. Man brauchte dazu ziemlich lange. Endlich jedoch brachte man ein ſtämmiges, wenn auch plumpes Ding zu Stande, das ſeiner Beſtimmung ganz herrlich entſprach. Man gelangte damit bis auf den unterſten Aſt und von dieſem an konnte man Stufen nach allen übrigen bauen.

Van Bloom ſtieg hinauf und wählte nach ſorgfältiger Unterſuchung den Platz für die Platform. Dieſe ſollte auf zwei ſtarken horizontalen Aeſten von gleicher Höhe ruhen, die ſehr allmählig von einander divergirten. Die Menge ſtarker Aeſte, welche dieſer rieſige Baum beſaß, machte es ihm möglich, zu wählen.

Nun ward der Wagen auseinander genommen — eine Arbeit, zu der nur wenige Minuten gehörten, und dann ward vor allen Dingen der Boden in die Höhe gezogen. Es war dies nicht ganz leicht und nahm alle Kräfte der Geſellſchaft in Anſpruch. Starke Riemen wurden an das eine Ende feſt ge-

Digitized by Google

macht und dann über einen Aſt geworfen, der noch höher war als die, auf welche die Bühne zu liegen kommen ſollte. Einer von der Geſellſchaft ſtand oben, um das umfangreiche Breterwerk zu lenken, während alle Uebrigen, aus Leibeskräften unten an den Riemen und Seilen zogen.

Sogar der kleine Jan zog mit, obſchon er wohl kaum im Stande geweſen wäre, ein Gewicht von fünfzehn Pfund vom Boden aufzuheben.

Der Bretboden ward hinaufgezogen, bis er endlich auf den tragenden Aeſten ruhete, und dann ſtimmten die Untenſtehenden ein Hurrah an, welches von Swartboy oben unter den Aeſten erwidert ward.

Der ſchwerſte Theil der Arbeit war nun vorüber. Die Käſten des Wagens wurden einer nach dem andern ebenfalls hinaufgezogen und gerade wie vorher auf ihre Plätze niedergeſetzt. Einige Aeſte wurden abgehauen, um Platz für die Plane zu machen, und dann ward dieſe ebenfalls hinaufgezogen und aufgerichtet.

Bis zu Sonnenuntergang war Alles an ſeinem Orte und das Lufthaus ſo weit fertig, daß ſeine Bewohner darin ſchlafen konnten. In der That ſchliefen ſie auch ſchon dieſe Nacht darin.

Dennoch aber betrachteten ſie ihre neue Wohnung noch nicht als ganz vollſtändig, ſondern fuhren

Digitized by Google

auch am nächsten Morgen fort daran zu arbeiten. Vermittelst langer Stangen erweiterten sie den Bretboden von dem Wagen bis an den Stamm des Baumes, so daß eine breite Terrasse hergestellt ward, auf welcher sie umher gehen konnten.

Die Stangen wurden durch Ruthen von der schönen Trauerweide (Salix Babylonica) an einander befestigt, welche in diesen Gegenden heimisch ist, und von welcher mehrere am Rande des Sees standen. Oben darauf brachten sie eine dicke Schicht Thon, den sie von dem Ufer des Sees geholt, so daß sie, wenn es sein mußte, sogar ein Feuer anzünden und auf dem Baume ihre Mahlzeiten bereiten konnten.

Um einen noch schönern Fußboden herzustellen, verschafften sie sich eine Quantität des Materials, aus welchem die Ameisenhügel zusammen gesetzt sind. Es ist von leimartiger Beschaffenheit und liefert einen Mörtel, der fast eben so bindend ist, wie römischer Kitt.

Nachdem man mit dem Hauptgebäude fertig war, errichtete Swartboy eine Platform für sich selbst, und auf einem andern Theile des geräumigen Nwanabaumes eine dritte für Totty. Ueber jeder dieser Platformen baute er ein Dach oder einen Schirm, um die darunter Liegenden vor Regen oder Thau zu schützen.

Digitized by Google

Es lag etwas sehr Seltsames in dem Aussehen dieser beiden Dächer, von welchen jedes ungefähr die Größe eines gewöhnlichen Regenschirms hatte. Diese Seltsamkeit bestand in der Thatsache, daß sie nichts Anderes waren, als die Ohren des Elephanten.

Elftes Kapitel.

Der Kampf der Pfauhähne.

Nun gab es Nichts mehr, was den wackern Boer hätte abhalten können, das eigentliche Geschäft seines neuen Lebens, nämlich die Elephantenjagd, zu beginnen. Er beschloß daher, sofort anzufangen; denn so lange es ihm nicht gelungen war, einige dieser riesigen Thiere, wie er sagte, „in den Sack zu stecken," ward er in seinem Gemüthe auch nicht ruhig. Er war vielleicht nicht im Stande, einen einzigen zu erlegen, und was wurde dann aus allen seinen großartigen Hoffnungen und Berechnungen? Sie endeten in Täuschung, und er sah sich eben in so schlimmer Lage als vorher. Ja, diese Lage war dann noch schlimmer, denn durch das Fehlschlagen eines Unternehmens verliert der Mensch nicht blos Zeit,

Digitized by Google

ſondern auch an Energie des Geiſtes. Erfolg erzeugt Genie, Muth und Selbſtvertrauen — alle dieſe tragen zu neuen Erfolgen bei, während dagegen Mißlingen einſchüchtert und zur Verzweiflung führt. In pſychologiſcher Beziehung iſt es etwas Gefährliches, mit einem Unternehmen Schiffbruch zu leiden, und ehe man daher Etwas unternimmt, muß man ſich überzeugen, daß es auch möglich und ausführbar iſt.

Nun aber war van Bloom nicht überzeugt, daß der große Plan, den er entworfen, ausführbar ſei. In ſeiner Lage jedoch hatte er keine andere Wahl. Es ſtand ihm gerade jetzt kein anderer Weg, ſeinen Lebensunterhalt zu erwerben, offen, und er hatte einmal beſchloſſen, es mit dieſem zu verſuchen. Er hatte Vertrauen zu ſeinen Berechnungen, und auch guten Grund zu hoffen, daß ſein Unternehmen ihm gelingen würde, aber immer noch war die Sache nicht probirt. Kein Wunder, daß er ſich beeilte, das Geſchäft zu beginnen, denn er wünſchte ſo bald als möglich zu erfahren, von welcher Art ſeine Ausſichten auf Erfolg wären.

Schon mit Tagesanbruch war er daher auf den Beinen, um ſich auf den Weg zu machen. Blos Hendrik und Swartboy begleiteten ihn, denn er konnte ſich nicht überwinden, die Kinder ohne andern Schutz als Totty zurückzulaſſen, die beinahe noch

Digitized by Google

eben so sehr Kind war, als sie selbst. Hans blieb deßhalb im Lager zurück.

Anfangs folgten die Jäger dem kleinen Bächlein, welches von der Quelle und dem See abfloß. Sie thaten dies, weil in dieser Richtung mehr „Busch" war, und sie wußten, daß man Elephanten eher in Wäldern, als auf freien Plätzen antreffen würde. Ueberhaupt war nur an den Ufern des Flusses eine größere Quantität Gehölz zu sehen. Ein breiter Gürtel von Geröhricht zog sich zu beiten Seiten desselben hin. Dann kamen weitläufige Haine und Baumgruppen, und dann die offenen Ebenen, die fast ganz baumlos, obschon in einer längeren Strecke mit einem prachtvollen Grasteppich bedeckt waren. Dann folgte die wilde Käruh, welche sich, so weit das Auge reichte, nach Osten und Westen hinzog. Längs der Nordseite zog sich, wie schon erwähnt worden, die Linie der Felsenanhöhen hin, und jenseits der Felsen gab es Nichts, als die trockene, wasserlose Wüste. Gegen Süden lag der einzige Gegenstand, den man Gehölz nennen konnte, und obschon ein derartiges niedriges Dschungel oder Geröhricht keinen Anspruch auf den Titel eines Waldes machen konnte, so war es dennoch wahrscheinlich, daß Elephanten sich darin aufhielten.

Die Bäume bestanden hauptsächlich aus Mimo-

Digitized by Google

sen — von mehrern Gattungen, deren Blätter, Wurzeln und zarte Schößlinge der große Wiederkäuer abzufressen liebt. Es gab auch einige Kameeldornbäume mit ihren schattigen sonnenschirmähnlichen Wipfeln. Ueber alle empor aber ragten die massiven Häupter der Nwanas und verliehen der Landschaft einen ganz eigenthümlichen Charakter.

Die Jäger bemerkten, so wie sie weiter gingen, daß das Bett des Baches immer breiter ward, und daß zuweilen — wahrscheinlich nach großen Regengüssen — eine große Wassermasse in diesem Bett geflossen sein und einen bedeutenden Fluß gebildet haben müsse. So aber, wie der Kanal weiter ward, fand hinsichtlich der Quantität des fließenden Wassers gerade das Gegentheil statt. Je weiter sie hinunter kamen, desto kleiner ward das Wasser, bis in der Entfernung von einer Meile vom Lager die Strömung gänzlich aufhörte.

Eine halbe Meile lang weiter fanden sie Wasser in stehenden Tümpeln, aber kein fließendes. Der weite, trockene Kanal blieb jedoch immer noch derselbe, und der „Busch" streckte sich zu beiden Seiten ohne Unterbrechung so dicht hin, daß sie nur dadurch vorwärts kommen konnten, daß sie in dem Flußbett selbst weiter gingen.

Als sie so entlang marschirten, wurden durch

Digitized by Google

sie mehrere Arten kleinen Wildes aufgescheucht. Hendrik hätte gern einmal einen Schuß darnach gethan, aber sein Vater erlaubte es ihm nicht. – Es konnte dadurch das große „Wild" verscheucht werden, welchem sie nachspürten, und auf welches sie in jedem Augenblicke stoßen konnten. Auf dem Rückwege konnte Hendrik so viel schießen als er wollte, und sein Vater hatte sich vorgenommen, ihn dabei zu unterstützen, um sich womöglich eine Antilope zu verschaffen, da kein frisches Fleisch mehr im Lager war. Dies war jedoch eine Rücksicht von untergeordneter Bedeutung, und das Erste, was man zu thun hatte, war, zu versuchen, ob man wieder ein paar Elfenbeinzähne erbeuten konnte.

Dagegen, daß Swartboy von seinem Bogen Gebrauch machte, ließ sich Nichts einwenden, da diese stumme Waffe keinen Lärm machte. Swartboy war mitgenommen worden, um die Axt, so wie einige andere Geräthschaften zu tragen und bei der Jagd mit hülfreiche Hand zu leisten. Natürlich hatte er seinen Bogen und Köcher mitgenommen und war beständig auf der Lauer auf irgend Etwas, wornach er einen seiner kleinen vergifteten Pfeile abschießen konnte.

Endlich fand er ein Ziel, welches seiner Aufmerksamkeit würdig war. Indem sie über die Ebene

Digitized by Google

gingen, um eine große Biegung des Flußbettes zu vermeiden, stießen sie auf eine Lichtung von bedeutendem Umfange, und mitten in dieser Lichtung zeigte sich ein großer Vogel, gerade und aufrecht dastehend.

„Ein Strauß!“ rief Hendrik.

„Nein,“ sagte Swartboy, „es ist ein Pfau.“

„Ja,“ sagte van Bloom, indem er Swartboy's Angabe bestätigte.

Nun aber giebt es in Afrika keine Pfauen. Der Pfau in wildem Zustande bewohnt blos Südasien und die Inseln des indischen Archipels. Der Vogel, den sie sahen, konnte also kein Pfau sein.

Es war auch keiner. Und dennoch hatte er einige Aehnlichkeit mit einem Pfau, denn sein Schwanz war lang und schwer, seine Flügel spiegelten und funkelten auf die schönste Art, und auch eine Art marmorirte Federn besaß er, gleich denen, welche den Rücken des Pfaues schmücken. Dabei aber besaß er keine der brillanten Farben jenes stolzesten aller Vögel, obschon er eben so stattlich und viel stärker und höher war. In der That war es eben seine Höhe und seine gerade Haltung, weshalb Hendrik ihn auf den ersten Blick für einen Strauß gehalten. Es war aber weder ein Pfau noch ein Strauß, sondern gehörte einem von beiden ganz verschiedenen Genus

Digitized by Google

an — dem Genus Otis oder Trappe. Es war der große Trappe Südafrika's, der Otis Kori — den die holländischen Colonisten wegen seines spiegelnden Gefieders und anderer Aehnlichkeiten einen „Pfau" nennen.

Nun aber wußte Swartboy eben so gut als van Bloom, daß der Pfau eines der köstlichsten Geflügel für die Tafel ist. Gleichzeitig aber wußten sie auch, daß er einer der scheuesten Vögel ist, so scheu, daß es sehr schwer ist, auch nur aus großer Entfernung einen Schuß nach ihm zu thun. Wie sollte sich nun der Buschmann so weit nähern, daß seine Pfeile den Vogel erreichen konnten? Das war eben der Punkt, welcher erwogen werden mußte.

Da, wo der Vogel jetzt stand, war er volle dreihundert Schritte weit von ihnen entfernt, und hätte er die Jäger bemerkt, so würde er diese Entfernung noch vermehrt haben und anderweite dreihundert Schritte gelaufen sein. Ich sage gelaufen, denn Vögel von der Trappenfamilie fliegen selten, sondern bedienen sich ihrer langen Beine, wenn es gilt, einem Feinde zu entrinnen. Deswegen werden sie oft mit Hunden gehetzt und nach einer sauern Hatz gefangen. Obschon schlechte Flieger, sind sie doch brillante Läufer, und fast so schnell wie der Strauß selbst.

Digitized by Google

Der Pfau hatte indessen die Jäger noch nicht bemerkt. Sie hatten ihn erblickt, ehe sie aus dem Busche heraustraten, und waren, als sie ihn sahen, sofort stehen geblieben.

Wie sollte Swartboy sich ihm nähern? Es war dreihundert Schritt von irgend einem Verstecke und der Boden war so glatt wie eine frischgemähete Wiese. Allerdings war die Ebene keine große. Swartboy war überhaupt erstaunt, einen Pfau auf einem so kleinen Raume zu sehen, denn diese Vögel besuchen nur die weiten, offenen Käruhs, wo sie ihre Feinde aus weiter Ferne ansichtig werden können. Die Lichtung war, wie gesagt, nicht groß, aber nachdem die Jäger den Trappen einige Minuten beobachtet, sahen sie, daß er entschlossen war, sich in der Nähe der Mitte zu halten, und er verrieth keine Lust, nach irgend einer Seite hin in der Richtung nach dem Dickicht zu weiden.

Jeder Andere als ein Buschmann würde daran verzweifelt sein, diesen Kori zum Schuß zu bekommen, aber Swartboy verzweifelte nicht.

Indem er die Andern ersuchte, sich ruhig zu verhalten, kroch er bis an den Rand des Dschungels und stellte sich hinter einen dichtbelaubten Busch. Dann begann er einen Ruf hören zu lassen, der ganz genau dem gleich war, welchen das Männchen

Digitized by Google

des Kori von sich giebt, wenn es einen Gegner zum Kampfe herausfordert.

Eben so wie das Haselhuhn lebt der Trappe in Vielweiberei, und ist daher zu gewissen Zeiten des Jahres außerordentlich eifersüchtig und kampflustig. Swartboy wußte, daß gerade jetzt die Kampfzeit der Pfauen war, und hoffte durch Nachahmung ihrer Herausforderung den Vogel — der, wie er sah, ein Männchen war — in das Bereich seines Pfeils zu locken.

Sobald als der Kori den Ruf hörte, richtete er sich zu seiner vollen Höhe empor, breitete seinen ungeheuern Schweif aus, ließ die Flügel herabhängen, so daß die größeren Federn auf dem Grase hinschleppten, und gab die Herausforderung zurück.

Was aber Swartboy jetzt in Erstaunen setzte, war der Umstand, daß er anstatt einer Antwort auf seinen Ruf zwei gleichzeitig ausgestoßene zu hören glaubte!

Es ergab sich, daß dies keine Einbildung war, denn ehe Swartboy die Lockung wiederholen konnte, ließ der Vogel abermals seine Herausforderung hören, die durch einen ähnlichen Ruf aus einer andern Richtung beantwortet ward.

Swartboy sah nach der Seite hin, von welcher dieser letztere Ruf kam, und allerdings zeigte sich

Digitized by Google

hier ein zweiter Kori, der von den Wolken herabgefallen zu sein schien, oder wahrscheinlicher aus dem Gebüsch herausgekommen war. Auf alle Fälle hatte er schon einen ziemlichen Weg nach der Mitte der Ebene zurückgelegt, ehe der Jäger ihn bemerkte.

Die beiden Vögel standen nun einander gegenüber und aus ihren Bewegungen konnte Jeder schließen, daß ein Kampf mit Gewißheit bevorstand.

Davon überzeugt, rief Swartboy nicht wieder, sondern verhielt sich hinter seinem Busche ganz schweigend.

Nachdem die beiden Koris lange hin und her stolzirt waren, sich um und um gedreht, die drohendsten Stellungen angenommen und die beleidigendsten Ausdrücke ausgestoßen hatten, waren sie hinreichend aufgereizt, um den Kampf zu beginnen. Sie gingen tapfer auf einander los und machten von ihren drei Waffen — Schnabel, Flügel und Füße — den thunlichsten Gebrauch. Bald schlugen sie einander mit den Flügeln, bald hackten sie sich mit den Schnäbeln und dann und wann, wenn eine gute Gelegenheit sich darbot, gaben sie einander einen tüchtigen Tritt, den sie mit ihren langen, muskelstarken Füßen sehr behend und kräftig zu thun im Stande waren.

Swartboy wußte, daß er, sobald sie einmal ordentlich im Kampfe begriffen wären, sie unbeob-

Digitized by Google

achtet beſchleichen könne. Deßhalb wartete er, bis der geeignete Augenblick kommen würde.

Nach wenigen Secunden ward es klar, daß er ſich nicht aus ſeinem Hinterhalte zu entfernen brauchen würde, denn die Vögel kamen während ihres Kampfes immer weiter auf ihn zu. Er ſetzte ſeinen Pfeil auf die Sehne und wartete.

Nach etwa fünf Minuten kämpften die Vögel auf einer Stelle, die kaum dreißig Schritte von dem Punkte entfernt war, wo der Buſchmann lauerte. Das Dröhnen einer Sehne hätte von einem der Koris gehört werden können, wenn er darauf gehorcht hätte. Der Andere konnte es unmöglich hören, denn ehe der Schall bis zu ihm drang, fuhr ihm ein vergifteter Pfeil durch die Ohren. Die Spitze ging durch und durch und der Schaft blieb in dem Kopfe ſtecken. Natürlich ſank der Vogel ſofort todt auf das Gras nieder, weniger erſtaunt als ſein Gegner.

Dieſer Letztere bildete ſich anfänglich ein, es ſei dies ſein Werk, und er begann triumphirend um ſeinen gefallenen Feind herum zu ſtolziren.

Jetzt aber fiel ſein Auge auf den in dem Kopfe ſteckenden Pfeil des letztern. Davon wußte er Nichts. Das hatte er nicht gethan. Was zum Teufel —"

Vielleicht hätte er, wenn ihm noch ein Augenblick Nachdenken geſtattet geweſen wäre, das Haſen-

Digitized by Google

panier ergriffen; aber ehe er mit sich über die Sache einig werden konnte, klang die Sehne zum zweiten Male, ein zweiter Pfeil pfiff durch die Luft, und ein zweiter Kori lag auf das Gras hingestreckt.

Swartboy eilte nun herbei und nahm Besitz von der Beute, die, wie sich nun erwies, in einem Paar junger Hähne bestand, die sich zum Braten ganz trefflich eigneten.

Nachdem er die Vögel an einen hohen Baumast gehangen, damit weder Schakals noch Hyänen sie erreichen könnten, setzten die Jäger ihren Weg weiter fort, begaben sich bald darauf wieder in das Flußbett und fuhren fort, demselben stromabwärts zu folgen.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Auf der Fährte.

Sie waren noch nicht viel über hundert Schritte weiter gegangen, als sie an einen der bereits erwähnten Wassertümpel kamen. Es war ein ziemlich großer, und der Schlamm an dem Rande herum zeigte die Hufspuren von zahlreichen Thieren. Dies sahen die Jäger schon von Weitem; als sie aber an Ort und Stelle kamen, drehete Swartboy, der den Andern ein wenig voraus war, sich plötzlich herum und stammelte mit rollenden Augen und zitternden Lippen die Worte hervor:

„Mein Baas! mein Baas! der Kloh! da ist die Spur von dem großen Elephanten!“

Es war keine Gefahr vorhanden, daß man die Fährte des Elephanten mit der eines andern Thieres

Digitized by Google

verwechseln könnte. Hier waren die großen, runden Spuren, — volle vierundzwanzig Zoll lang und fast eben so breit, tief durch die ungeheure Last des Körpers in den Schlamm eingedrückt. Jede bildete ein ungeheures Loch, weit genug, um einen Thorpfosten hineinzusetzen.

Die Jäger betrachteten die Spur mit freudiger Bewegung, um so mehr, als sie noch ganz frisch war. Dies war augenscheinlich. Der auf die Seite gedrängte Schlamm hatte noch keine Kruste, sondern sah noch feucht und frisch aus. Es konnte noch keine Stunde vergangen sein, seitdem er bewegt worden war.

Nur ein einziger männlicher Elephant hatte den Wassertümpel in dieser Nacht besucht. Es waren viele alte Spuren da, aber nur eine frische, und diese rührte unverkennbar von einem alten, sehr großen Thiere her.

Natürlich zeigte dieß die Fährte. Um eine Spur von vierundzwanzig Zoll Länge zu hinterlassen, muß das Thier schon ein sehr großes sein, und um sehr groß zu sein, muß es auch ein Männchen, und zwar ein altes sein.

Wohlan, je älter und größer, desto besser, vorausgesetzt, daß seine Stoßzähne nicht durch irgend einen Unfall abgebrochen waren. Wenn dies ge-

Digitized by Google

schieht, so erlangen sie ihre frühere Größe niemals wieder. Allerdings wirft der Elephant seine Zähne ab, aber blos im jugendlichen Zustande, und wenn sie nicht größer sind, als Hummerscheeren. Das Paar aber, welches auf diese folgt, bleibt ihm für's ganze Leben, — vielleicht für Jahrhunderte; denn noch Niemand weiß, wie lange der gewaltige Elephant auf unserem Planeten umherschweift.

Brechen diese zweiten Zähne ab, — was gar nicht selten geschieht, — so muß er während seines ganzen übrigen Lebens zahnlos bleiben. Obschon der Elephant einen solchen Verlust seiner ungeheuren Stoßzähne als ein großes Unglück betrachtet, so würde er doch, wenn er nur ein wenig klüger wäre, sie gleich selbst und vorsätzlich an dem ersten Baume abbrechen. Höchst wahrscheinlich wäre dies ein Mittel, sein Leben zu verlängern; denn der Jäger würde ihn dann nicht der Munition werth achten, welche gewöhnlich dazu gehört, ihn zu tödten.

Nach einer kurzen Berathung unter den Jägern verfolgte Swartboy die Fährte, und van Bloom und Hendrik gingen hinter ihm drein. Sie führte gerade aus dem Flußbette hinaus und quer durch das Dschungel.

Gewöhnlich bezeichnen die Gebüsche den Weg eines Elephanten, wenn sie von der Art sind, von

welchen er sich nährt. In dem gegenwärtigen Falle hatte er nicht davon gefressen, der Buschmann aber, der eine Fährte eben so gut zu verfolgen verstand, wie ein Spürhund, hatte keine große Mühe, sie so schnell aufzufinden, als die Drei im Stande waren zu gehen. Sie kamen auf offene Lichtungen heraus, und nachdem sie mehrere derselben passirt, erreichten sie einen großen Ameisenhügel, der in der Mitte eines dieser freien Plätze stand. Der Elephant war dicht an dem Ameisenhügel vorbeigekommen, — er war hier eine Weile stehen geblieben, — ja, er mußte sich hier niedergelegt haben!

Van Bloom wußte nicht, daß die Elephanten die Gewohnheit hätten, sich niederzulegen. Er hatte immer sagen hören, daß sie stehend schliefen. Swartboy aber wußte es besser. Er sagte, sie schliefen allerdings zuweilen stehend, legten sich aber weit öfter, besonders in Gegenden, wo sie nicht sehr gejagt würden. Swartboy betrachtete es als ein gutes Zeichen, daß der hier in Frage befangene sich niedergelegt hatte. Er schloß daraus, daß die Elephanten in dieser Umgegend noch nicht sehr beunruhigt worden seien, und daß man daher desto leichter ihnen beikommen und sie erlegen können würde. Es war weniger vorauszusetzen, daß sie diese Gegend eher verlassen würden, als bis die Jäger eine bedeutende

Digitized by Google

Niederlage unter ihnen angerichtet hätten. Dieſe letzte Erwägung war eine höchſt wichtige. In einem Diſtricte, wo die Elephanten ſchon vielfach gejagt worden ſind und gelernt haben, was das Knallen einer Büchſe bedeutet, reicht die Jagd eines einzigen Tages oft hin, ſie zur Auswanderung zu veranlaſſen, und ſie machen dann nicht eher Halt, als bis ſie weit über das Bereich der Jäger hinaus ſind. Nicht blos die einzelnen Individuen, welche gejagt worden, machen es ſo, ſondern auch alle übrigen, als ob ſie von ihren Brüdern gewarnt worden wären, ſo daß zuletzt auch nicht ein einziger Elephant mehr in dem Diſtrikte zurückbleibt. Dieſe Gewohnheit, zu wandern, iſt eine der Hauptſchwierigkeiten, auf welche der Elephantenjäger nothwendig ſtößt, und wenn ſie ſich geltend macht, ſo bleibt ihm Nichts weiter übrig, als den Schauplatz ſeiner Thätigkeit ebenfalls anderswohin zu verlegen.

An den Orten dagegen, wo die Elephanten ſeit langer Zeit nicht behelligt worden ſind, hat der Knall einer Büchſe nichts Schreckliches für ſie und ſie laſſen ſich ziemlich lange herumhetzen, ehe ſie „Ferſengeld“ geben uud den Platz verlaſſen.

Swartboy freute ſich daher, als er bemerkte, daß der alte Elephant ſich niedergelegt hatte. Der

Buschmann zog aus diesem Umstande eine Menge Folgerungen.

Daß der Elephant gelegen hatte, war ziemlich klar. Die Glättung des festgedrückten Schlammes des Ameisenhügels verrieth, wo sein Rücken geruht hatte; der Abdruck seines Körpers war im Staube sichtbar und sein ungeheurer Rüssel hatte eine tiefe Furche in den Rasen gemacht. Es mußte wirklich ein furchtbar großes Thier sein, wie die scharfen Augen des Buschmannes aus den Spuren im Sande mit Gewißheit abnahmen.

Swartboy erzählte einige sonderbare Thatsachen von diesem großen Vierfüßler, — wenigstens was er für Thatsachen ausgab. So erzählte er, der Elephant versuche nie, sich niederzulegen, ohne Etwas zu haben, woran er seine Schultern lehnen könne, — einen Felsen, einen Ameisenhügel oder einen Baum. Es thue dies, um nicht der Gefahr ausgesetzt zu sein, sich auf den Rücken zu wälzen; denn wenn er durch Zufall in diese Position gerathe, so koste es ihm große Mühe, wieder auf die Beine zu kommen, und er sei fast eben so hülflos, wie eine Schildkröte. Ebenso schlafe er oft an einen Baum gelehnt, an dessen Stamme er die ganze Last seines Körpers ruhen lasse.

Swartboy meinte, das Thier lehne sich nicht

Digitized by Google

ſogleich an den Stamm, wenn es dieſe Poſition einnehme, ſondern ſuche den Baum blos um ſeines Schattens willen auf, und ſo wie der Schlaf ihn überwältige, neige er ſich erſt immer mehr und mehr dem Baume zu, weil er ſich dadurch erleichtert und ſeine Stellung geſichert fühle.

Der Buſchmann erzählte überdies, manche Elephanten hätten ihre Lieblingsbäume, zu welchen ſie immer und immer wieder zurückkehrten, um während der heißen Mittagsſtunden ein Schläfchen zu machen; denn dies iſt die Zeit ihrer Ruhe. Des Nachts ſchlafen ſie nicht. Im Gegentheile verwenden ſie die Stunden der Nacht zum Umherſchweifen, zu Reiſen nach den fernen Tränken und Schwemmen und zum Freſſen, obſchon ſie in abgelegenen und ruhigen Diſtrikten auch am Tage freſſen, ſo daß höchſt wahrſcheinlich ihre nächtliche Thätigkeit zum größten Theile das Ergebniß ihrer Furcht vor ihrem wachſamen Feinde, dem Menſchen, iſt.

Swarthoy erzählte dieſe Thatſachen, während die Jäger mit einander die Fährte immer weiter verfolgten.

Die Spuren des Elephanten waren jetzt ganz anderer Art, als ſie vor der Ankunft an dem Ameiſenhügel geweſen. Er hatte unterwegs hier und da ein wenig genaſcht. Sein Mittagsſchläfchen hatte

ihm Appetit gemacht, und die Büſche zeigten die Spuren ſeines habgierigen Rüſſels. Hier und da waren die Zweige abgebrochen und ihrer Blätter beraubt, während die holzigen Theile auf dem Boden umhergeſtreut lagen. An mehreren Stellen waren ganze Bäume mit den Wurzeln ausgeriſſen, und zwar Bäume von ſchon bedeutender Größe. Dies thut der Elephant zuweilen, um zu dem Laube zu gelangen, welches auf ſolchen Bäumen höher ſteht, als ſein Rüſſel reichen kann. Dadurch aber, daß er ſie ausreißt und niederwirft, bringt er natürlich ihr ganzes Laubwerk in bequeme Entfernung von ſeiner elaſtiſchen Naſe, und kann es mit Muße verzehren. Manchmal aber reißt er einen Baum auch deshalb aus, weil er ſeine Wurzel zu ſchmauſen wünſcht; denn es giebt mehrere Gattungen mit ſüßen, ſaftigen Wurzeln, welche der Elephant ſehr gern genießt. Dieſe zerrt er mit ſeinem Rüſſel aus der Erde, nachdem er ſie erſt mit ſeinen Stoßzähnen, deren er ſich wie zweier Brechſtangen bedient, locker gemacht. Manchmal gelingt es ihm nicht, ſeinen Zweck zu erreichen; denn blos dann, wenn der Boden locker oder naß iſt, wie zum Beiſpiel nach heftigen Regengüſſen, kann er die größeren Arten von Mimoſenbäumen entwurzeln. Zuweilen iſt er auch eigenſinnig und trägt, nachdem er einen Baum ausgeriſſen, denſelben

Digitized by Google

viele Schritte weit mit ſich fort, wirft ihn mit der Wurzel nach oben auf den Boden nieder und läßt ihn ſo ſtehen, nachdem er vielleicht blos ein Maulvoll davon genoſſen. Man kann daraus ſchließen, welche Verheerungen der Durchzug eines Trupps Elephanten durch einen Wald zur Folge hat. Kleine Bäume kann er blos mit ſeinem Rüſſel ausreißen, bei den größeren dagegen bringt er die gewaltigere Hebekraft ſeiner Stoßzähne in Anwendung. Dieſe ſchiebt er gewöhnlich zwiſchen die in lockerem, ſandigem Boden ruhenden Wurzeln hinein und wirft dann mit einem raſchen Ruck Wurzeln, Stamm und Zweige hoch in die Luft empor. — Eine wunderbare Kundgebung rieſiger Kraft!

Die Jäger ſahen alle dieſe Beweiſe davon, während ſie der Fährte folgten. Die Spuren von der Stärke des Elephanten waren längs des ganzen Weges ſichtbar. Dieſe Beweiſe reichten vollkommen hin, Furcht und Grauen zu erregen, und keiner der Jäger war von dieſem Gefühle ganz frei. Wer in den Augenblicken der Ruhe ſo ſehr geneigt, Schaden und Unheil anzurichten, was mußte dann erſt in der Stunde der Aufregung und Gefahr von ihm zu erwarten ſein! Kein Wunder, daß Furcht in den Herzen der Jäger erwachte, da mehrere von ihnen ja in dieſen Dingen noch faſt gar keine Erfahrung hatten.

Digitized by Google

Es gab aber auch noch eine andere Erwägung, die ihre Wirkung auf die Gemüther der Jäger, besonders aber auf das des Buschmannes äußerte. Es war jeder Grund vorhanden, zu glauben, daß das hier fragliche Thier das war, was die indischen Elephantenjäger einen „Herumstreicher" nennen. Elephanten dieser Art sind weit gefährlicher als ihre Brüder.

Unter gewöhnlichen Umständen ist es nämlich eben so ungefährlich, durch eine Heerde Elephanten hindurchzugehen, als durch eine Heerde zahmer Ochsen. Nur wenn der Elephant angegriffen oder verwundet worden ist, wird er ein gefährlicher Feind.

Was aber den sogenannten Herumstreicher betrifft, so verhält es sich mit diesem ganz anders. Er ist von Temperament stets boshaft und greift Menschen und Thiere an, sobald er ihrer ansichtig wird und ohne im Mindesten dazu gereizt worden zu sein. Er scheint Vergnügen am Zerstören zu finden, und wehe dem Thiere, welches ihm in den Weg kommt und nicht schnellfüßiger ist als er selbst!

Der „Herumstreicher" führt ein einsames Leben und schweift allein durch den Wald, ohne sich jemals mit andern Thieren seiner Art zu befreunden oder ihre Gesellschaft zu suchen. Er scheint eine Art Ausgestoßener seines Stammes zu sein, der wegen seines schlechten Charakters oder wegen irgend einer Misse-

Digitized by Google

that verbannt worden iſt, aber eben im Zuſtande der Aechtung nur noch grimmiger und ruchloſer wird.

Es waren viele Gründe vorhanden, aus welchen zu fürchten ſtand, daß der Elephant, deſſen Fährte ſie verfolgten, ein „Herumſtreicher“ ſei. Daß er allein war, konnte ſchon an und für ſich als ein verdächtiger Umſtand betrachtet werden; denn Elephanten gehen gewöhnlich in Heerden von zwei bis zwanzig, ja ſogar fünfzig Stück. Die Spuren von Zerſtörung, die er hinter ſich gelaſſen, ſeine ungeheuern Fußſtapfen, Alles ſchien ihn als eines jener grimmigen Geſchöpfe zu bezeichnen. Daß dergleichen in dieſem Diſtrikte vorhanden waren, davon hatten ſie ſchon den Beweis gehabt. Swartboy meinte, daß der von dem Rhinoceros getödtete ebenfalls dieſer Klaſſe angehöre, ſonſt würde er Letzteres nicht auf die Weiſe, wie er gethan, angegriffen haben. Dieſe Meinung des Buſchmannes hatte einen hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit für ſich.

Es iſt deßhalb eben nicht zu verwundern, daß unter dieſen Umſtänden und Vermuthungen unſere Jäger einige Gefahr von dem Wilde befürchteten, in deſſen Verfolgung ſie begriffen waren.

Die Fährte ward immer friſcher und friſcher. Die Jäger ſahen Bäume mit den Wurzeln nach oben gekehrt, welche letztere Spuren von den Zähnen

Digitized by Google

des Elephanten zeigten und von dem Speichel seines umfangreichen Maules noch ganz naß waren. Sie sahen zerbrochene Mimosenzweige, welche noch ganz frisch dufteten, und sie schlossen daraus, daß das Wild nicht weit entfernt mehr sein könne.

Sie bogen jetzt um eine Ecke des Busches, — Swartboy war den Andern ein wenig voraus. Plötzlich blieb er stehen und prallte einen Schritt zurück. Er wendete sein Gesicht nach seinen Begleitern herum. Seine Augen rollten schneller als je; obschon aber seine Lippen sich zu bewegen und seine Zunge zu wackeln schien, so war er doch viel zu aufgergt, als daß er nur ein Wort hätte hervorbringen können. Er stammelte, zischte und gurgelte, war aber keines artikulirten Tones fähig.

Die Andern bedurften jedoch keiner Worte, um zu errathen, was er sagen wollte. Sie wußten, daß Swartboy beabsichtigte, ihnen zuzuflüstern, daß er den Elephanten gesehen. Beide lugten daher vorsichtig um die Ecke und erblickten nun mit ihren eigenen Augen den gewaltigen Koloß.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Der „Herumstreicher".

Der Elephant stand in einem Hain Mokhalabäume. Diese haben im Gegensatze zu den kleineren Mimosen hohe nackte Stämme mit dichtbelaubten Wipfeln, so daß ihre Form viel Aehnliches mit einem Regen- oder Sonnenschirme hat.

Ihre zartgrünen Blätter sind die Lieblingsnahrung der Giraffe, daher ihr botanischer Name Acacia giraffæ, und daher auch ihr unter den holländischen Jägern gewöhnlicher Name „Kameeldorn".

Die hochgewachsene Giraffe mit ihrer greifenden beinahe zwanzig Fuß hoch stehenden Oberlippe kann diese Bäume ohne Mühe abblättern. Nicht so der Elephant, dessen Rüssel nicht so hoch reicht, weshalb er oft dem Fuchs in der Fabel nachahmen müßte,

Digitized by Google

wenn er nicht ein Mittel besäße, durch welches er den verlockenden Leckerbissen zugänglich machen kann, und welches einfach darin besteht, daß er den Baum umbricht. Dazu setzt seine ungeheure Kraft ihn in den Stand, wenn nicht der Stamm zufällig einer von der größten Art ist.

Als die Augen unserer Jäger den Elephanten zuerst erblickten, stand er neben dem Wipfel eines niedergeworfenen Mokhalabaums, den er so eben an der Wurzel umgebrochen. Er zauf'te nun an den Blättern herum und füllte seinen umfangreichen Magen.

Sobald als Swartboy die Herrschaft über seine Zunge wieder erhielt, rief er hastig und leise:

„Nehmt Euch in Acht, Baas Bloom, nehmt Euch ja in Acht — kommt ihm nicht zu nahe — das ist ein böses Thier! Ich kenne diese Art."

Woran Swartboy dies sogleich sehen wollte, könnte ein wenig räthselhaft erscheinen, da das Thier nichts Eigenthümliches hatte, wodurch es von anderen seiner Art unterschieden worden wäre. Der Buschmann aber mit seinem geübten Auge sah Etwas in der allgemeinen Physiognomie des Elephanten, gerade wie man einen bösen und gefährlichen Stier von einem sanfteren, oder einen schlechten Menschen von einem tugendhaften an irgend einem Ausdrucke

Digitized by Google

unterscheiden kann, den man gleichwohl nicht zu definiren weiß.

Van Bloom selbst und sogar Hendrik sah, daß der Elephant ein wildes und gefährliches Ansehen hatte.

Sie bedurften daher nicht Swartboy's Rath, mit Vorsicht zu Werke zu gehen. Einige Minuten lang blieben sie stehen und betrachteten durch die Büsche hindurch das ungeheure Thier. Je länger sie es betrachteten, desto fester nahmen sie sich vor, einen Angriff darauf zu machen. Der Anblick seiner langen Stoßzähne war für van Bloom zu verführerisch, als daß er nur einen Augenblick lang dem Gedanken hätte Raum geben können, den Elephanten ohne Kampf entrinnen zu lassen. Ein paar Kugeln wollte er ihm auf alle Fälle auf den Pelz brennen, und wenn die Gelegenheit günstig war, noch viele mehr, wenn die ersten nicht genügten. Van Bloom war nicht gesonnen, auf diese schönen Stoßzähne zu verzichten, ohne sich darum bemüht zu haben.

Er begann sofort zu überlegen, was wohl die sicherste Angriffsmethode wäre, doch war es ihm nicht vergönnt, einen Plan zur Reife zu bringen. Der Elephant schien sehr unruhig zu sein, und stand offenbar im Begriff, weiter zu gehen. Vielleicht setzte er sich schon im nächsten Augenblicke in Bewegung,

Digitized by Google

und lockte sie dann Meilenweit hinter sich her, oder verschwand in dem Dickicht ganz und gar.

Diese Befürchtungen bewogen van Bloom, sich für sofortigen Beginn des Angriffs zu entscheiden, ohne einen andern Plan, als sich so nahe als möglich zu schleichen und dann das Feuer zu eröffnen. Er hatte gehört, daß eine einzige Kugel in die Stirn jeden Elephanten tödtet, und dafern er nur sich so postiren konnte, daß es ihm möglich ward, richtig auf die Stirn des Thieres zu zielen, so glaubte er Schütze genug zu sein, um die Kugel an der rechten Stelle anzubringen.

Aber er irrte sich, wenn er glaubte, daß ein Elephant von einer Kugel in die Stirn nothwendig stürzen müsse. Es ist dies die Meinung von Leuten, welche den Elephanten in ihrer Studirstube jagen, obschon wieder andere Studirstubenmenschen — nämlich die Anatomen — denen man vollen Glauben beimessen kann — bewiesen haben, daß dies wegen des eigenthümlichen Baues des Elephantenschädels und der Lage seines Gehirns geradezu unmöglich ist.

Van Bloom war damals in diesem Irrthume befangen und beging daher einen großen Fehler. Anstatt einen Flankenschuß zu suchen, den er mit weit weniger Mühe hätte erlangen können, beschloß

Digitized by Google

er, ſich vor den Elephanten zu ſchleichen und dem Thiere direkt in das Geſicht zu feuern.

Indem er es Hendrik und Swartboy überließ, ihn von hinten anzugreifen, machte er von den Büſchen bedeckt einen Umweg und gelangte endlich auf den Pfad, den, wie zu erwarten ſtand, der Elephant einzuſchlagen gedachte. Kaum hatte er Stellung genommen, als er das ungeheure Thier mit ſtillem, majeſtätiſchem Tritte auf ſich zukommen ſah, und obſchon der Elephant nur im Schritt ging, ſo reichten doch ein halbes Dutzend dieſer rieſigen Schritte hin, ihn bis dicht vor den im Hinterhalt liegenden Jäger zu bringen.

Bis jetzt hatte er noch keinen Laut hören laſſen, aber ſo wie es ſich bewegte, hörte van Bloom ein gurgelndes Geräuſch, als wenn in ſeinem umfangreichen Magen eine Quantität Waſſer plätſchernd hin und herſchwappte.

Van Bloom hatte ſich hinter den Stamm eines großen Baumes poſtirt. Der Elephant hatte ihn noch nicht geſehen und würde vielleicht vorübergegangen ſein, ohne zu wiſſen, daß er da war, wenn der Jäger es ihm erlaubt hätte. Der Letztere dachte ſogar an ſo Etwas; denn obſchon er ein Mann von Muth war, ſo erfüllte ihn doch der Anblick des gro-

Digitized by Google

ßen Waldrieſen einen Augenblick lang mit Furcht und Zittern.

Wieder aber ſchimmerten ihm die elfenbeinernen Halbmonde in die Augen — wieder erinnerte er ſich des Zweckes, der ihn hierher geführt; er dachte an ſeinen zerrütteten Wohlſtand — an ſeinen Vorſatz, dieſen wieder herzuſtellen — an das Wohlergehen ſeiner Kinder. Dieſe Gedanken beſtimmten ihn. Er legte ſein langes Feuerrohr über einen Knoten des Baumſtammes, richtete die Mündung auf die Stirn des näherkommenden Elephanten — ſein Auge ſchauete ſcharf durch das Viſir — der Schuß knallte, und eine Rauchwolke machte einen Augenblick lang Alles unſichtbar.

Er hörte einen heiſeren, bellenden, trompetenähnlichen Ton — er hörte das Krachen von abgebrochenen Aeſten und das Gurgeln von Waſſer, und als der Rauch ſich verzog, ſah er zu ſeinem großen Verdruſſe, daß der Elephant immer noch auf den Füßen und, wie es ſchien, nicht im Mindeſten verletzt war.

Der Schuß hatte das Thier gerade dahin getroffen, wohin der Jäger gezielt, anſtatt ihm aber eine tödtliche Wunde beizubringen, es blos zur äußerſten Wuth gereizt. Es drehete ſich jetzt tobend hin und her, ſtieß mit ſeinen Zähnen wild nach den Bäu-

Digitized by Google

men, riß Aeste ab und warf sie mit seinem Rüssel hoch in die Höhe, obschon es augenscheinlich noch nicht wußte, was ihn auf so impertinente Weise an der Stirn gekitzelt hatte.

Zum Glück für van Bloom schützte ihn ein tüchtiger starker Baum vor den Augen des Elephanten. Hätte das wüthende Thier ihn in diesem Moment erblickt, so wäre er verloren gewesen; der Jäger aber wußte dies und besaß Kaltblütigkeit genug, um sich ruhig und still zu verhalten.

Nicht so war es mit Swartboy. Als der Elephant sich in Bewegung setzte, war er mit Hendrik ihm durch den Mokhalahain nachgeschlichen. Sie waren ihm sogar über den freien Platz hinweg in das Gebüsch gefolgt, wo van Bloom ihn erwartete. Als Swartboy den Schuß hörte und sah, daß der Elephant noch unverletzt war, entsank ihm der Muth, und Hendrik verlassend, rannte er mit lautem Geschrei in das Mokhalawäldchen zurück.

Dieses Geschrei erregte das Ohr des Elephanten, der sogleich in der Richtung fortstürzte, in welcher er es vernahm. Binnen wenigen Augenblicken war er aus dem Gebüsch heraus und setzte, als er Swartboy auf dem freien Platze erblickte, dem fliehenden Buschmanne wüthend nach. Hendrik — der Stand gehalten und, von den Büschen gedeckt, nicht gesehen

ward — gab Feuer, so wie das Thier an ihm vorüberrannte. Seine Kugel traf es in die Schulter, diente aber blos dazu, die Wuth des Elephanten noch mehr zu steigern. Ohne anzuhalten rannte er hinter Swartboy her, ohne Zweifel in der Meinung, daß der arme Buschmann die Ursache der Beschädigungen sei, die er empfangen und deren Beschaffenheit ihm durchaus noch nicht klar war.

Es vergingen nur wenige Augenblicke vom Abfeuern des ersten Schusses bis die Dinge diese Wendung nahmen. Swartboy hatte kaum das Gebüsch hinter sich, so war der Elephant auch heraus, und als Ersterer nach den Bäumen des Mokhalawäldchens eilte, war er seinem Verfolger kaum um sechs Schritt voraus.

Swartboy's Zweck war, in das Wäldchen hinein zu gelangen, in dessen Mitte sich mehrere Bäume von bedeutendem Umfange befanden. Einen von diesen nahm er sich vor zu erklettern, weil dies seine einzige Aussicht auf Rettung zu sein schien.

Er war aber noch nicht zur Hälfte über den freien Platz hinüber, als er bemerkte, daß er viel zu spät kommen würde. Er hörte das plumpe Rauschen des Ungeheuers hinter ihm — er hörte sein lautes rachgieriges Bellen — es war ihm, als fühlte er schon seinen heißen Athem. Die Entfernung, welche

Digitized by Google

er noch zu durchlaufen hatte, war eine beträchtliche. Zum Erklettern des Baums bis auf eine Höhe, wohin der Rüssel des Elephanten nicht reichen konnte, gehörte Zeit. Es war also keine Hoffnung vorhanden, den Baum zu erreichen.

Diese Gedanken durchkreuzten sich fast gleichzeitig. Binnen zehn Secunden kam Swartboy zu dem Schlusse, daß das Rennen nach dem Baume ihn nicht retten würde, und mit einem Male blieb er stehen, drehete sich herum und bot dem Elephanten die Spitze.

Nicht als ob er einen Plan entworfen hätte, sich auf diese Weise zu retten. Es war nicht Tapferkeit, sondern blos Verzweiflung, was ihn bewog, sich gegen seinen Verfolger zu kehren. Er wußte, daß er, wenn er weiter rennte, ganz gewiß eingeholt werden würde. Wenn er sich herumdrehete, konnte es nicht schlimmer werden, und vielleicht konnte er durch ein geschicktes Manöver dem verderblichen Angriffe ausweichen.

Der Buschmann stand jetzt gerade in der Mitte des freien Platzes, und der Elephant kam gerade auf ihn zugestürzt.

Der Erstere hatte keine Waffe, mit der er seinen riesigen Verfolger hätte empfangen können. Seinen Bogen hatte er eben so wie seine Axt weggeworfen, um schneller laufen zu können. Aber keins von bei-

Digitized by Google

den würde ihm auch einem ſolchen Angreifer gegenüber viel genützt haben. Er hatte Nichts als ſeinen Schafpelz. Dieſer war ihm beim Laufen allerdings auch hinderlich geweſen, aber er hatte ihn mit Fleiß nicht von ſich geworfen.

Was er beabſichtigte, zeigte ſich ſehr bald.

Er blieb ſtehen, bis der ausgeſtreckte Rüſſel nur noch drei Fuß von ſeinem Geſichte entfernt war, dann warf er ſeinen Schafpelz ſo, daß er über den langen Cylinder fallen mußte, ſprang gewandt auf die Seite und rannte wieder zurück. Ohne Zweifel wäre es ihm auch gelungen, hinter den Elephanten zu kommen und auf dieſe Weiſe zu entrinnen; während aber der Schafpelz auf den Rüſſel fiel, ward er von dieſem gepackt und auf die Seite geſchleudert. Unglücklicher Weiſe hatten Swartboy's Beine den Ring noch nicht zurückgelegt — ſie verwickelten ſich in den von dem Elephanten fortgeſchleuderten Schafpelz, und der Buſchmann ſtürzte zur Erde nieder.

Augenblicklich jedoch war der flinke Swartboy wieder auf den Beinen und im Begriffe, eine neue Richtung einzuſchlagen. Der Elephant aber, der die Liſt mit dem Schafpelze nun durchſchauet hatte, hielt ſich an den Mann, und kaum hatte Swartboy drei Schritte gethan, als einer der langen elfenbeinernen Halbmonde ihm von hinten zwiſchen den Bei-

Digitized by Google

nen hindurch fuhr und er gleich darauf hoch in die Luft empor geschleudert ward.

Van Bloom und Hendrik, die gerade in diesem Moment den Saum des offenen Platzes erreicht hatten, sahen ihn in die Höhe fliegen, zu ihrem Erstaunen aber kam er nicht wieder herunter. War er wieder auf die Stoßzähne des Elephanten herabgefallen, und ward er durch den Rüssel darauf festgehalten? Nein. Sie sahen den Kopf des Thieres. Der Buschmann war nicht da, eben so wenig als auf dem Rücken, und auch sonst nirgends zu sehen. Der Elephant schien sogar über das plötzliche Verschwinden seines Schlachtopfers eben so erstaunt zu sein als sie.

Das große Ungeheuer wendete seine Augen nach allen Richtungen umher, als ob es den Gegenstand seiner Wuth suchte. Wo war Swartboy hin? In diesem Augenblicke stieß der Elephant ein lautes Gebrüll aus und stürzte auf einen Baum zu, den er jetzt mit seinem Rüssel faßte und heftig schüttelte. Van Bloom und Hendrik schaueten nach dem Gipfel hinauf und erwarteten Swartboy da zu sehen.

Allerdings war er auch da und saß unter den Blättern und Aesten, unter welche er hineingeworfen worden.

Entsetzen malte sich in seinem Antlitze, denn er

Digitized by Google

fühlte, daß er in dieser Stellung keineswegs sicher war. Er hatte jedoch kaum Zeit, seinen Befürchtungen Worte zu leihen, denn schon im nächsten Augenblicke stürzte der Baum krachend um und brachte den Buschmann in seinen Aesten mit zur Erde.

Der Zufall wollte, daß der von dem Rüssel des Elephanten herabgezerrte Baum auf das Thier zufiel. Swartboy berührte sogar beim Herabfallen den Körper des Elephanten und glitt über sein Hintertheil hinab. Die Aeste hatten die Wucht des Sturzes gebrochen, und der Buschmann war noch unverletzt, aber er fühlte, daß er jetzt seinem Gegner völlig Preis gegeben war. Er sah keine Aussicht, durch die Flucht zu entrinnen. Er war verloren!

Gerade in diesem Augenblicke kam ihm ein Gedanke ein — ein gewisser Instinkt der Verzweiflung — und auf eins der Hinterbeine des Elephanten losspringend, umklammerte er dies mit seinem Arme und hielt sich daran fest. Gleichzeitig pflanzte er seine nackten Füße auf die Zehen des Thieres, so daß er mit Hilfe dieser Stütze im Stande war, sich festzuhalten, mochte das Thier sich bewegen wie es wollte.

Das ungeheure Mammuth, welches nicht im Stande war, ihn abzuschütteln, mit seinem Rüssel

Digitized by Google

ihm eben so wenig beikommen konnte und vor Allem durch diese neue Angriffsmethode überrascht und erschreckt ward, stieß ein lautes Gekreisch aus und rannte mit emporgerichtetem Schweife und den Rüssel hoch in die Luft reckend in das Geröhricht hinein.

Swartboy hielt sich an dem Beine fest, bis er richtig in die Büsche hinein war, und dann ließ er, die Gelegenheit abwartend, gewandt los. Sobald er sich wieder auf festem Boden fühlte, richtete er sich auf seine Füße empor und rannte, so schnell er konnte, in entgegengesetzter Richtung davon.

Er hätte aber nicht einen Schritt weit zu laufen gebraucht, denn der Elephant, welcher eben so erschrocken war als er, eilte durch das Dschungel weiter und verwüstete unterwegs Bäume und Aeste. Der erschrockene Koloß machte auch nicht eher Halt, als bis eine Entfernung von vielen Meilen zwischen ihm und dem Schauplatze seines unangenehmen Abenteuers lag.

Van Bloom und Hendrik hatte mittlerweile wieder geladen und eilten zu Swartboy's Rettung herbei, als der schnellfüßige Buschmann ihnen nach seiner wunderbaren Echappade bereits entgegen kam.

Die Jäger, welche nun warm geworden waren, schlugen vor, die Fährte zu verfolgen; Swartboy aber, der nun die Bekanntschaft des „Herumstreichers"

Digitized by Google

ſo weit gemacht hatte, daß er für immer genug haben konnte, erklärte, daß nicht die mindeſte Ausſicht vorhanden ſei, ihn ohne Pferde oder Hunde wieder einzuholen, und da ſie weder die einen noch die andern hätten, ſo werde es vollkommen vergeblich ſein, ihm weiter nachzuſpüren.

Van Bloom ſah ein, daß in dieſer Bemerkung etwas Wahres lag, und bedauerte jetzt mehr als je den Verluſt ſeiner Pferde. Der Elephant kann, obſchon er zu Pferde oder mit Hunden, die ihn zum Stehen bringen, leicht eingeholt wird, eben ſo leicht einem Jäger zu Fuße entrinnen, und ſobald er einmal ſich vorgenommen hat, zu fliehen, ſo iſt es völlig verlorene Mühe, ihm weiter zu folgen.

Der Tag war zu weit vorgerückt, als daß man noch andere Elephanten hätte aufſuchen können, und mit dem Gefühl getäuſchter Hoffnung gaben die Jäger die Jagd für heute auf und lenkten ihre Schritte nach dem Lager.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Der verirrte Jäger und die Wildebeests.

Ein bekanntes Sprichwort sagt, daß ein Unglück selten allein kommt.

Als die Jäger sich dem Lager näherten, bemerkten sie, daß hier nicht Alles in Ordnung war. Sie sahen Totty mit Trudchen und Jan oben an der Leiter stehen, aber es lag Etwas in ihrem Wesen, was verrieth, daß Etwas vorgefallen sein mußte. Wo war Hans?

Sobald als die Jäger in Sicht kamen, eilten Jan und Trudchen die Leiter hinab und ihnen entgegen. In ihren Blicken lag Etwas, was schlimme Nachrichten verkündete, und ihre Worte bestätigten die Vermuthung sehr bald.

Hans war nicht da — er war schon seit mehrern Stunden fort — sie wußten nicht wohin — und

Digitized by Google

fürchteten, daß ihm Etwas zugestoßen sei — sie fürchteten, er sei umgekommen!

„Aber was hat ihn denn von hier hinweggeführt?“ fragte van Bloom überrascht und unruhig.

Diese Frage, aber auch nur diese, konnten sie beantworten. Eine Anzahl Thiere von seltsamem Aussehen war an den See gekommen, um zu trinken. Hans hatte seine Flinte genommen und war ihnen in großer Eile gefolgt, indem er Trudchen und Jan empfahl, auf dem Baume zu bleiben und nicht eher herunterzugehen, als bis er wieder da wäre. Er werde nicht lange sein und sie brauchten keine Angst zu haben.

Dies war Alles, was sie wußten. Sie konnten nicht einmal sagen, welche Richtung er eingeschlagen. Er war nach dem unteren Ende des Sees gegangen, aber bald hatten die Gebüsche ihn ihren Augen entzogen und sie hatten Nichts weiter von ihm gesehen.

Van Bloom fragte, zu welcher Stunde dies gewesen sei.

Es war schon vor vielen Stunden geschehen — gleich am Morgen — nicht lange nachdem die Jäger selbst aufgebrochen waren.

Als er nicht wiederkam, wurden die Kinder unruhig, aber sie glaubten, er sei mit Papa und

Digitized by Google

Hendrik zusammengetroffen und helfe ihnen jagen, und dies sei der Grund, weßhalb er so lange ausbliebe.

Man fragte weiter, ob sie vielleicht einen Schuß gehört hätten.

Nein — sie hatten darauf gehorcht, aber keinen gehört. Die Thiere waren fortgegangen, ehe Hans sein Gewehr in Bereitschaft setzen konnte, und sie glaubten, er habe ihnen eine Strecke weit folgen müssen, ehe er sie einholen konnte. Dies sei vielleicht der Grund, weßhalb sie keinen Schuß gehört hätten.

Van Bloom fragte, was für Thiere es gewesen seien.

Die Kinder sagten, sie hätten sie ganz deutlich gesehen, wüßten aber nicht, was für Thiere es eigentlich gewesen seien. Es wären große Thiere von hellbrauner Farbe gewesen, mit zottigen Mähnen und langen, zwischen ihren Vorderbeinen herabhängenden Haarbüscheln an der Brust. Sie seien so groß gewesen wie kleine Pferde, sagte Jan, und hätten auch sonst viel Aehnlichkeit mit solchen gehabt. Sie wären hin und her und durch einander gesprungen, gerade so wie kleine Pferde zu thun pflegten. Trudchen dagegen glaubte, sie hätten mehr ausgesehen wie Löwen.

Digitized by Google

„Wie Löwen!“ riefen van Bloom und Hendrik in einem Tone, welcher Schrecken verrieth.

Allerdings wären sie ihr fast wie Löwen vorgekommen, meinte Trudchen wieder, und Totty sagte dasselbe.

„Wie viel waren ihrer wohl?“ fragte Hendrik.

„O, eine große Heerde, nicht weniger als fünfzig.“

Sie hatten sie nicht zählen können, weil sie fortwährend in Bewegung waren, von einem Orte zum andern galoppirten und mit ihren Hörnern gegen einander rannten.

„Ha! Sie hatten also Hörner?“ fragte van Bloom, der sich durch diese Mittheilung wieder erleichtert fühlte.

„Allerdings hatten sie Hörner,“ entgegneten alle drei.

Sie hatten die Hörner gesehen. Dieselben hatten scharfe Spitzen, die sich erst abwärts und dann vor dem Gesichte des Thieres wieder aufwärts bogen. Auch hatten die Thiere Mähnen, behauptete Jan, und dicke Hälse, welche sich bogen wie die eines schönen Pferdes, und Haarbüschel wie Bürsten auf den Nasen, nettgeformte runde Leiber wie Pferde, lange weiße Schweife, die fast bis auf den Boden

Digitized by Google

reichten, gerade wie Pferdeschweife, und schöngeformte Beine, ebenfalls wie Pferde haben.

„Ich sage Euch," fuhr Jan eifrig fort, „wenn sie nicht Hörner und die langen Haarbüschel auf Brust und Nase gehabt hätten, so würde ich sie eher für Pferde, als für sonst Etwas gehalten haben. Sie galoppirten umher gerade wie Pferde, wenn sie miteinander spielen, und rannten mit abwärts gehaltenen Köpfen, bogen die Hälse und schüttelten ihre Mähnen — ja, sie schnaubten sogar, wie ich Pferde habe schnauben hören; zuweilen aber brüllten sie auch wieder mehr als Stiere, und ich gestehe, daß sie um den Kopf herum viel Aehnlichkeit mit Stieren hatten. Auch bemerkte ich, daß sie gespaltene Hufe hatten wie Rinder. Ach, ich habe sie mir lange angesehen, während Hans sein Gewehr lud. Sie verweilten an dem Wasser, bis er beinahe fertig war, und als sie fortgaloppirten, thaten sie dies in einer langen Reihe, einer hinter dem andern, mit dem größten voran und einem zweiten großen hinterdrein."

„Wildebeests!" rief Hendrik.

„Gnus!" rief Swartboy.

„Ja, es müssen Wildebeests gewesen sein," sagte van Bloom. „Jan's Beschreibung paßt ganz genau auf sie."

Digitized by Google

Dies war auch vollkommen wahr. Jan hatte viele der charakteriſtiſchen Kennzeichen jenes vielleicht ſeltſamſten aller wiederkäuenden Thiere, des Wildebeeſt oder Gnu (Catoblepas gnu) ganz richtig hervorgehoben. Der bürſtenähnliche Haarbüſchel über der Schnauze, das lange Haar zwiſchen den Vorderbeinen, die ſich über das Geſicht herabkrümmenden und dann wieder nach oben gerichteten Hörner, der dicke gebogene Hals, der runde, compacte, pferdeähnliche Leib, der lange, weißliche Schweif und die volle, fliegende Mähne — alles Dies verrieth das Gnu. Selbſt Trudchen hatte keinen ſo ganz unverzeihlichen Irrthum begangen. Die Gnus, und beſonders die alten Stiere, haben eine ſehr auffallende Aehnlichkeit mit dem Löwen, ſo daß ſelbſt die erfahrenſten Jäger in der Ferne kaum den einen von dem andern unterſcheiden konnten.

Jan hatte ſie jedoch beſſer beobachtet als Trudchen, und wären ſie noch näher gekommen, ſo würde er vielleicht auch bemerkt haben, daß die Thiere rothe, feurige Augen und einen wilden Blick hatten, daß ihre Köpfe und Hörner denen des afrikaniſchen Büffels nicht unähnlich waren, daß ihre Beine denen des Hirſches glichen, während das Uebrige ziemliche Aehnlichkeit mit dem Pferde hatte. Er hätte überdies vielleicht bemerkt, daß die Männchen größer

Digitized by Google

waren als die Weibchen und von dunklerer Farbe. Wären Kälber mit bei der Heerde gewesen, so würde er gesehen haben, daß diese eine noch hellere Farbe hatten und fast ganz weiß waren.

Die Gnus, welche hier gesehen worden, waren die gewöhnliche Art, welche die holländischen Kolonisten Wildebeests oder wilde Ochsen, und die Hottentotten „Gnu" nennen. Letztere Benennung hat ihren Grund in einem hohlen Gestöhn, welches diese Thiere zuweilen hören lassen und welches man durch das Wort „gnu — u — uh" ausdrücken kann.

Sie schweifen in ungeheuer zahlreichen Heerden auf den Käruhs Südafrika's umher. Sie sind harmlose Thiere, ausgenommen wenn sie verwundet werden, denn dann sind die alten Stiere außerordentlich gefährlich und greifen den Jäger mit Hörnern und Hufen an. Sie können sehr schnell rennen, obschon sie eigentlich nicht fliehen, sondern sich in vorsichtiger Entfernung halten, den Jäger umkreisen, nach allen Richtungen hin courbettiren, mit ihren bis auf den Boden herabgesenkten Köpfen sich im Ringe drehen, mit ihren Hufen den Staub in die Höhe schlagen und brüllen wie Stiere, oder eigentlich mehr wie Löwen.

Die alten Stiere stehen Schildwache, während die Heerde weidet, und schützen sie sowohl von vorn

Digitized by Google

als von hinten. Wenn sie weiter ziehen, gehen sie gewöhnlich eines hinter dem andern, wie Jan ganz richtig bemerkt hatte. Alte Stiere bleiben fortwährend zwischen dem Nachtrab der Heerde und dem Jäger, und diese springen rückwärts und vorwärts, stoßen mit den Hörnern nach einander und kämpfen oft im vollen Ernste. Ehe jedoch der Jäger auf Schußweite herankommt, hören sie auf, mit einander zu kämpfen und galoppiren ihm aus dem Wege. Nichts übertrifft die wunderlichen Capriolen, in welchen diese Thiere sich ergehen, während sie so über die Ebene ziehen.

Es giebt eine zweite Gattung desselben Gnus in Südafrika, und eine dritte wohnt weiter nördlich; von der letztern weiß man jedoch sehr wenig.

Beide Gattungen sind größer als das Wildebeest, nämlich beinahe fünf Fuß hoch, während das gemeine Gnu kaum vier Fuß hoch ist. Diese drei gesellen sich nie zu einander, obschon jede von ihnen oft in Gesellschaft mit anderen Thieren getroffen wird. Alle drei sind dem afrikanischen Continent eigenthümlich und werden sonst nirgends weiter gefunden.

Das „gestreifte Gnu" (Catoblepas gorgon) ist die zweite Gattung, welche das südliche Afrika bewohnt. Unter den Jägern und Kolonisten ist es

Digitized by Google

unter dem Namen des „blauen Wildebeest“ bekannt. Es hat eine bläuliche Farbe und ist längs den Seiten gestreift. Seine Lebensweise hat sehr viel Aehnlichkeit mit der des gemeinen Gnu, es ist aber ein weit plumperes und stumpferes Thier und in seiner Gestaltung noch weit excentrischer.

Die dritte Gattung, (Catoblepas taurina) ist das „Kokuhn“ der Eingeborenen. Es kommt dem „gestreiften Gnu“ an Form und Lebensweise etwas näher, da man es aber nur in den centraleren und weniger bereis'ten Gegenden Afrika's findet, so weiß man weniger davon, als von den beiden andern. Es gehört indessen zu derselben Gattung, und die drei von allen anderen bekannten Thieren weit abweichenden Spezies sind vollkommen berechtigt, ein besonderes Genus zu bilden.

Bis jetzt sind sie gewöhnlich mit den Antilopen in eine und dieselbe Klasse gestellt worden, obschon es schwer ist, zu sagen, aus welchem Grunde. Mit der Antilope haben sie weit weniger Verwandtschaft als mit dem Stiere, und die alltäglichen Beobachtungen des Jägers und Grenzboers haben sie zu einem ähnlichen Schlusse geführt, wie schon der Name, den sie diesen Thieren gegeben, beweis't. Beobachtungen dieser Leute sind in der Regel weit mehr

Digitized by Google

werth, als die Theorieen des naturforschenden Stubengelehrten.

Das Gnu ist schon seit langer Zeit die Lieblingsspeise des Grenzfarmers und Jägers. Sein Fleisch hat einen vortrefflichen Geschmack und namentlich das eines Gnukalbes ist eine wahre Delikatesse. Die Haut wird zu Geschirren und Riemenzeug von verschiedenen Arten verarbeitet und der lange, seidenartige Schweif ist ein Handelsartikel. Um jedes Grenzfarmhaus herum sieht man in der Regel hohe Haufen von Gnu- und Springbockhörnern — die Ueberreste von Thieren, welche auf der Jagd erlegt worden.

Die Jagd auf das Wildebeest ist ein Lieblingszeitvertreib der jungen Boers. Zahlreiche Heerden dieser Thiere werden zuweilen in Thäler getrieben, wo sie von allen Seiten eingeschlossen und mit Muße niedergeschossen werden. Man kann sie auch auf Schußweite heranlocken, wenn man ein rothes Tuch auf einer Stange emporhält. Sie haben gegen diese Farbe einen unbezähmbaren Widerwillen und gehen sogleich wüthend darauf los. Man kann sie auch mit leichter Mühe zähmen und in Hausthiere verwandeln, doch sind sie eben keine Lieblinge des Farmers, weil er fürchtet, daß sie seinen Rindern eine verderbliche Hautkrankheit mittheilen, welcher die

Digitized by Google

Gnus unterworfen sind und die alle Jahre Tausende von ihnen hinrafft.

Natürlich nahmen van Bloom und seine Begleiter sich nicht die Zeit, dergleichen Dinge zu besprechen. Sie waren um das Schicksal des abwesenden Hans zu besorgt, als daß sie an irgend etwas Anderes hätten denken können.

Eben standen sie im Begriff, aufzubrechen, um ihn zu suchen, als man ihn plötzlich um das untere Ende des Sees herumkommen sah. Er ging sehr langsam und schien einen großen, schweren Gegenstand auf seinen Schultern zu tragen.

Ein lauter Freudenruf erscholl und nach wenigen Augenblicken stand Hans in der Mitte der Seinen.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Der afrikanische Ameisenfresser.

Hans ward mit einer Menge Fragen bestürmt. „Wo bist Du gewesen? Was hat Dich bewogen, so lange auszubleiben? Was ist Dir zugestoßen? Du hast doch keinen Schaden genommen?“ Diese und noch andere Fragen wurden beinahe in einem und demselben Athem an ihn gethan.

„Es ist mir kein Haar gekrümmt worden,“ sagte Hans, „und was Eure übrigen Fragen betrifft, so werde ich sie alle beantworten, sobald Swartboy dieses „Erdschwein“ abgehäutet und Totty ein Stück davon zum Abendessen gebraten hat. Ich bin jetzt zu hungrig, um sprechen zu können, und bitte daher um Geduld.“

Digitized by Google

Während Hans dieſe Antwort gab, warf er ein Thier von ſeinen Schultern herab, welches beinahe ſo groß war wie ein Schaf. Es hatte langes, borſtiges Haar von röthlichgrauer Farbe und einen ungeheuren Schweif, der an der Wurzel dick war und dann ſpitz zuging wie eine Rübe. Die Schnauze war beinahe einen Fuß lang, aber ganz dünn und nackt, das Maul ſehr klein und die ganz gerade emporgeſpitzten Ohren glichen zwei Hörnern. Der Leib war niedrig und flach, die Beine kurz und muskelſtark und die Klauen ungeheuer lang, beſonders an den Vorderfüßen, wo ſie anſtatt aufgeſpreizt zu ſein, rückwärts gebogen waren wie geſchloſſene Fäuſte oder wie die Vorderhände eines Affen. Ein ſehr ſonderbares Thier war das, welches Hans mit dem Namen eines Erdſchweines bezeichnet hatte und von welchem er ein Stück zum Abendeſſen zubereitet haben wollte.

„Gut, gut, mein Sohn," entgegnete van Bloom, „wir wollen Dir Zeit laſſen, um ſo mehr als wir Alle wahrſcheinlich eben ſo hungrig ſind als Du. Ich ſollte indeſſen meinen, daß wir das Erdſchwein zum Mittagsmahle für morgen aufheben könnten. Wir haben ein Paar Pfauen mitgebracht und Totty wird einen davon eher fertig haben, als das Erdſchwein."

Digitized by Google

„Na, was Das betrifft," entgegnete Hans, „so ist es mir ganz egal. Ich bin so hungrig, daß ich Alles zu essen bereit bin, — wäre es selbst ein Stück von einem zähen alten Quagga. Indessen glaubte ich, es könnte Nichts schaden, wenn Swartboy — das heißt, wenn er nicht zu müde ist, — diesem Burschen da die Haut abzöge."

Hans zeigte auf das sogenannte Erdschwein.

„Du mußt es aber auch gleich so zurichten, daß es nicht verdirbt" fuhr er fort; „denn Du, Swartboy, weißt besser als ich Dir sagen kann, daß es ein Leckerbissen ist und daß es schade wäre, wenn man es durch die Hitze verderben ließe. Ein Erdschwein erlegt man nicht alle Tage."

„Da habt Ihr ganz Recht, Mynheer Hans, — Swartboy weiß das recht wohl; ich werde dem Thiere sogleich die Haut abziehen."

Und mit diesen Worten nahm Swartboy ein Messer zur Hand und begann sich über den Kadaver herzumachen.

Dieses sonderbare Thier, welches Hans ein Erdschwein nannte, war nichts Anderes als der afrikanische Ameisenfresser (**Orycteropus Capensis**).

Obschon die Kolonisten ihn ein Erdschwein nennen, so hat dieses Thier doch mit dem eigentlichen

Schweine nur wenig gemein. Allerdings hat es um die Schnauze herum einige Aehnlichkeit damit, und dieſe, in Verbindung mit ſeinem borſtigen Haar und ſeinem Triebe zum Wühlen, hat ohne Zweifel Veranlaſſung zu dieſer irrigen Benennung gegeben. Dabei iſt es auch ein ausgezeichneter Wühler. Es iſt im Stande, ſich ſchneller unter der Erde hin Bahn zu brechen als der Spaten ihm folgen kann, und ſchneller als irgend ein Dachs. An Größe, Lebensweiſe und Form vieler Theile ſeines Körpers hat es eine auffallende Aehnlichkeit mit ſeinem ſüdamerikaniſchen Vetter, dem „Tamanoir" (Myrmecophaga jubata), der in der letzten Zeit ſo berühmt geworden iſt, daß er faſt den Titel des Ameiſenfreſſers uſurpirt hat. Das Erdſchwein aber iſt ein eben ſo guter Ameiſenfreſſer als er und kann einen eben ſo feſten Ameiſenbau durchbrechen und eben ſo viele Termiten herauswühlen und verzehren als irgend ein Ameiſenbär in der Länge und Breite des Amazonenflußthales. Uebrigens hat es einen eben ſo langen Schwanz als das Tamanoir, ein eben ſo kleines Maul und eine eben ſo lange und biegſame Zunge. Hinſichtlich der Klauen kann es ſich ebenfalls ſeinem amerikaniſchen Vetter jeden Tag an die Seite ſtellen und verſteht eben ſo ſonderbar auf den Seiten der Vorderpfoten mit eingezogenen Zehen zu laufen.

Digitized by Google

Warum denn, frage ich, hören wir ſo viel von dem „Tamanoir“ ſprechen, während von dem „Erdſchweine“ kein Wort geſagt wird? Jedes Muſeum und jede Menagerie iſt ſtolz darauf, ein Exemplar von dem Erſteren zu beſitzen, während es Niemandem einfällt, den Beſitz des Letzteren als etwas Wichtiges zu betrachten. Woher dieſer neidiſche Unterſchied? Ich glaube, der Grund dieſer ſeltſamen Erſcheinung liegt darin, daß das Erdſchwein ein Holländer iſt, — ein Cap-Boor, — und die Boors haben ſich in der letzten Zeit ſehr viel gefallen laſſen müſſen. Dies iſt wahrſcheinlich der Grund, weßhalb Zoologen und Schauſteller dieſen dickſchwänzigen Burſchen ſo verächtlich behandelt haben. Aber es ſoll dies nicht länger der Fall ſein. Ich trete auf als Vertheidiger des Erdſchweines, und obſchon man den Tamanoir vorzugsweiſe Myrmecophaga oder Ameiſenfreſſer genannt hat, ſo ſage ich doch, daß der Orycteropus ein eben ſo guter Ameiſenfreſſer iſt als dieſer. Er durchbricht eben ſo feſte und noch feſtere Ameiſenbaue, — manche ſind zwanzig Fuß hoch, — er kann eine eben ſo lange und klebrige Zunge herausſtecken, — zwanzig Zoll lang, — er kann eben ſo gewandt damit ſpielen und eben ſo viele weiße Ameiſen auflecken als irgend ein Tamanoir. Er kann auch eben ſo fett werden und eben ſo ſchwer wiegen und, was ihm

Digitized by Google

sehr zur Ehre gereicht, einen ganz delikaten Braten liefern, wenn es dem Menschen beliebt ihn zu tödten und zu verzehren. Allerdings schmeckt er ein wenig nach Ameisensäure, aber dies ist gerade der Beigeschmack, welchen Epikuräer bewundern. Und nun erst seine Schinken! Man salze und räuchere sie auf gehörige Weise, koste sie dann und man wird nie wieder von spanischen oder westphälischen Schinken sprechen.

Hans kannte den Geschmack dieser Schinken, eben so wie auch Swartboy ihn kannte, und Letzterer machte sich daher sofort con amore an das Ausschlachten des Erdschweines.

Swartboy wußte, welch ein kostbares Stück er in den Händen hatte, — kostbar nicht blos wegen seiner innern Qualität, sondern auch wegen seiner Seltenheit; denn obschon das Erdschwein in Südafrika ein sehr gewöhnliches Thier ist und in einigen Distrikten sogar sehr zahlreich vorkommt, so gelingt es dem Jäger doch nicht alle Tage, eines in seine Gewalt zu bekommen. Im Gegentheile ist dieses Thier sehr schwer zu fangen, obschon nicht schwer zu tödten; denn ein einziger Schlag auf die Schnauze ist in dieser Beziehung ausreichend.

Aber gerade so leicht, wie es zu tödten ist, wenn

Digitized by Google

man es einmal gefangen hat, eben so schwer ist es erst zu fangen. Es ist scheu und vorsichtig und kommt selten anders als des Nachts aus seiner Höhle heraus. Selbst dann schleicht es geräuschlos entlang und sieht sich so wachsam um, daß kein Feind ihm unvermuthet nahe kommen kann. Seine Augen sind sehr klein, und gleich den meisten nächtlichen Thieren sieht es nicht sehr scharf, während dagegen sein Geruch- und Gehörsinn zu den feinsten gehören. Seine langen, aufrechtstehenden Ohren setzen es in den Stand, jedes Geräusch zu erhaschen, welches in der Nähe gemacht wird, möge es auch noch so unbedeutend sein. Das Erdschwein ist nicht der einzige ameisenfressende Vierfüßler Südafrika's. Es giebt noch ein anderes vierfüßiges Geschöpf, welches die weißen Ameisen eben so gern verzehrt als jenes, obschon es ein Thier von ganz verschiedenem Aussehen ist. Es ist ein Geschöpf ohne Haar. Statt dessen ist sein Körper über und über mit einem Schuppenpanzer bedeckt, von dem jede Schuppe so groß ist wie ungefähr ein halber Gulden. Diese Schuppen überragen einander ein wenig und können an dem einen Ende nach dem Willen des Thieres in die Höhe gerichtet werden. Seiner Gestalt nach gleicht es einer großen Eidechse oder einem kleinen Krokodil mehr als einem gewöhnlichen Vierfüßler; doch ist

seine Lebensweise der des Erdschweines fast vollkommen ähnlich. Es wühlt, gräbt bei nächtlicher Weile die Ameisenhaufen auf, steckt eine lange, klebrige Zunge unter die Insekten hinein und verzehrt sie mit gefräßiger Gier.

Wird es an einer Stelle überrascht, wo es nicht sofort in seine unterirdische Höhle hineinschlüpfen kann, so ringelt es sich zusammen wie der Igel und einige Gattungen der südamerikanischen Armadillos, mit welchem letzteren Thiere es wegen seines Schuppenpanzers bedeutende Aehnlichkeit hat.

Der Ameisenfresser ist auch unter dem Namen des „Pangolin“ oder „Manis“ bekannt, doch giebt es mehrere Gattungen nichtafrikanischer Pangolins. Einige trifft man im südlichen Asien und auf den indischen Inseln an. Der, welchen man in Südafrika findet, ist unter den Naturforschern als der „langschwänzige“ oder „Temminck-Pangolin“ (Manis Temminckii) bekannt.

Es dauerte nicht lange, so trug Totty ihren gebratenen Pfau oder vielmehr Trappen auf. Obschon derselbe vielleicht noch nicht lange genug gebraten hatte, so befriedigte er doch die Magen Derer, für welche er bestimmt war. Sie waren Alle viel zu hungrig, um wählerisch zu sein, und genossen ihre

Digitized by Google

Mahlzeit ohne auch nur ein einziges Wort des Tadels hören zu laſſen.

Nachdem auf dieſe Weiſe ein unabweisbares Bedürfniß befriedigt war, begann Hans die Geſchichte ſeiner Abenteuer zu erzählen.

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

Hans und das Wildebeest.

„Also," begann Hans, „Ihr waret nicht viel länger als eine Stunde fort, als eine Heerde Wildebeests sich dem See näherte. Sie kamen in einer langen Reihe, eins hinter dem andern; doch dauerte es nicht lange, so plätscherten sie durch einander im Wasser umher.

„Natürlich wußte ich, was es für Thiere waren, und daß der Jäger ihnen als einer sehr guten Beute nachtrachtet. Ihre lächerlichen Capriolen gewährten mir aber so viel Unterhaltung, daß ich nicht eher an mein Gewehr dachte, als bis die ganze Heerde sich beinahe satt getrunken hatte. Dann erst fiel mir ein, daß wir jetzt Nichts als gedörrtes Fleisch zu essen hätten, und daß ein wenig frisches uns durchaus Nichts schaden könnte. Ueberdies bemerkte ich, daß sich unter der Heerde der Gnus auch einige junge befanden, die ich sowohl an ihrer kleineren Gestalt, als auch an ihrer helleren Farbe erkannte. Ich wußte, daß das Fleisch dieser ganz vortrefflich zu essen ist, und nahm mir daher vor, uns Allen eine solche Mahlzeit zu verschaffen.

„Ich eilte die Leiter hinauf, um meine Flinte zu holen, und sah ein, wie unklug ich gehandelt, sie nicht gleich in dem Augenblicke zu laden, wo Ihr

Digitized by Google

fortginget. Ich hatte nicht an einen plötzlich eintretenden Fall gedacht, und dies war ſehr thörigt, denn wie konnte ich wiſſen, was in einer einzigen Stunde oder Minute geſchehen konnte? Ich lud das Gewehr ſo ſchnell als möglich, denn ich ſah, daß die Wildebeeſts das Waſſer verließen, und ſobald als die Kugel in den Lauf hinein war, eilte ich die Leiter hinab.

„Ehe ich jedoch die letzte Sproſſe erreichte, fiel mir ein, daß ich vergeſſen hatte, Pulverhorn und Kugelbeutel mitzunehmen. Ich war indeſſen in zu großer Eile, um noch einmal hinauf zu klettern und ſie zu holen, denn ich ſah eben die letzten der Wildebeeſts ſich entfernen und fürchtete, mich zu verſpäten. Dabei hatte ich durchaus nicht die Abſicht, die Thiere weit zu verfolgen. Ein einziger Schuß war Alles, was ich wollte, und dazu war der in meiner Büchſe ausreichend.

„Ich eilte dem Wilde nach und hielt mich, ſo gut ich konnte, gedeckt. Nach einiger Zeit fand ich, daß ich nicht ſo vorſichtig zu ſein gebraucht hätte. Die Wildebeeſts ſchienen anſtatt ſchüchtern zu ſein, wie ich ſie in unſerer früheren Gegend geſehen, ſich ſehr wenig vor mir zu fürchten. Es war dies ganz beſonders der Fall mit den alten Stieren, welche in kaum hundert Schritt Entfernung von mir durch einander ſprangen und mich zuweilen ſogar noch näher kommen ließen. Es war klar, daß niemals auf ſie Jagd gemacht worden war.

Ein- oder zweimal kam ich ein paar alten Stieren, die den Nachtrab zu decken ſchienen, bis auf Schußweite nahe. Von dieſen aber wollte ich keinen ſchießen. Ich wußte, daß ihr Fleiſch zäh iſt. Ich

Digitized by Google

wünschte etwas Zarteres zu erbeuten. Ich wollte eine Färse oder einen der jungen Stiere erlegen, dessen Hörner noch nicht angefangen hatten sich zu krümmen. Ich sah deren mehrere unter der Heerde.

„So kirr die Thiere aber auch waren, so war ich doch nicht im Stande, einem von den letzterwähnten nahe genug zu kommen. Die alten Stiere, welche vorangingen, führten sie allemal aus der Schußweite hinaus, und die Beiden, welche den Nachtrab bildeten, schienen sie vorwärts zu treiben, so wie ich mich ihnen näherte.

„Auf diese Weise lockten sie mich eine Meile weit hinweg und die Aufregung der Jagd ließ mich vergessen, wie unrecht ich daran that, mich so weit von unserem Lager zu entfernen. Da ich indessen an das Fleisch dachte und immer noch zum Schusse zu kommen hoffte, so ging ich immer weiter mit.

„Endlich kam ich auf ein Terrain, wo es kein Gebüsch mehr gab, trotzdem aber fand ich gute Deckung hinter den Ameisenhügeln, welche wie große Zelte in gleichen Entfernungen von einander über die Ebene zerstreut standen. Sie waren sehr groß — einige davon über zwölf Fuß hoch, und verschieden von der kuppelförmigen Art, die überall so gewöhnlich ist. Sie hatten die Gestalt von großen Kegeln oder gerundeten Pyramiden und einer Anzahl kleinerer Kegel, die um ihren Fuß herum sich erhoben und wie kleine Thürmchen aussahen. Ich erkannte sogleich, daß es die Hügel einer weißen Ameisengattung waren, welche von den Entomologen Termes bellicosus genannt wird.

Digitized by Google

„Auch noch andere Hügel waren da, von cylinderförmiger Gestalt und oben rund, die nur ungefähr anderthalb Ellen hoch waren und wie aufrecht gestellte Rollen ungebleichter Leinwand aussahen, jede mit einem umgekehrten Becken an dem Ende. Dies waren die Wohnungen einer ganz andern Gattung, nämlich des Termes mordax der Entomologen, obschon eine noch andere Gattung, Termes atrox, ihre Nester in derselben Weise bauet.

„Ich blieb nicht stehen, um diese interessanten Bauwerke näher zu betrachten, und erwähne dieselben jetzt blos, um Euch einen Begriff von der Lokalität zu geben, damit Ihr verstehet, was ferner geschah.

„Mit diesen kegelförmigen Hügeln und den Cylindern war die Ebene reichlich versehen. Alle zweihundert Schritte stieß man auf einen oder den andern, und ich glaubte, daß es mir auf diese Weise nicht schwer werden würde, mich den Gnus bis auf Schußweite zu nähern. Ich machte einen Umweg, um ihnen voraus zu kommen und kroch hinter einen großen kegelförmigen Hügel, in dessen Nähe der dichteste Haufen weidete. Als ich zwischen den Thürmchen hindurchlugte, sah ich zu meinem Aerger, daß die Kühe und Kälber sich schon wieder außerhalb des Bereichs meiner Büchse befanden und die beiden alten Stiere wie vorher zwischen mir und der Heerde ihre Capriolen machten.

„Ich wiederholte das Manöver und schlich mich hinter einen andern großen Kegel, in dessen Nähe die Thiere weideten. Als ich mich aufrichtete, um zu schießen, sah ich mich abermals getäuscht. Die Heerde

Digitized by Google

hatte sich wieder entfernt und die beiden Stiere deckten immer noch den Nachtrab. Ich begann nun im Ernste ärgerlich zu werden. Das Benehmen der Stiere war mir im höchsten Grade störend, und ich bildete mir ein, daß sie es wüßten. Ihre Manöver waren von der seltsamsten Art, und einige davon schienen mir ausdrücklich den Zweck zu haben, meiner zu spotten.

„Zuweilen kamen sie sehr nahe heran, senkten drohend die Köpfe, und ich muß gestehen, daß sie mit ihren schwarzen zottigen Stirnen, ihren schwarzen Hörnern und funkelnden rothen Augen durchaus nicht als eine angenehme Nachbarschaft betrachtet werden konnten.

„Ich ward endlich so ärgerlich, daß ich beschloß, mich nicht länger von ihnen zum Besten haben zu lassen. Wenn sie mir nicht gestatten wollten, eins der andern zu schießen, so sollten sie wenigstens nicht selbst frei ausgehen, sondern ihre Verwegenheit und Unverschämtheit theuer bezahlen, und ich nahm mir vor, einem von ihnen eine Kugel in den Wanst zu jagen.

„Gerade als ich im Begriff stand, mein Gewehr anzulegen, gewahrte ich, daß sie sich zu einem neuen Kampfe einander gegenüber gestellt hatten. Sie thaten dies, indem sie sich auf die Kniee niederließen und so vorwärts rutschten, bis ihre Köpfe in Berührung kamen. Dann sprangen sie auf, thaten einen raschen Satz vorwärts, wie um obenauf zu kommen und einander mit ihren Hufen niederzutreten. Gelang ihnen dies nicht, so rannten beide an

Digitized by Google

einander vorüber, bis sie mehrere Schritte weit aus einander, dreheten sich dann um, fielen wieder auf die Kniee nieder und rutschten einander wieder entgegen wie vorher.

„Bis jetzt hatte ich diese Kämpfe als bloße muthwillige Spielerei betrachtet, und glaube, daß sie dies größtentheils waren. Diesmal jedoch schien es den Stieren ernst zu sein. Das laute Krachen ihrer helmbedeckten Stirnen an einander, ihr wildes Schnauben und Brüllen und mehr als alles Andere, ihre wüthenden Augen überzeugten mich, daß sie wirklich uneinig waren und es ernst meinten.

„Einer von ihnen schien endlich wiederholt niedergeworfen zu werden. Jedes Mal, wo er sich wieder theilweise auf seine Füße erhoben, aber ehe er sich noch ganz aufrichten konnte, stürzte sein Gegner auf ihn los und stieß ihn wieder nieder.

„Als ich sie so in allem Ernste mit einander beschäftigt sah, dachte ich, ich könnte einen sichern Schuß versuchen und mich ihnen noch ein wenig mehr nähern. Deßhalb trat ich hinter den Ameisenhügel hervor und schritt auf die Kämpfer zu. Keiner von beiden nahm von meiner Annäherung Notiz; — der Eine, weil er genug zu thun hatte, um den furchtbaren Stößen seines Gegners auszuweichen, und der Andere, weil er diese Stöße austheilte.

„Als ich bis auf zwanzig Schritt nahe gekommen war, legte ich an. Ich wählte den Stier, welcher Sieger zu sein schien, theils zur Strafe für seinen Mangel an Gefühl, indem er sich nicht scheuete, auf einen gefallenen Gegner immer noch loszustoßen,

Digitized by Google

vielleicht aber mehr noch, weil seine Flanke mir zugekehrt war und mir ein besseres Ziel darbot.

„Ich gab Feuer.

„Der Rauch machte beide einen Augenblick lang unsichtbar. Als er sich verzog, sah ich den besiegten Stier noch auf seinen Knieen liegen, während zu meiner großen Ueberraschung der, auf welchen ich gezielt, auf den Beinen und anscheinend noch so frisch und munter war als je! Ich wußte, daß ich ihn irgend wo getroffen, denn ich hörte das Klatschen der Kugel an seinem fetten Wanste — aber dennoch war klar, daß ich ihm keinen wesentlichen Schaden gethan haben konnte.

„Ich hatte indessen keine Zeit, lange darüber nachzudenken, wo ich ihn wohl verwundet haben konnte. In dem Augenblicke, wo der Rauch sich verzog, sah ich, anstatt die Stiere die Flucht ergreifen zu sehen, den, nach welchem ich geschossen, den Schwanz in die Höhe werfen, die zottige Stirn senken und gerade auf mich loskommen!

„Seine grimmigen Augen sprüheten Rache, und sein Gebrüll hätte wohl einen Muthigeren als ich bin, mit Schrecken erfüllen können. Ich versichere Euch, daß ich neulich, als ich auf den Löwen stieß, weniger erschrack. Ich wußte einige Augenblicke lang nicht, was ich thun sollte. Ich gedachte eine Defensivstellung zu nehmen und hatte unwillkürlich mein Gewehr, welches jetzt leer war, umgedreht, um mich seiner als Keule zu bedienen. Ich sah jedoch sofort ein, daß der leichte Schlag, den ich führen könnte, den Angriff eines so starken, wüthenden

Digitized by Google

Thieres nicht hemmen könnte und daß es mich sicherlich zu Boden rennen und mit seinen Hörnen durchbohren würde.

„Ich sah mich um und suchte schnell zu ermitteln, welche Hoffnung wohl die Flucht darböte. Zum Glück fielen meine Augen auf einen Ameisenhügel, den, hinter welchem ich so eben hervorgekommen war. Ich sah sofort, daß ich, wenn ich ihn erkletterte, sofort außerhalb des Bereiches des grimmigen Wildebeests sein würde. Hatte ich aber wohl noch Zeit genug, hinaufzugelangen, ehe es mich einholte?

„Ich rannte wie ein gehetzter Fuchs. Du, Hendrik, hast mich als Läufer von jeher übertroffen, ich glaube aber nicht, daß Du schneller auf jenen Ameisenhügel hinaufgekommen wärest als ich.

„Ich kam um keine Secunde zu früh. Als ich die kleinen Thürmchen faßte und mich hinaufschwang, hörte ich die Hufschläge des Wildebeests hinter mir und es war mir, als fühlte ich seinen heißen Athem an meinen Absätzen.

„Jedoch ich erreichte den obersten Kegel noch wohlbehalten und drehete mich dann herum und schauete auf meinen Verfolger herab. Ich sah, daß er mir nun nicht weiter folgen konnte, und so scharf seine Hörner auch waren, so sah ich doch, daß ich ihrem Bereiche entronnen war.

Ende des zweiten Bandes.

Druck von C. Roeßler in Grimma.

Digitized by Google